

4. Kapitel

Es ging bei dieser akademischen Veranstaltung also um nicht weniger als den Mehrheitsstatus der Magyaren innerhalb des ungarischen Königreiches. Kelet vertrat, nach Zoltán Tóth, „die traditionelle, im Staatsrecht verwurzelte, in Ungarn nachweisbare (protestantische) adäquate liberale Variante der Auffassung von Nationalität. Der freie Mensch hat das individuelle Recht, sich zu seiner Nationalität oder Konfession zu bekennen.“²⁶

Auch Pál Hunfalvy war ein Vertreter dieses Standes als Rechtsanwalt, Vorsitzender der Pesther Luther-Gesellschaft und Ehrenmitglied des Oberhauses. Fickler vertrat dagegen die nicht unbegründete Ansicht, die Präsenz der Volkszählungsbeamten könnten das Bekenntnis der Befragten zu einer bestimmten Nationalität beeinflussen. Doch schloß er aus dieser Beobachtung, es müsse „objektiver“ Kriterien für die nationale Zugehörigkeit geben. So könnten seiner Ansicht nach die Juden und Armenier nicht zu den Magyaren hinzugechnet werden.

Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, teilweise auch darüber hinaus, wurde von der ungarischen Ethnographie und Folklore das Bild einer multiethnischen ungarischen Staatsnation gepflegt. Als einer der bedeutendsten Förderer dieser Konzeption galt Kronprinz Rudolph. Unter dessen Ägide erschien ab 1888 das mehrbändige Werk „Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild.“²⁷ Die einzelnen ethnischen Gruppen wurden in Österreich als „Volksstämme“ betrachtet, das ungarische Staatsrecht erkannte aber nur die „politischen Nationen“ Österreich und Ungarn (an), die übrigen ethnischen Gruppen wurden, so Zoltán Szász, nur als „ethnographisch relevante Ergänzung der herrschenden Nationen“ betrachtet.²⁸ Nur Kroaten wurden gewisse „historische“ Rechte zuerkannt. Die ethnographische Einteilung des 1888 erschienenen ersten Bandes des „Kronprinzenwerks“ über Ungarn schrieb Pál Hunfalvy.

Diese liberale Richtung herrschte auch auf der Millenniumsausstellung von 1896 vor. In einem „ethnographischen Dorf“ hatte man dort zwölf magyarische und zwölf nicht-magyarische ungarische Bauernhäuser aufgebaut, um ein annähernd 'vollständiges' und systematisches Bild des ungarländischen Bauerntums zeigen zu können. Doch gab es dagegen Proteste von Nationalitätenvertretern, die vom ungarischen Staat kollektive Minderheitenrechte einforderten.²⁹ Ein Jahr zuvor war auch in Prag ein slowakisches Bauernhaus auf einer ethnographischen Ausstellung gezeigt worden. Die Konkurrenz der Nationalabteilungen intensivierte sich erneut.

Die staatstragende ungarische Ethnographie verortete sich aufgrund des multiethnischen Ansatzes als „Volkekunde“ im Gegensatz zur deutschen „Volkskunde“.³⁰ Auch das Budapestser Ethnographische Museum folgte dieser Kulturtheorie, indem es das „Volk-leben in Ungarn“ zusammen mit den „Kulturstufen der Weltvölker“ ausstellte.

Seit den 1890er Jahren machte sich in Konkurrenz zur herrschenden liberalen Ethnographie jedoch eine völkische, von Amateurethnographen getragene Konzeption vom

Die Ethnisierung der ungarischen Nation

„Magyarentum“ breit. Im Vorfeld des Millenniumsjahres kam es zum sogenannten „türkisch-ugrischen Krieg“ (Zoltán Tóth) unter den ungarischen Althistorikern. Die These Hunfalvys von der finno-ugrischen Abstammung der Magyaren wurde von dem berühmten Turkologen Ármin Vámbéry heftig attackiert.³¹ Nach Vámbéry blieb „die Landnahme der Árpáden unter der Führung des Fürstentumes türkischer Herkunft, der skythischen Magyaren“ der „Ursprung“ der magyarischen Adelsnation.³² Die Vertreter der „Türkenthese“ argumentierten zwar auch sprachwissenschaftlich, um die finno-ugrische These zu widerlegen, doch verwiesen sie zusätzlich auf unveränderte 'nationale Charaktereigenschaften', welche die türkischen und magyarischen „Kriegervölker“ teilten. In der Tendenz ging ihre Bestimmung über die kulturalistischen Thesen der offiziellen Ethnographen und Sprachforscher hinaus. Doch beide mischten biologische und kulturelle Argumente, beide bedienten sich des ethnischen Diskurses, verbanden diesen aber mit einer je unterschiedlichen Ideologie. Als wichtigstes Unterscheidungsmerkmal zwischen beiden Strömungen kann deren diametral gegensätzliches Verhältnis zur Geschichte angesehen werden: Während die Anhänger der liberalen Ethnographie „Kultur“ als historisch wandelbares Phänomen begriffen, neigten ihre Gegner einer Auffassung zu, nach der „Kultur“ eine im „Kern“ unveränderbare Eigenschaft ist.

Vielleicht noch deutlicher als unter den Ethnologen tritt die Abwendung vom Historismus hervor, wenn man die neue, im Zusammenhang mit dem Jüngststil sich entwickelnde „Volkskunstbewegung“ betrachtet, die auch für die Denkmäler in Frankreich, Italien und Deutschland festgestellt wurde.³³ Die Volkskunstbewegung wurde v. a. von Leuten und Künstlern getragen, die nach einem reinen, völkischen Kern des Magyarentums suchten. Sie lehnten die positivistische Tendenz der ungarischen Ethnographie entschieden ab und wollten den vorherrschenden Historismus durch eine reine und nicht mehr historisch-relativistische nationale Kunstsprache ersetzen. Der Lehrer und Kunstkritiker Dezső Malonyay formulierte die neue Auffassung einer „Volkskunst“:³⁴ „Die archaische Sprache der Rasse (d. h. der Nation) enthält das, was das Denken der Rasse leitet.“³⁵

Im Gegensatz zum geologisch orientierten Modell der offiziellen Ethnographen (Sprachschichten) basierten die Vorstellungen von Künstlern und Lehrern wie Malonyay auf der Theorie einer „vollständigen Sprache“, und sie betrachteten jeden fremden Einfluß als „Vernureinigung“.³⁶ Diese hygienische Auffassung der Rassen ließ auch lebensphiloso-

²⁶ Tóth, Liberale Auffassung, S. 61.
²⁷ Szász, „Kronprinzenwerk“, S. 67.
²⁸ Szász, „Kronprinzenwerk“, S. 67; Schödl, Am Rande, S. 355.
²⁹ Hofier, Construction, S. 37.
³⁰ Hofier, Construction, S. 38.

³¹ Vámbéry, Ármin (1832-1913), Werke u. a.: Türkisch-deutsches Wörterbuch (Konstantinopel 1858); Középázsiai utazás (Mitteleuropäische Reisen) (Pest 1865); Ugrische Sprachmonumente u. das Kudaku-Bilik (Leipzig 1870); Central-Asien und die englisch-russische Grenzfrage, Gesammelte politische Schriften (Leipzig 1873); Die primitive Kultur des turko-tatarischen Volkes (1879); A magyarok eredete (Wurzeln der Magyaren) (Budapest 1882); A török faj etnologiai és etnografiai tekintetben (deutsch: Das Türkenvolk) (u. o. 1885); Der Zukunfts-kampf um Indien (u. o. 1886); Der Ursprung der Magyaren (Leipzig 1882); Pallas.
³² Tóth, Zoltán, Liberale Auffassung, S. 60.
³³ Mai, Denkmäler, S. 34.
³⁴ Malonyay, Dezső (1866-1916), Magyar Irodalmi Lexikon, Bd. 2, S. 181f.
³⁵ Zit. n. Hofier, The „Hungarian Soul“, S. 71. vgl. auch Hofier, Népi kultúra, S. 42-48.
³⁶ Hofier, The „Hungarian Soul“, S. 71.

4. Kapitel

phische Einflüsse erkennen. So sprach Malonyay davon, daß die Volkskunst „gefühlsmäßig erfüllt“ werden müsse und nur durch „direkte Erfahrung“ angeeignet werden könne, durch „Eintauchen in das Volksleben.“³⁷ 1907 schrieb er im ersten Band der fünfbändigen Reihe „Die Kunst des magyarischen Volkes“:

Die zunehmende moderne Kommunikation, der Verkehr, die Presse, erschweren die Stärkung der nationalen Eigenheiten [...] und immer mehr werden wir uns gleich [...] Vergessen wir nicht, daß unsere eigenständige nationale Persönlichkeit dadurch gefährdet ist, daß hier mehrere Völker unterschiedlicher Art in diesen einen Staat hineingepreßt wurden. Und daß eine solche Nähe nicht gerade der Stärkung des Nationalcharakters zuträglich ist [...], sondern daß wir gegenseitigen Einflüssen ausgesetzt sind, unter denen die Reinheit des Nationalcharakters leidet.³⁸

Der Kunsthistoriker interpretierte die nationale Geschichte als die einer zunehmenden Bedrohung durch fremdvölkische Elemente, während die liberalen Ethnologen die kulturelle Assimilationspolitik weiterführen wollten. Beide Strömungen waren an der Aufrechterhaltung der Machtstellung der magyarischen Eliten interessiert, doch waren die Völkischen eher bereit, mehr „wirkliche Magyaren“, seien dies auch arme Bauern, in die bürgerliche Gesellschaft zu integrieren: Sie verbänden ihren Rassismus mit sozialen Forderungen.

Eine ganze Reihe von jüngeren und älteren Künstlern begaben sich nun auf die Suche nach einem völkisch-magyarischen Stil. Der siebenbürgische Historienmaler Bertalan Székely malte für das neue Rathaus der aufstrebenden Provinzstadt Kecskeмет 1902 ein Gemälde mit dem Titel „Der Blutvertrag“.³⁹ Thema war das (historisch nicht nachweisbare) Ritual, mit dem die magyarischen Stammeshäuptlinge ihr Bündnis vor der Landnahme besiegelt haben sollten. Um den zentralen Mythos des Árpádenals in eine völkische Kunstsprache übersetzen zu können, wählte Székely als Modelle Bauern aus der Umgebung der Stadt mit „aussagekräftigen magyarischen Gesichtern“. Der siebenbürgische Historienmaler, der aus einer reformierten Beamten- und Pastorenfamilie des Kleinadels stammte, teilte mit Vámbéry und anderen das Mißtrauen gegenüber einem allen offenen Volksbegriff und hoffte darauf, im Bauerntum noch Überreste eines unverfälschten Magyarentums finden zu können. Zu Székelys Vorbildern zählte der Düsseldorfert Alfred Rethel (1816-1859), der „die Welt der heldenhaften Siegfrieds und Hagens erneuern wollte“, wie sich ein Biograph ausdrückte.⁴⁰ Székely hielt Rethel für „den wahren Historienmaler“, doch lebte dieser zu sehr im ständischen Denken der „christlich-germanischen Kultur“ und zu wenig im „freheitlichen“, welches wiederum bei dem polnischen Historienmaler Matejko zu stark ausgeprägt sei.⁴¹ Zwischen „germanischem“ und „slawischem“ Stil wolle Székely eine magyarische Historienmalerei etablieren. Damit leitete er das Ende des Historismus in der ungarischen Malerei ein. Die in ganz Europa zu beobachtende Abwendung von den urbanisierten Ballungsräumen

Die Ethnisierung der ungarischen Nation

und ihrer 'dekadenten' Kultur sollte sich besonders im Jugendstil niederschlagen, der in Ungarn von einigen Theoretikern als „magyarische Kunst“ *sui generis* betrachtet wurde. Dazu deuten sich die Vorstellungen, der magyarische Adel trage Wesenszüge des Magyarentums in sich, auf das Bauerntum aus.

Ein junger Architekt betonte, daß die Künstler „unter dem Volk leben sollten, so daß wir alles, was unbewußt, instinktiv magyarisch ist, in unsere bewußte Kunst einbringen können. [...] Ich bin umgeben vom turanischen Atem, ich atme seinen uralten, heidnischen Geruch in meine Seele ein, so daß er mich durchdringt und meine Eingebung und Phantasie bereichert.“⁴²

Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten ungarische Geographen und Historiker begonnen, sich intensiver mit Asien zu beschäftigen. Doch wie Mihály Horváth 1867 am Beispiel von István Horvát, dessen Werk „Von der alten Stammesgeschichte der Ungarn“ 1820 erschien, bemerkte, suchten diese, wie etwa deutsche Gelehrte im 17. Jahrhundert, noch in sehr diffusen Richtungen:

„Es ist daher ein um so grösserer Verlust, dass er [István Horvát, AvK] in seinen mit immer grösserer Leidenschaft betriebenen Forschungen nach dem Ursprunge der ungarischen Nation und der Urgeschichte derselben sich in solche Richtungen verirrte, in welchen er, von der Vergleichung und Gruppierung der Völkernamen nach Klang und Bedeutung, endlich die ganze bekannte Alte Welt mit Ungarn bevölkerte, in den Joniern, Pelagern, Cymbern, Philistäern, Sabinern und hundert anderen Völkern nur Ungarn erblickte; Karthago, Jerusalem, Agropolis für ungarische Städte, Hercules, Alexander den Grossen für ungarische Helden betrachtete, die ägyptischen Pyramiden durch Ungarn erbauen, die Schiffe der Griechen und Römer durch Ungarn zuschrieb.“⁴³

Im Gegensatz dazu hatte die moderne Ursprungsforschung der Jahrhundertwende gewichtige sprachwissenschaftliche, archäologische, ethnologische Argumente zu bieten, wobei die „asiatische“ Fraktion seit der Jahrhundertwende immer mehr an Boden gewann. 1910 wurde die „Turanische Gesellschaft“ (*Túráni Társaság*) gegründet, die sich der wissenschaftlichen Erforschung der ural-altaischen oder „turanschen“, mit den Magyaren 'verwandten' Völkern, widmete. Die Gesellschaft rüstete Expeditionen nach Klein-, Mittel- und Ostsien aus. Sie ermöglichte durch die Vergabe von Stipendien, daß „turansische“ Studenten, meist Angehörige von Turkvölkern, an ungarischen Universitäten studieren konnten. Zwei der drei Präsidenten der Gesellschaft sollten später im Hortjyssystem in die höchsten Ämter aufsteigen: Gyula Pekár und der spätere Ministerpräsident Graf Pál Teleki zählten 1918 zu den wichtigsten Organisatoren der Kontinentalrevolution und der revisionistischen Propaganda.⁴⁴ Teleki, der sich als Geograph intensiv mit dem Balkan befaßte, war seit 1914 Mitglied des „Komitees zur Vereinigung

³⁷ Hofier, The „Hungarian Soul“, S. 73.

³⁸ Malonyay, Magyar nép művészete, S. 86.

³⁹ Székely, Bertalan (Ádamos) (1835-1910), Székely Bertalan emlékenek.

⁴⁰ Palagyi, Székely, S. 70.

⁴¹ Palagyi, Székely, S. 72.

⁴² Zit. b. Hofier, The „Hungarian Soul“, S. 73.

⁴³ Horváth, Fünfundzwanzig Jahre, S. 41f.

⁴⁴ Gyula Pekár, (1867-1937). MEL II, 1969, S. 386. Teleki, Pál Graf (1879-1941), MEL II, 1969, S. 837f.

für Rassegesundheit" (*Egyszélesített Fajegészségügyi Bizottság*) seit 1917 Präsident der „Ungarischen rassegesundheitlichen und bevölkerungspolitischen Gesellschaft“.

Zu den Gründern der Turanischen Gesellschaft gehörte auch der Agrarwissenschaftler Alajos Palkert, der längere Zeit in den USA gelebt und von dort die Idee einer Gesellschaft für asiatische Studien mitgebracht hatte.⁴⁵ Zur gleichen Zeit machte der Turkologe Gyula Mészáros auf die turanische Bewegung in der Türkei aufmerksam.⁴⁶ Bei der Gründung engagierte sich auch Vámbéry. Ziel der Gesellschaft sei die wissenschaftliche Erforschung „Turans, unserer großen Vergangenheit und vielleicht noch größeren Zukunft“.⁴⁷ Diese Zukunft sollte, so Palkert 1914, zwischen dem Germanen- und Slawentum „blühen“, wobei die Magyaren als „westliche Vertreter“ des „sechshundertmillionenköpfigen Turanentums“ eine „besondere Verantwortung“ hätten.⁴⁸ Das Unternehmen konnte seinen Versuch, anderen pan-völkischen Bewegungen etwas entgegenzusetzen, nicht verbürgen.⁴⁹ Gyula Székfi reihte die „Turaniabewegung“ in den „kleinmagyarischen Weg“ ein: Sie sei eine jener rassebiologischen Strömungen gewesen, welche das „wahre Magyarentum“ auf wenige Jahrhundertaussend beschränken wollten.⁵⁰ Ihrer Geschichtsphilosophie nach hätten die Magyaren „aus Blöðheit“ seit Jahrhunderten für den Westen, statt für ihre östlichen Geschwister gekämpft.⁵¹ Die Gesellschaft habe sich nicht an die wissenschaftlichen Tatsachen gehalten, sondern nur nach einer möglichst großen Zahl von „Verwandten“ gesucht.

Anhänger des „Turanismus“ fanden sich auch unter türkischen Nationalisten und in Japan. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts hatten politische Aktivistinnen der Türken und Tataren des Russischen Reiches, von der Krim, vom Kaukasus und aus Kasan, aufgrund linguistischer und folkloristischer Studien die Zusammengehörigkeit der turanischen „Völkerfamilie“ entdeckt.⁵² Ebenso wie bei den ungarischen Turanisten ging es hier um eine wissenschaftliche Untermauerung einer politischen Sammelbewegung, die besonders gegen den Panславismus gerichtet war.⁵³ Ähnlich wie in Ungarn bemühten sich auch in der Türkei besonders Literaten und Künstler, vor allem Architekten, seit der Jahrhundertwende darum, eine moderne Kunstsprache zu entwickeln, die zugleich eine

Rückkehr zu den „Wurzeln“ der aus Mitteleuropa eingewanderten Seppenvölker darstellen sollte. Schriftsteller wie Ahmet Mithat (1844-1912) verfaßten erstmals Geschichtswerke, bei denen die türkische Geschichte nicht mit den Reichsgründern, sondern in der zentral-asiatischen „Heimat“ begann.⁵⁴ Ähnlich waren auch die äußeren Umstände der modernen mythischen Strömung des türkischen Nationalismus im Zeitalter des Imperialismus, die sich gegenüber den wesentlich stärkeren islamisch-konservativen (analog zum katholisch-konservativen Lager in Ungarn) und liberal-europäischen Tendenzen durchzusetzen versuchten. Beide entstanden in zunehmend instabiler werdenden großen multiethnischen Reichen, die immer mehr unter deutschen Einfluß getreten. Und sie hatten in beiden Fällen keinen unbedeutenden Einfluß auf die jeweilige Entscheidung, 1914 an der Seite des Deutschen Reiches gegen Rußland in den Krieg zu ziehen.⁵⁵ Ohne Echo verhallte jedoch die These des polnischen Schriftstellers Duchinski (1817-1893), der meinte, auch die Polen („Kleinrussen“) seien Teil der turanischen Völkerfamilie, die sich von den „Großrussen“ und sonstigen Slawen völlig unterschieden.⁵⁶ Hier stand alzu offensichtlich ein aus den magyarisch-polnischen Kämpfen von 1848 geborener Wunsch Pate.

Die immer intensivere Suche nach den „asiatischen“ Wurzeln des Magyarentums seit der Jahrhundertwende mußte aber nicht zwangsläufig mit Antwestertum zusammengehen. Als einer der ersten ungarischen Schriftsteller, die sich gerade aufgrund ihrer Großstadterfahrung für das Bürentum zu interessieren begannen, galt Zsigmond Jusch (1863-1894), Sohn eines Landbesitzers in der südlichen Tiefebene. Jusch studierte in Deutschland und verbrachte über vier Jahre in Paris, wo er intensive Kontakte zur dortigen Bohème unterhielt. Unter Tatars Einfluß wandte er sich dem Turanismus zu. 1891 erschien sein Buch *„A pariza könyve“* (Das Puszta-Buch), in dem er die arme Landbevölkerung, und insbesondere die Anhänger der nazarenischen Konfession seiner Gegend, eingehend ethnographisch und psychologisch beschreibt. Er organisierte auch ein Bauentheater auf seinen Gütern. Jusch, der in Cannes starb, behielt seine Frankophilie bei, wie viele der austrokaraischen Asienforscher, die Enkel oder Söhne der Reformgeneration des Vormäts waren, während Vámbéry als einer der prominentesten Verfechter der britischen Expansion in Asien galt.

Die Frage der nationalen Zugehörigkeit und des ethnischen „Ursprungs“ vermischte sich mit dem Streit über den „Anfang“ der ungarischen Staatlichkeit. Hunfalvy und andere Protestanten verbanden sich die katholische Version einer christlichen Staatsgründung durch St. Stephan. Nach ihrer Meinung hatte die Geschichte der Magyaren staatsrechtlich mit dem „Blutvertrag“ der landnehmenden Stämme unter Fürst Árpád „begonnen“. Kálmán Thaly hatte sich 1885 gegen die Erhebung des 20. August zum Nationalfeiertag

⁴⁵ Németh, Magyar turánizmus. Palkert, Alajos (1866-1948) Publikationen: A turáni gondolat politikai vonatkozásai [Politische Folgen des turanischen Gedankens], Budapest 1925, Ázsia ébredése [Asiens Erwachen], Bp. 1934, MFL II, 1969, S. 337.

⁴⁶ Mészáros, Gyula (1883-1957) MFL II, 1969, S. 195.

⁴⁷ Zit. n. Németh, Turánizmus, S. 132.

⁴⁸ Zit. n. Németh, Turánizmus, S. 132.

⁴⁹ So Németh, Turánizmus, S. 138, der sich bemüht, die irrealen politischen und ökonomischen Ziele von den wissenschaftlich ernstzunehmenden Bemühungen der Gesellschaft zu trennen.

⁵⁰ Szabó, Történeti miológia, S. 60.

⁵¹ Székfi, Három nemzedék, S. 479.

⁵² Székfi, Három nemzedék, S. 480.

⁵³ The Cambridge History of Islam, S. 556.

⁵⁴ Ein zeitgenössischer, technisch-amerikanischer Journalist meinte, die Magyaren würden jemand schon für einen „Panславisten“ halten, wenn er statt *„Jó napot“* (ungarisch: Guten Tag) *„Dobry den!“* (slowakisch) sagen würde. Capek, The Slovaks of Hungary, S. 47.

⁵⁵ Art., Turkism, Pan-Turkism“, S. 303f.

⁵⁶ Für die turanistischen Denker der Türkei: Cambridge History of Islam, S. 557, Histoire de l'empire ottoman, S. 591f. Zur nationalen Erneuerung der türkischen Architektur seit Ende des 19. Jahrhunderts: Art, Fine Arts, S. 607.

⁵⁷ Zu seinen Hauptwerken zählen, *Peuples Aryas et Tourans agricultures et nomades* (Paris 1865) und die dreibändigen, *Principles de l'histoire de la Pologne*. Vgl. Baudozin de Courtenay, Z powodu jubileusza Duchinskiego, Krakau 1880.

ausgesprochen, weil es nicht Stephan, sondern Árpád gewesen sei, der den Staat gegründet hätte.⁵⁷

Dieser Streit hatte eine weiter zurückreichende Vorgeschichte. Schon in der Chronik von Simon Kézai (um 1280) wurde eine Verwandtschaft zwischen den Magyaren und den Hunnen Áttias postuliert, um die Landnahme des 9. Jahrhunderts als Fortsetzung der hunnischen Eroberung zu rechtfertigen.⁵⁸ 1664 erschien in Nürnberg das Werk *Mausoleum Regni Apostolici Regum et Primorum militantis Ungariae Ducum*, dessen Abbildungen häufig reproduziert wurden.⁵⁹ Das *Mausoleum* stelle die asiatischen Vorfahren der Ungarn ausführlich dar. In dieser Zeit ließen sich auch viele ungarische Adlige als Nachfahren von Áttia oder Árpád abbilden. Als habsburgische Truppen Ende des 17. Jahrhunderts die Burg Munkacs eroberten, sollen sie dort auch das Eisenschild Áttias (*Áttia pajza*) aus dem Besitz der Familie Rákóczi entwendet haben. So jedenfalls schrieb Kálmán Thaly 1886.⁶⁰ Der reformierte Historiker und 48er-Abgeordnete unterstellte damit den Vorfahren des Herrscherhauses, historische Erinnerungen der Magyaren geblühdert zu haben.⁶¹ Zwischen dem Ende des 18. und dem Beginn des 20. Jahrhunderts gehörte die Szene der „Schildehebung Árpáds“, die dem Blutvertrag folgte, zu den beliebtesten Motiven der ungarischen Historienmalerei.⁶² Die Erhebung von Árpád zum Fürsten wurde von vielen Adligen als „Beweis“ für Ungarns uralte Rechte auf Königswahl betrachtet und in der Argumentation gegen habsburgische Ansprüche geltend gemacht. Die Kunsthistorikerin Róza György erkannte in dem Motiv Ähnlichkeiten zur niederländischen Historienmalerei, wo die Darstellung der „Schildehebung Brinnos“ durch die Batavier im 17. Jahrhundert ähnliche nationalpolitische Funktionen erfüllte.⁶³ Die engen Verbindungen der ungarischen Reformierten in die Niederlande, wo zahlreiche ungarische Pastoren studierten, mag hier vermittelt haben. Auch führende reformierte Theologen und 48er, wie Imre Révész oder Károly Szász, beschäftigten sich seit dem 1860er Jahren intensiv mit der Geschichte der „Umagyaren“. 1859 erschien Imre Révész' „Ereis Ort oder der Sitz des Hunnenkönigreichs von Áttia“ (*Ertelaka nagys Áttia hun király birodalmi székhelye*), 1893 Szász' Drama *Áttia baléla* (Áttias Tod).⁶⁴ Mihály Horváth hatte noch zwischen beiden Auffassungen vermitteln wollen, indem er einerseits von der „magyarischen Freiheit“ unter Árpád, andererseits von der „Fortschrittlichkeit“ Stephans sprach. Ähnlich ein Redner auf einer Märzgedenkefeier im siebenbürgischen Kolozsvár 1884:

„Dieses Volk, das vor 36 Jahren Zeuge des 15. März war, mein Gott. Wenn es heute auch nur einen Funken des damaligen Feuers gäbe [...] Dann wäre diese Nation keine Weihnachtsgegnis. Ungarn wäre keine Provinz Österreichs, das Land Árpáds würde zurückkehren in die ungarische Welt. Es gäbe keine österreichisch-ungarische Monarchie, dieses zweihöckerige Kamel, sondern das Sankt-Stephansreich, Ungarn, das für sich selbst leben konnte, aus eigener Kraft, oder stolz sterben.“⁶⁵

Meistens wurden die Kulte jedoch gegeneinander ausgespielt. Eine der radikalsten gegen den Stephanskult gerichteten Schriften erschien Ende des 18. Jahrhunderts. Der kalvinistische Historiker und Mediziner Sámuel Decey, der sich wie später Vámbéry mit der türkischen Geschichte eingehend beschäftigte, behauptete, Stephan sei gar kein Heiliger, da er seine gegen ihn revoltierenden Verwandten habe hinarichten lassen.⁶⁶ Er habe nur aus Eitelkeit die Krone vom Papst empfangen, obwohl er bereits eine Königskrone besessen habe: die Krone Árpáds, mit der zuvor Áttia im Jahre 401 gekrönt worden sei. Die Unabhängigkeits- und 48er Partei radikalisierte seit 1875 zunehmend diese Lesart: Gegen den offiziellen Stephanskult der regierenden Freisinnigen, der die Multietnizität des Königreichs betonte, hoben sie den Mythos der Urmagyaren und des ewigen Freiheitskampfes hervor, um ihre Forderung nach magyarischer Suprematie zu unterstreichen.⁶⁷

Diesen mythischen Stoff ließ sich die Partei auf einem Historiengemälde von 1896 mit dem Titel „Verehrung von Führer Árpád, dem Gründer unserer Heimat, aus Anlaß der Jahrtausendfeier unseres Landes“ vereewigen (Abb. 4). Der Künstler Ödön Kacziány stellte darauf eine phantastische Szene zusammen, auf der um eine Statue des Häuptlings Árpád in „umagyarischer Tracht“ (Rock, Lederpanzer, Schild) etwa zwei Duzend der großen nationalen Freiheitskämpfer abgebildet sind.⁶⁸ In der vordersten Reihe stehen Rákóczi, Kossuth und Deák, in der Mitte Petöfi. In dieser Freiheitsversion der magyarischen

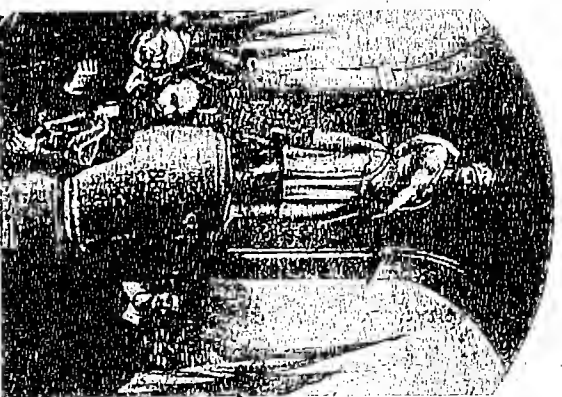


Abb. 4. „Verehrung von Führer Árpád, dem Gründer unserer Heimat, aus Anlaß der Jahrtausendfeier unseres Landes“, Gemälde von Ödön Kacziány

⁵⁷ Zit. n. Sinkó, *Nemzet emlékmű*, S. 35.
⁵⁸ Sinkó, Árpád, S. 15.
⁵⁹ Sinkó, Árpád, S. 16.
⁶⁰ Thaly, *Hágyományos ősmagyar emlékek*. Zur Entstehung des Rákóczi-Kultes: Várkonyi, *Kultus*.
⁶¹ Ausführlich dazu: Sinkó, Árpád, S. 9–26.
⁶² György, Árpád.
⁶³ György, Árpád, S. 41.
⁶⁴ Hinweis in: MEI, II, 1969, S. 512, MEI, II, 1969, S. 710f.

⁶⁵ Gyarmati, *Máncus haralma*, S. 23.
⁶⁶ Art., *Decey, Sámuel (1742–1816)*, in: Pallas, Sinkó, Árpád, S. 16.
⁶⁷ Siehe auch: Hanák, *Parallelaktion*, S. 101–116.
⁶⁸ Kacziány Ödön (1852–1933) Art., *Kacziány*, in: Révai Nagy Lexikona, Bd. XI, 1914, S. 105f.

4. Kapitel

schen nationalen Vergangenheit, die ganz auf die Ideologie der protestantischen Gentry zugeschnitten war, hatten der Gründerkönig Stephan oder seine habburgischen Nachfolger keinen Platz. Diese ältere Ideologie des adligen Magyarentums verband sich seit den 1880er Jahren zunehmend mit dem ethnisch-nationalen Diskurs.

Auch ein alter 48er Veteran und Freund Petöfys stellte die liberalen Vorstellungen von Magyarentum und Assimilation in Frage. Ungarns damals bedeutendster Romancier beschwor im ersten Band des „Kronprinzenwerks“ die „Reinheit der magyarischen Rasse“.⁶⁹

Nach Jókai kann „der oberflächliche Beobachter leicht auf den irdigen Gedanken kommen [...], das magyarische Volk sei ein Gemisch aus mehreren Rassen, welche durch die Feuerproben der Jahrhunderte in eine verschmolzen worden seien. [...] Ihrem Körperbau nach kann die magyarische Rasse mittelförmig genannt werden; (...) endemische Gebrechen, Kropf, Plattfuß, Weichselzopf, Kretinismus sind beim magyarischen Stamm nicht heimisch. Sein Knochengestüst, sein Muskelwerk stellen ihn in eine Reihe der lebenskräftigen Rassen [...]“. Als Soldat ist er vorzüglich. Bei Rekulturationen liefert die magyarische Rasse das tauglichste Contingent. Die Lebensfähigkeit der magyarischen Rasse wird auch durch ihre Vermehrung günstig beeinflusst.“⁷⁰

Im zweiten Band des „Kronprinzenwerks“ ließ sich der Veteran über die geographische Prägung des Magyarentums aus:

„Die Theiß ist der wahre Genius des ungarischen Volksstammes, ihre Bedeutung für das Volk, das sich an ihren Ufern niederließ, ist noch größer, als die des Nils für seine Uferbewohner [...], die ganze von der Theiß begränzte Fläche von einem Volle rein magyarischen Volksstammes, welcher die Sprache am reinsten spricht, den Typus der orientalischen Physiognomie und Gestalt am reinsten bewahrt hat [...] Überraschend ist die Thatsache, daß an dem linken Ufer der Theiß [...] die großen Ortschaften in überwiegender Mehrheit von reformierten Ungarn bewohnt werden; das ist ein tüchtiges, wohlhabendes Volk, ein schön, gesunder Stamm, eine geistig vorgeschrittene Classe von Ackerbauern, Viehzüchtern und Fischern.“⁷¹

Noch phantastischer erscheinen Jókais Auslassungen über die Speisen dieses reinen Magyarentums:

„Die allgemeine Panacee aber ist der Paprika! Dies ist das Mittel, welches das Fieber vertreibt, aber auch dem Fremden gar absonderlich vorkommt, der zum ersten Male die mit Blut vergleichbare Fischsuppe ißt, dieses eßbare Feuer für den ungewohnten Ganimen.“⁷²

Jókai wußte sicher, daß der Paprika (Gart Pfeffer, *Capiscum*) nicht vor dem 17. Jahrhundert in Ungarn heimisch geworden ist. Ebenso, daß die Pflanze entfernt mit der Kartoffel verwandt ist, die er in der ungarischen – nicht jedoch in der deutschen Ausgabe

Die Ethnisierung der ungarischen Nation

des Werkes – schmähte: „Die Kartoffel blüht hier nicht, das hier ansässige Volk beleidigt nicht seinen Magen damit.“⁷³

Vielleicht war Jókai nicht auf seine alten Tage zum Rassisten geworden, sondern wollte mit seinen Bemerkungen den allzu habsburg-loyalen und liberalen Gesamteindruck des Werkes 'auflockern'. Diesen Eindruck bestätigt Jókais provokante Stellungnahme zum türkisch-ungarischen Konflikt:

„Kraft allgemeiner Annahme sucht die magyarische Nation ihre Vorfahren in den Hunnen und Avarern. Diesen Glauben zu beweisen ist ebenso schwer, als ihn zu widerlegen; ganz unmöglich aber ist es, ihn damit zu ersetzen, daß die Magyaren mit den Finnen und Tschuwassen eines Ursprungs wären, so tüchtige, lebensfähige Völker diese auch sein mögen, besonders die hochcultivierten Finnen, die wir ihrer geistigen Begabung und Tapferkeit nach getrost als Verwandte gelten lassen dürfen. Es gibt, mit Ausnahme weniger Sprachforscher und Geschichtsschreiber keinen Magyarern, der nicht Attila als seinen Ahnherren betrachten würde.“⁷⁴

Mit anderen Worten: was die Wissenschaft auch immer herausfindet, die „Nation“, als deren Sprachrohr sich der erfolgreiche Romancier betrachtete, sucht sich ihren Ursprung selbst. Jókais Argumentation erinnert nicht nur an die Ideen der Propagandisten einer magyarischen „Volkskunst“, die nur ein „Erfinden“ des nationalen Genius gelten lassen, sondern auch an bis heute gängige Vorstellungen, wonach das „Volk“ oft besser über 'seine eigene' Vergangenheit Bescheid wisse als die Historiker. Ob Jókai provozieren wollte oder nicht wußte, daß auch die Tschuwassen zu den Türkvlkern gerechnet werden – der als „habsburgtreuer 48er“ geltende Schriftsteller setzte Akzente, die deutlich von denen des liberalen Mainstream des Kronprinzenwerks abwichen. Sicher ist auch, daß sich Jókai mittlerweile von den früheren Ideen Petöfys, etwa von dessen Begeisterung für die französische Revolution entfernt hatte. Als Autor des Abschnittes über die „Neuere Geschichte“ lobt er die Zugeständnisse Leopolds II. an die ungarischen Stände, was diesem dann auch einen Ehrenplatz im Millenniumsdenkmal einbrachte, und meinte, die französische Revolution habe die Reformbemühungen des ungarischen Adels nur behindert.⁷⁵

Vorstellungen von kultureller Überfremdung griffen auch die Artikel von Jenő Rákosi (Kremsner) auf, einem deutschstämmigen Starjournalisten und Schriftsteller, der auch dem Komitee für das Millenniumsdenkmal vorstand. So beschrieb er die Budapest Leopoldstadt (Lipótváros, V. Bezirk, südlich der Pester Innenstadt) folgendermaßen:

„Die Bevölkerung besteht zum großen Theil aus vornehmen Juden. Sie bilden gewissermaßen eine Welt für sich, haben ihr eigenes 'Salonleben von außerordentlichem Luxus, ihre eigenen Clubs, ihre eigene Weltanschauung.“⁷⁶

⁶⁹ Heiszler, Ungarischer (magyarischer) Nationalismus, S. 74.

⁷⁰ Monarchie, Bd. I, S. 292-293.

⁷¹ Monarchie, Bd. II, S. 36-38.

⁷² Monarchie, Bd. II, S. 39.

⁷³ Monarchie, Bd. II, S. 40.

⁷⁴ Monarchie, Bd. I, S. 291.

⁷⁵ Monarchie, Bd. I, S. 264.

⁷⁶ Monarchie, Bd. IX, S. 190. Rákosi, Jenő (1842-1929) (Kremsner), MFL II, 1969, S. 478f.; Pallas.

4. Kapitel

Daß ihre Kultur unter dem „Einfluß des wienerischen Denkens und Geschmacks“ stünde, ist in der deutschen Ausgabe weggelassen.⁷⁷ 1904 schrieb Miklós Bartha, ebenfalls ein 48er-Politiker, in „Magyarország“:

„Für wen ist Budapest zur Großstadt erbaut worden? Jedermann sieht, daß das keine magyarische Stadt ist. Dabei wird sie heute oder morgen eine Million Einwohner haben. [...] Das Ungarisch, das hier gesprochen wird, ist nicht Ungarisch. [...] Jeder Satz ist aus dem Deutschen übersetzt. Wer ungarisch spricht, spricht eine fremde Sprache. [...] Nach dieser Sprache zu schließen, ist Budapest in der Seele verhungert. [...] Ich suche magyarischen Charakter in Budapest, finde ihn aber nicht [...] Dieses Budapest ist ja nicht die Hauptstadt der ungarischen Nation, sondern ein internationales Sodom!“⁷⁸

Da in Budapest immer weniger Menschen deutsch sprachen, wurde nun das Ungarisch der zumeist jüdischen Assimilierten als „unmagarisch“ entarrt. Doch die neuen Ideen und ihr antisemitischer Grundton machten sich nicht nur im 48er-Milieu breit, sondern zunehmend auch unter Katholiken. Der ehemalige katholische Priester und Professor für Literaturgeschichte an der Universität Budapest, Zsigmond Bodnár, stellte in seinem 1900 erschienenen Buch „Schicksal der Volksrassen und andere Fragen“ (*Népfaják sorsa és más kérdések*) seine Vorstellung von zyklischen Wellen in der Geschichte vor:

„Die Geschichte lehrt, daß die Menschheit einmal das Ideal des Schönen, Guten und Wahren in einer Einheit sieht (Idealismus), so daß das Schöne zugleich gut und wahr ist. So war es im 15. und im 17. Jahrhundert und von 1780 bis 1815. Dann sah sie das Ideal wiederum in der fortgesetzten Lockerung der Einheit (Realismus). Alle Male, wenn die einheitliche Schau vorherrschen beginnt, tritt die Autoritätsherrschaft auf: in der Kirche steigt der priesterliche, im Staat der fürstliche, in der Familie der väterliche Einfluß, der Adel und die Armee genießen höheren Respekt. Die Aspirationen der Nationalitäten und andere zersetzenden Bestrebungen treten zurück. [...] Die katholische Kirche wird hochgehalten [...] In der dramatischen und erzählenden Dichtung werden die rituellen, mittelalterlichen, patriotischen und sentimentalen Themen bevorzugt. [...] Die Einzelperson opfert sich für den Träger der Autorität auf. [...] In der Volkswirtschaft tritt der Agrarismus in den Vordergrund [...] Die Börse wird verfolgt und geübelt [...] Der Antisemitismus nimmt zu [...] Das ist das Zeitalter des Idealismus.“⁷⁹

Auf den ersten Blick erscheint Bodnár als Vertreter des Stephanuskultes in seiner konservativ-agrarischen Ausformung. Am Ende des Zitates erscheint jedoch der Antisemitismus als neues Element. Damit würde sich die These von Jacob L. Talmou bestätigen, wonach die Wurzeln der extremen Rechten in der antirevolutionären Reaktion auf die Französische Revolution zu finden sei.⁸⁰ Doch spricht vieles dafür, daß sich völkische Ideen mindestens ebenso sehr innerhalb der protestantischen Gentry und der Anhänger des „magyarischen

Die Ethnisierung der ungarischen Nation

Freiheitskampfes“ wie innerhalb des Lagers katholischer Sozialreformer ausbreiteten. Diese Beobachtungen legen den Schluß nahe, daß der völkische Diskurs in beiden politischen Grundströmungen heimisch wurde, vereinfacht gesagt: genauso unter den geistigen Nachfolgern Rousseaus wie unter denen Burkes.⁸¹ Stiefel hat darauf hingewiesen, daß eine Radikalisierung der Rechten erstmals in Frankreich nach dem Fall der Monarchie und dem Ende der Commune entstanden war.⁸² Nach seiner Auffassung richtete sich diese nach dem Ersten Weltkrieg überall in Europa auftretende Neue Rechte gegen die bougeoise Gesellschaft insgesamt, weshalb sich auch sozialistische Revolutionäre wie Mussolini, die gegen eine verbürgerlichte Sozialdemokratie kämpften, ihr bald anschlossen.

In Österreich waren in Absetzung zum panslawischen und magyarischen Nationalismus nach 1870 (alldutsche) völkische Strömungen modernen Charakters entstanden, wenig später finden sich auch in Ungarn in Gestalt der Antisemitenbewegung Vertreter dieser Richtung.⁸³ Etwas später als in Deutschland, wo der Antisemitismus zwischen 1878 und 1882 einen ersten Höhepunkt erreichte, begannen auch in Ungarn Politiker im Zeichen eines auf die Juden konzentrierten Rassismus Meinungen und Wählerstimmen zu mobilisieren.⁸⁴ Nach der „Ritfalmodaffäre“ von Tisza-Eszlak gelang es der 1883 gegründeten „Antisemitenpartei“ im Jahr darauf, 17 Mandate zu gewinnen. Wenn man die Exklusivität des ungarischen Wahlrechts im Auge behält, das der Nachsicherung der Regierungspartei, nicht der Integration von politischen Strömungen diene, wird deutlich, wie spektakulär dieser wenn auch vorübergehende Erfolg war.⁸⁵

Nach und nach wurde in der katholischen Kirche, und besonders bei den christlich-sozial eingestellten Neuere, ein Kulturantisemitismus heimisch, der im jüdischen Bürgertum den Träger einer gottlosen Moderne sah.⁸⁶ Die katholische Volkspartei war 1895 wie in Deutschland in Reaktion auf die liberale Kirchengesetzgebung gegründet worden. Zu ihren Gründern gehörten Ottókar Prohászka und Graf Nándor Zichy.⁸⁷ Zichy studierte in Wien und arbeitete in den 1850er Jahren als Verwaltungsbeamter bei verschiedenen Projekten zur Modernisierung der Landwirtschaft Westungarns mit. Anfang der 1860er Jahre bekleidete der Graf einen hohen Posten in der provisorischen ungarischen Verwaltung, wurde aber wegen einer kritischen Schrift inhaftiert. Am Ausgleich aktiv beteiligt, wurde Zichy 1867 als Deák-Anhänger erstmals ins Parlament gewählt. 1880 ernannte ihn der König zum Mitglied des Oberhauses. 1884 organisierte er, damals bereits Mitglied der Konservativen Partei, den parlamentarischen Widerstand gegen das Gesetz zur Legalisierung gemischter Ehen zwischen Christen und Juden. Seit 1895 kämpfte Zichy für die

81. Zu Burke als Vordenker eines „ideologischen Kreuzungsgedankens“: Angelow, Edmund Burke.

82. Stiefel, *Konservative Revolution*; ähnlich: Breuer, *Anatomie*.

83. Hartung, *Völkische Ideologie*.

84. Fischer, Rolf, *Entwicklungsstufen*.

85. Fischer, Rolf, *Entwicklungsstufen*, S. 191.

86. Altmarkt, *Katholizismus und Antisemitismus*, S. 99-130.

87. Zichy Nándor, Graf (1829-1911). MÉL II, 1969, S. 1075. Zur Person Prohászka: Schütz, Prohászka.

4. Kapitel

völlige Revision der liberalen Kirchenpolitik. In den Reihen der katholischen Volkspartei verbreitete sich der antisemitische Diskurs noch rascher als bei den 48ern.

Der am *Collegium Germanico-Hungaricum* in Rom ausgebildete Ottókar Prohászka, seit 1905 Bischof von Székesfehérvár, bekämpfte seit den 1890er Jahren „die soziale Gefahr, die von jener herzlosen materialistischen Sinnesart drohe, deren schärfste Vertreter jüdische Großkapitalisten und Kleinhandlär waren.“⁸⁸ Für den katholischen Sozialreformer bedeutete der Antisemitismus ein Ausweg aus seinem Dilemma, zugleich Kapitalismus und Marxismus bekämpfen zu wollen, ohne vollkommen 'unmodern' zu erscheinen.⁸⁹ Nach und nach bekannten sich der „Bund der Landwirte“ (1896), die katholische „Volkspartei“ (1895), die „Christlich-Sozialen“ (1903/04) und der „Katholische Volksbund“ (1908) zu einem Programm, das sich gegen den Einfluß des angeblich „fremden Kapitals“ und des Judentums auf Ungarn richtete.⁹⁰ Die Bewegung blieb jedoch bis 1918 eine wenig einflußreiche politische Strömung, weil sie den Grundlagen des Machtkompromisses von 1867 widersprach.

Dennoch häuften sich gewaltsame Zwischenfälle mit antisemitischem Hintergrund. Budapestler Studenten, Mitglieder des 1888 gegründeten Sankt-Emmerich-Kreises (*Szent-Imre-Kör*) katholischer Studenten, demonstrierten 1901 gewaltsam gegen den linksliberalen Juristen Professor Gyula Pikler.⁹¹ Sankt Emmerich, der Sohn des heiligen Stephan, wurde im Zuge der Neuorganisation des Katholizismus zur Symbolfigur für eine „asketische“, katholische und „männliche“ Jugend. Eine Zeitung der Volkspartei hatte Pikler zuvor beschuldigt, er verkünde von seinem Katheder „das Vaterland und die Religion schmähende Gedanken.“⁹² Im Parlament wünschte sich Graf Aladár Zichy, Sohn des Gründers der Volkspartei Nándor, „weniger Wissenschaft, mehr Gottesfurcht und Vaterlandsliebe.“⁹³ Kultusminister Wlassics verteidigte hingegen den angegriffenen Professor und verwahrte sich gegen eine Maßregelung. Die einflußreiche Soziologische Gesellschaft interpretierte die Angriffe als clerikalen und reaktionären Angriff auf die moderne Wissenschaft. 1908 schied der Theologielehrer und Abgeordnete der Volkspartei, Ferenc Jellícska, ständiger Mitarbeiter der *Katolikus Szemle*.

Die Einseitigkeit Gyula Piklers“ offenbare den „sonderbare[n] Charakter der semitischen Rasse. Welch eine Generation kann mit so einer Lehre aufgezogen werden? Wie wird sie den Soldaten überzeugen, Weib und Kind zu verlassen und auf das Schlachtfeld zu eilen, sein Leben für das Vaterland zu opfern? Mit welchen Argumenten wird er die zahlreichen israelitischen Flüchtlinge von der Grenze zurückschicken, die vor dem Ausbruch des Krieges aus Rußland und Polen meistens zu uns fliehen?“⁹⁴

⁸⁸ Schütz, Ottókar Prohászka, S. 330.

⁸⁹ Für Deutschland siehe: Blaschke, Walter die „Herrschaft“.

⁹⁰ Fischer, Rolf, Entwicklungsstufen, S. 192.

⁹¹ Pikler, Gyula (1864-1937), MÉL II, 1969, S. 416.

⁹² Zit. n. Horváth, Jahrhundertwende, S. 127.

⁹³ Zit. n. Horváth, Jahrhundertwende, S. 127. Zichy, Aladár, Graf (1864-1937), MÉL II, 1071.

⁹⁴ Zit. n. Horváth, Jahrhundertwende, S. 257f. Jellícska, Ferenc (1879-1939), MÉL I, 1967, S. 810.

Die Ethnisierung der ungarischen Nation

Jellícskas antisemitische Schmähschrift erschien im Verlag der Sankt-Stephans-Gesellschaft. Als 1902 der jüdische Rechtsanwalt Vilmos Vázsonyi (Weiszfeld) aus Budapest, Abgeordneter der demokratischen Partei, seine erste Rede halten wollte, wurde er niedergedrückt – von Zwischenschreibern von allen Seiten des Parlaments.⁹⁵ Vázsonyi war 1889 bei der Feier der akademischen Jugend zum 15. März als einer der Hauptredner aufgetreten.⁹⁶ Damals hatte er noch großen Beifall von seiten der Universitätsjugend gemessen. Nach dem Tumult im Abgeordnetenhaus schrieb Endre Ady am nächsten Tag wütend: „Gehen wir zurück nach Asien! Dieser Skandal des balkanischsten aller Parlamente zündete vor unseren Augen ein gräßliches, grausames Licht an.“⁹⁷ Vázsonyi wurde 1917 im Zuge der verspäteten Demokratisierung des Systems Justizminister. Noch waren die ungarnischen Parlamentarier pragmatische und nicht ideologische Antisemiten: 1904 gingen die Demokraten mit der Volkspartei ein Bündnis ein. Dazu schrieb Ignócs in der *Hét*: „Diese Falschheit wird durch die Obstruktion möglich gemacht [...] der Betrug, daß die obersten Nutznießer dieser Politik und mit ihnen Lüge, Verstellung, Ausbeutung, Jesuitismus und Klientalismus, die sich wie Bakterien in unserem Land ausbreiten, in den Regenbogenfarben der Beschützer der Verfassung und der nationalen Rechte prangen, und während sie die Leibeigenschaft wieder einführen, das Kosztulied dazu singen können.“⁹⁸

Der Aufstieg des politischen Katholizismus, der Demokraten und schließlich der Sozialdemokraten waren Symptome einer tieferen Krise des liberalen Systems. Ähnlich wie in Italien nahm seit der Jahrhundertwende die Kritik am parlamentarischen System an Heftigkeit zu.

In Italien waren es Intellektuelle wie Salvemini, Pareto und Mosca, die im Unterschied zu den ungarnischen Intellektuellen um Ady eine „konservative Wende“ förderten, eine Abkehr vom Parlamentarismus.⁹⁹ In Italien hatte es bereits 1881 eine erste Wahlrechtserweiterung gegeben, die allerdings zu noch größerer Unzufriedenheit führte. Daher sahen die italienischen Systemkritiker anders als die ungarnischen das Heil nicht in der Einführung des allgemeinen Wahlrechts. Beiden gemeinsam ist der stark moralische Zug ihrer Kritik. In beiden Ländern wurden der politische Stil, die Mausechelen im Parlament, die Absprachen, der Klientelismus zunehmend mit Abscheu beobachtet. In beiden Fällen wurde der Reformismus als quälende Stagnation empfunden, als Ablenkung von den eigentlichen Problemen. Nach der ersten Krise um die Jahrhundertwende, als rechtsliberale Ministerpräsidenten wie Baffry oder General Pelloux in Italien mit Waffengewalt gegen streikende und demonstrierende Industri- und Landarbeiter vorgehen, folgte eine wenn auch kurze Phase, in der reformorientierte und nach einem sozialen Ausgleich

⁹⁵ Vázsonyi, Vilmos (Weiszfeld) (1868-1926), MÉL II, 1969, S. 977.

⁹⁶ Vázsonyi Vilmos beszédei, S. 42-44.

⁹⁷ Zit. n. Horváth, Jahrhundertwende, S. 231.

⁹⁸ Zit. n. Horváth, Jahrhundertwende, S. 231.

⁹⁹ Besonders deutlich wurde dies bei den Diskussionen um die Reform des Oberhauses: Landotti, Riforma impossibile, Antonetti, Irravaldi.

suchende Liberale wie Giolitti oder Wekerle an die Macht kamen. Die Reformbemühungen der Liberalen, ihre zaghaften Demokratisierungsschritte kamen so langsam voran, daß sie die sozialen und politischen Spannungen noch verschärfen. Im Deutschen Reich mangelte es der Regierung an Vertrauen, weil sie nicht vom Parlament abhängig war, im ungarischen Königreich, wie auch in Italien, weil das Parlament nicht die Bevölkerung repräsentierte, sondern nur eine kleine Elite.

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht nicht ganz unwichtig, die Aufmerksamkeit noch einmal dem obigen Zitat von Ignóus zuzuwenden: die biologischsten Metaphern (Bakterien, versuchten) sind nicht nur einfach als Übernahme eines modernen Diskurses zu werten, sondern sie drücken auch bestimmte Denkfikturen aus: politische Hygienevorstellungen und schließlich auch eine materialistische Ablehnung des „Klerikalismus“. In dieser politischen Situation sollte das Millennium als Leistungsschau des ungarischen Fortschritts und der Größe der ungarischen Vergangenheit von den offensichtlich Schwächen des politischen Systems ablenken. Die sich sonst im politischen Tagesgeschäft vehement bekämpfenden verschiedenen liberalen Fraktionen drückten diesen Willen darin aus, daß sie sämtliche politischen Streitfragen für ein Jahr aussetzten und das Millenniumsjahr zum Jahr des politischen Friedens und der nationalen Einheit erklärten.

4.3 Franz Joseph als „neuer Árpád“: Die monarchische und christliche Überarbeitung des Millenniumsdenkmals

Die Millenniumsfeiern als größtes Spektakel und Medienereignis des Königreichs vor dem Ersten Weltkrieg kann als einer der Wendepunkte bei der allmählichen Veränderung der nationalen Identitätskonstruktionen betrachtet werden.¹⁰⁰ Schließlich stand im Mittelpunkt dieser Feier der Kult um die asiatisch-heidnischen Vorfahren der Magyaren. Zwischen 1873 und 1905 hatte die staatliche Kommission für Öffentliche Arbeiten erstmals zahlreiche Plätze und Straßen der Hauptstadt nach heidnischen Urnagayaren und mythologischen Gestalten benannt und damit der sich zuvor nach Gasthäusern, Kirchen oder Statuen orientierenden, „spontanen“ Namengebung eine nationalpädagogische Richtung gegeben.¹⁰¹

Doch wurde die völkische Tendenz durch die Verbindung mit dem Stephanskult christianisiert, die ‚Wildheit‘ der heidnischen Krieger durch christliche Symbole gezähmt und die Vorstellungen einer ‚urnagayarschen‘ Freiheit der verschworenen sieben Stämme durch

die Hinzufügung der Statuen von 13 Monarchen überblendet. Papst Leo XIII. mahnte in einem Pastoralbrief vom 1. Mai 1896, dem ersten christlichen König Stephan besondere Aufmerksamkeit zu schenken.¹⁰²

In zahlreichen Feiern wurde im Sommer des Jahres wie schon anlässlich der Krönung 1867 die Einheit zwischen König und Nation demonstriert. Am 6. Juni gab es eine Militärparade, und die Heilige Krone wurde vom Palast zur Krönungskirche in Buda gebracht. Am Tag darauf fand die feierliche Eröffnung des neuen Flügels der königlichen Burg statt. Am 8. Juni setzte sich die Reihe der Feiern mit dem Jubiläum des 29. Jahrestages von Franz Josephs ungarischer Thronbesteigung fort.

Für die damalige nationale Öffentlichkeit sollten die erneuten Loyalitätsbekundungen gegenüber dem Herrscherhaus und die Erinnerung an die magyarsche Landnahme die schwindende Legitimationsbasis des politischen Systems wieder erneuern, das durch Ausschluß der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung durch die Korruptionierung des parlamentarischen Systems, durch Wahlbetrug und Klientelismus zunehmend an Glaubwürdigkeit verloren hatte.

Das Millenniumsdenkmal sollte mit den vorgesehenen 800.000 Forint das teuerste und größte Nationaldenkmal werden, der Bau der U-Bahn kostete mit insgesamt 3,7 Millionen nur viermal mehr.¹⁰³ An der Spitze des Denkmalskomitees stand der erwähnte Journalist Jenő Rákosi. Mit der Durchführung wurden der Bildhauer György Zala und der Architekt Albert Schickedanz betraut.¹⁰⁴ Beide hatten schon 1893 gemeinsam das Honvéd-Denkmal im Burgviertel geschaffen, das an die Rückeroberung von Buda durch die 48er Armee erinnerte, also quasi ein Anti-Henzy-Denkmal darstellte. Politisch ließ sich Zala jedoch nicht festlegen. Er stellte katholische, habsburgische und 48er-Denkmalier her und scheint jeden Auftrag angenommen zu haben. In dieser Hinsicht wirkt der zwölf Jahre ältere Schickedanz zielbewußter: Er arbeitete an den Denkmälern für Batthyány, Deák und Arany mit.

Innerhalb der Kommission des Abgeordnetenhauses, die sich mit dem Denkmal Árpáds befaßte, gab es verschiedene Pläne: Der unabhängige Abgeordnete und Schriftsteller Lajos Bartók forderte, das Denkmal des Eroberers auf dem Gellértberg zu errichten, den schon Szechenyi ein halbes Jahrhundert zuvor für seine „Vahalla“ vorgesehen hatte.¹⁰⁵ Statt der „Vahalla“ war dort zwischen 1849 und 1854 auf Befehl Haynau eine Zirkelle errichtet worden, deren Kanonen bis 1867 auf Pest zielten: eine in Stein gehauene Dichtung gegenüber der revolutionären Stadt jenseits der Donau. 1855 nannte sie der *Paris-Hitlap* die Budapest, „Bastille“.¹⁰⁶ Das Denkmal sollte das Symbol der nationalen Un-

¹⁰² Barcsay, 1896, S. 197, Anm. 26.

¹⁰³ *Magyar művészet*, S. 40–43.

¹⁰⁴ Schickedanz, Albert (1846–1915), *MÉL* II, 1969, S. 586. Zala (*layer*), *György* (1856–1937), *Pallas*: *MÉL* II, 1969, S. 1062.

¹⁰⁵ Bartók, Lajos (1851–1902), *MÉL* I, 1967, S. 132f. *Libet*, Budapest szobrai, S. 356.

¹⁰⁶ Art. „Citadella“, in: Budapesti Lexikon, Bd. I, S. 290.

4. Kapitel

terdrückung ersetzen.¹⁰⁷ Doch ging der Regierung dieser Plan zu weit. Aus Kostengründen, so die offizielle Begründung, sollte das Denkmal an einer weniger exponierten Stelle als dem direkt über der Donau liegende Gellértberg Platz finden. Man entschied sich für das Ende der Andrássyallee, der eleganten, großbürgerlichen Ausfallstraße, an der in den Jahrzehnten vor der Jahrhundertwende mehrstöckige Bürgerhäuser und einzelne repräsentative Villen entstanden waren. Zur Millenniumsfeier wurde unter der Allee die Untergrundbahn erbaut. So konnte man mit dem modernsten Verkehrsmittel der Welt zum Denkmal der „Urnagyaren“ fahren! Der Traum des alten Szechenyi, der 1815 von den damaligen Weltmetropolen Paris und London so beeindruckt war und sein Leben der Modernisierung seiner rückständigen Heimat und ihrer Hauptstadt widmete, schien sich zu erfüllen.

Das schließlich gebilligte Gesamtkonzept für das Denkmal sah vor, in der Mitte des Platzes die Gruppe der sieben Stammesfürsten samt Triumphsäule anzuordnen und um diese herum zwei halbrunde Säulenhallen mit je sieben Statuen zu gruppieren, die einen Reichsverweser und 13 gekrönte Herrscher Ungarns abbilden. Sowohl die 36 Meter hohe Triumphsäule mit dem Erzengel Gabriel als auch die 14 Herrscherfiguren können als christliche Einbeugung der heidnischen Fürstengruppe gelesen werden: Der Erzengel hält mit dem rechten erhobenen Arm die Stephanskrone hoch, sein linker ausgestreckter Arm umfaßt das apostolische Doppelkreuz.¹⁰⁸ Die Säule verschränkte den Kult um die heidnischen Fürsten mit dem Stephanskult. Nach der Legende war der Erzengel Stephan im Traum erschienen und hatte ihn zur Christianisierung seines Volkes aufgerufen. Rein formal betrachtet, ähnelt die Säule mit dem Engel früheren Vorbildern wie der Berliner Siegessäule. Das verweist auf den Charakter des Millenniumsdenkmals als eines etwas verspäteten Gründerzeitdenkmals. Im Gegensatz zum Wunsch der Unabhängigkeitspartei wurde nicht nur ein die Stadt nicht überragender Standort für das Denkmal gewählt, sondern auch noch bestimmte Aussagen des Árpádenmythos, wie die „freie Wahl des Herrschers“ durch die „freien magyarischen Stämme“ mittels Hinzufügung monarchischer und christlicher Elemente überdeckt.¹⁰⁹

Anderer Wünsche der Oppositionspartei wurden jedoch berücksichtigt. So hatte der Künstler die Magyarenfürsten zunächst nicht als Reiterstatuen geplant. Kálmán Thaly empfahl sich über diesen Plan und sagte, daß „wir die Führer als Esel nicht akzeptieren!“¹¹⁰ Dabei folgte Zala bei der Statue des Fürsten Árpád in der Mitte des Ensembles dem Vorbild der Condottieri-Reiterstandbilder.

¹⁰⁷ Im Art. „Budapest. Katonai épületek“ (Militärische Gebäude), des *Palais* heißt es: „Die Zirkadele auf der Gellértberg wurde 1852 anstelle der alten Sternwarte errichtet; ihre Bastion blickt nach Nord und Süd, ihre runde Seite nach Ost [Pest, AvK], nach Westen hin liegen die Kasernen, der Abriß der Zirkadele, die keinerlei militärischen Zweck mehr erfüllt, ist bereits beschlossene Sache.“

¹⁰⁸ Gerő, *Heldenplatz*, S. 13.

¹⁰⁹ Als Kompromiß zwischen den einzelnen Interpretationsmöglichkeiten wertet das Denkmal: Sinkó, *Továbbié historizmus*.

¹¹⁰ Zit. n. Sinkó, *Továbbié historizmus*, S. 280.

Die Ethnisierung der ungarischen Nation

Je drei Fürsten stehen, eng gruppiert und nicht streng symmetrisch angeordnet, rechts und links neben der Mittelfigur. Dadurch entsteht ein majestätischer, würdiger, aber doch auch dynamischer Gesamteindruck. Die sieben schmaubartigen Kriegergestalten scheinen auf ihrem Ritt gerade innezuhalten und blicken frontal nach vorn. Die Stammesfürsten tragen Federhelme auf ihren bezopften Häuptern, einer davon einen Helm mit Elchgeweih, was vielleicht als Zugeständnis an die finn-ugrischen Ethnologen zu werten ist. Sie tragen Kerenhemden unter ihren Togen oder Fellumhänge und sind mit Streifzügen, Schwertern und Lanzen bewaffnet. Ihr Auftreten erinnert an die damals gängigen Darstellungen „germanischer“, „gallischer“ oder „slawischer“ Krieger.

Das Denkmal in seiner Gesamtheit stellt einen genau ausbalancierten Kompromiß zwischen sehr unterschiedlichen, miteinander konkurrierenden Interpretationen der nationalen Vergangenheit dar. So ordneten Schickedanz und Zala um die Reitergruppe im Mittelpunkt die zwei halbrunden Säulenhallen, die den Eindruck eines offenen Triumphbogens bieten sollten, der die breite Andrássyallee abschloß.¹¹¹ Für die Säulenhallen waren je sieben Herrschergestalten der christlichen Zeit vorgesehen, doppelt so viele wie die heidnischen Stammesführer. Unter jeder dieser Statuen war in der Regel ein Relief angebracht, das eine bestimmte Szene aus dem Leben des jeweiligen Herrschers zeigte. Damit konnte die Aussage des Denkmals in eine bestimmte Richtung gelenkt werden.

An erster Stelle, als erste Figur in der linken Säulenhalle, rangierte der Gründerkönig. Auf diese Weise wurde der Kult um die magyarischen Urfürsten mit dem Stephanskult verbunden.¹¹² Als nächste Figuren folgten vier weitere Könige der Árpádenndynastie: Ladislaus (László) der Heilige (1077-1095), der als Verteidiger der Reinheit der Nation auf dem unteren Relief eine Jungfrau vor dem Angriff eines feindlichen Kriegers rettet; Koloman (Kálmán) (1095-1114), der Kroatien und Dalmatien an das Königreich anschließt; Andreas II. (1205-1235) als Kreuzfahrer und Béla (Adalbert) IV. (1235-1270) als Wiederbegründer des Königreichs nach dem Mongolenanfall. Nach Andreas Gerő folgt bei der Anordnung der Statuen und Reliefs auf eine Gestalt, welche die nationale Unabhängigkeit symbolisiert, jeweils eine nach „Westen“ bzw. zum christlichen Abendland hin orientierte Figur. So wiederholt das Denkmal auch im Detail die zentrale Aussage des Gesamtensembles: magyarische Freiheit und die Verbindung zum christlichen Abendland/Habsburgerreich ergänzen einander.

Gelegenheit mußte auch etwas nachgeholfen werden, damit die Gesamtsage wieder 'stimmte'. Das wird bei der nächsten Figur der linken Säulenhalle deutlich. Die sechste Statue zeigt König Karl Robert von Anjou. Dieser war ein bedeutender Staatsorganisator und Verteidiger des Landes auch gegen die Habsburger. Er regierte von 1308 bis 1342, doch stellte das Relief unter seiner Skulptur die Schlacht auf dem Marchfeld von 1278 dar. Bei dieser Schlacht eilte Ladislaus IV. Rudolf von Habsburg zu Hilfe, der vom böhmischen König Ottokar II. bedroht wurde. Nach Andras Gerő wollte man mit dem Relief darauf hinweisen, „daß die Habsburger ihre Herrschaft über Österreich dem Ungar-

¹¹¹ Lipert, *Budapest szobrai*, S. 354-359.

¹¹² Das folgende nach: Gerő, *Heldenplatz*, S. 13-18.

4. Kapitel

tum verdankten“.¹¹³ Angesichts der zunehmenden Spannungen zwischen der politischen Klasse Ungarns und den Vertretern der Nationalitäten sollte eine „habsburgisch-ungarische Schicksalgemeinschaft gegen die Slawen“ beschworen werden. Den Abschluß dieser Reihe von Königsstatuen bildete Ludwig der Große, unter dessen Herrschaft das Königreich seine größte territoriale Ausdehnung erlebte. Das Relief unter dieser Figur zeigt den Einzug des Königs in Neapel 1348.

Die rechte Säulenhalle beginnt mit der Statue des Reichsverwesers János Hunyadi, des einzigen Herrschers im Ensemble, der nicht gekrönter König war. Hunyadi hatte 1456 Belgrad gegen die osmanischen Heere verteidigt. Auf dem Relief reißt ein ungarischer Krieger einen Türken, der die osmanische Fahne auf der Mauer hissen möchte, mit sich in die Tiefe, was die „Selbstauferdung“ (Gerő) des Ungarns für das christliche Europa symbolisieren sollte. Auf den Reichsverweser folgt dessen Sohn Matthias Corvinus, der Renaissancekönig. Natürlich ist auf dem Relief nicht etwa die Einnahme Wiens durch Mathias zu sehen, die diesen König im Vormärz zu einer so attraktiven Figur für die Nationalbewegung machte, sondern der König ist im Kreise seiner Gelehrten abgebildet. Die letzten fünf Denkmäler sind schließlich Habsburgern auf dem ungarischen Thron gewidmet: Ferdinand I. (1526-1564) als Kämpfer gegen die Türken; Karl III. (1722-1740), Maria Theresia; Leopold II. und schließlich dem regierenden König Franz Joseph. Beim Relief unter der Statue Karls III. sahen sich die Planer erneut gezwungen, von der Chronologie abzuweichen. Sie zeigen nicht eine Szene aus dem Leben Karls, der sich gegenüber dem ungarischen Adel kompromißbereit zeigte, sondern Prinz Eugen von Savoyen, wie er 1697 die türkischen Armeen besiegte. Damit soll an das Ende der Türkenherrschaft erinnert werden, ohne jedoch dem damals regierenden Herrscher, Leopold I., zu huldigen. Dieser galt nämlich als Gegner der ungarischen Adelsprivilegien, gegen den sich die siebenbürgischen Fürsten Thököly und Rákóczi auflehnten. Unter Maria Theresias Statue ist der Moment festgehalten, als der ungarische Landtag in Preßburg 1741 der Königin mit dem Ruf *Vitam et sanguinem!* militärische Unterstützung gegen Preußen und Bayern bot. Wie schon 1278 erscheinen die Ungarn hier als Retter des Habsburgerreiches, diesmal gegen eine germanische Bedrohung. Leopold II., der wenig bedeutende Habsburgerkönig (1790-1792), wurde deshalb aufgestellt, weil er 1791 formal die Rechte der ungarischen Stände bestätigte. Außerdem hatte er die Heilige Krone, die Joseph II. von Buda nach Wien hatte holen lassen, wieder zurückgesandt. Dieses Ereignis ist auch auf dem Relief abgebildet. Die letzte Statue zeigt Franz Joseph in Generaluniform und das darunterstehende Relief die Krönung von 1867. Auf diesem sind die in Ungarn hochverehrte Königin Elisabeth, Ministerpräsident Andrássy, der gemeinsam mit dem Primas die Krönung vornimmt, und Ferenc Deák, der Schmied des Ausgleichs, zu sehen. Die Versöhnung zwischen dem derzeitigen Throninhaber und dem heidnischen Fürsten, zwischen Nation und Religion kennzeichnete auch andere Zeremonien des Millenniums. Im Karpatenpaß von Verecke (heute in der Ukraine), an der damaligen ungarischen Staatsgrenze, vermutete man einen der Wege, über den die magyrischen Stämme unter

Die Ethnisierung der ungarischen Nation

Árpád ins Karpatecken eingewandert sein könnten. Am 21. Juli 1896 wurde an diesem Ort auf einem Felsblock eine Gedenktafel feierlich eingeweiht. Diese Tafel in deren Mitte das Wappen des Königreichs angebracht war, trug vier Aufschriften: „In Erinnerung an die Tausendjahrfeier“, links davor: „896 Árpád“, rechts: „1896 Franz Joseph I.“ und unter dem Wappen: „Gott segne die Heimat“.¹¹⁴

¹¹³ Gerő, Heldenplatz, S. 15.

¹¹⁴ Dieses und weitere Beispiele bei Barcsay, 1896, S. 199.

5 Arbeiterklasse und Nation in Ungarn: Entstehung und Entwicklung der Feiern zum 1. Mai (1890-1918)

Ein sozialistischer Landarbeiter, János Szántó Kovács, präsentierte 1896 vor Gericht seine Version der tausendjährigen Nationalgeschichte:

„Auf meiner Anklageschrift steht, daß ich deshalb in Haft bleibe, weil ich mittellos bin. Wenn ich 200 Morgen Land besäße, dann würde ich nicht als fluchtgefährdet gelten. Ist das etwa Gleichheit? Ich habe die Chroniken gelesen und von der Landnahme. Unsere Urväter suchten eine Heimat und fanden sie. Sie eroberten dieses Land für alle, und nun gehört es doch nur einigen wenigen. Wenn wir heute auf die Suche nach einem Land gehen würden, würden die gnädigen Herren nicht mit uns kommen. Ich habe festgestellt, daß es keine Gleichheit vor dem Gesetz gibt.“¹

Der Arbeiter hat kein Vaterland, weil er keinen Besitz und keine daraus ableitbaren Rechte hat. Von Petőfi stammte der besonders von der Sozialdemokratie oft zitierte Ausspruch: „Heimat ist nur dort, wo Recht ist.“² Um dem Vorwurf zu begegnen, die Sozialisten seien Vaterlandsverräter, wandte ihn Ervin Szabó, der Begründer der ungarischen Soziologie und bedeutendste marxistische Theoretiker seiner Zeit, ins Positive:

„Wenn Vaterlandsverrat bedeutet, daß wir der Gerechtigkeit und dem Recht den Weg bereiten, dann ist Vaterlandsverräter kein Schimpfwort für uns, sondern eine Auszeichnung, die wir tausendmal lieber hören als die eines magyarischen Partioten – so wie ihn die Herren repräsentieren.“³

Zugespitzter formulierte es der Parteifunktionär Jakob Wehner, als er 1899 vor Gericht stand:

„Egál, ob dies der Herr Königliche Oberstaatsanwalt anerkennt oder nicht, wir unterstützen das Vaterland, ich wage ihm gegenüber sogar zu behaupten, daß wir bessere Partioten sind als der Herr Königliche Oberstaatsanwalt [...] Wir möchten ein Vaterland für das Volk schaffen, in dem es nicht nur Pflichten, sondern auch Rechte hat.“⁴

Bürgerliche Politiker wurden folgerichtig als „Pseudopartioten“ bezeichnet. Der wissenschaftliche Sozialismus definierte Zugehörigkeit allgemein durch Besitz bzw. Nichtbesitz

von Produktionsmitteln (davon abgeleitet: Recht/Rechtslosigkeit); bei der Frage nationaler Zugehörigkeit blieb er unbestimmt. Daher konnte sich der begabte Agitator Szántó Kovács ohne weiteres auf „unsere magyarischen Urväter“ (*ősapaink*) berufen. Er leugnete nicht die Möglichkeit einer nationalen Blutgemeinschaft, eines auf Verwandtschaft basierenden nationalen Kollektivs. Er betonte vielmehr deren Aufkündigung durch die Großgrundbesitzer: Sie waren diejenigen, die sich von der Gemeinschaft abgewandt hatten, indem sie den Gemeinbesitz unter sich aufteilten und so zwei Klassen geschaffen hatten.

Zu einer Dekonstruktion der Vorstellung von nationalen Gemeinschaften war die marxistische Theorie nicht fähig. Das materialistische Denken stand konstruktivistischen Vorstellungen der sozialen Realien im Weg. Der marxistische „Internationalismus“ blieb ein Inter-Nationalismus der Nationen, denn er stellte ein Gegenstück zum Inter-Nationalismus der Kapitalisten dar.⁵ Individuen blieben an ihr nationales Kollektiv gebunden. Was nützte die Verkündung der „Geschwisterlichkeit“ (*testvériség*) der „Völker“, wenn sich die Sozialisten nicht mit der Frage beschäftigten, was ein Volk überhaupt ausmachte? Die straff organisierte und im Nationalstaat agierende Arbeiterbewegung (Gewerkschaften und Parteien) trug vielleicht mehr zur „Nationalisierung der Massen“ bei als die alten liberalen Honoratiorenvereine mit ihrer Bindung an lokale Eliten.⁶

Daher verhielten sich die Sozialisten zum Streit zwischen dem liberalen und dem völkischen Prinzip ambivalent: Sie nahmen keine eindeutige Haltung ein. Gelegentlich unterstützten sie die liberale, historisch-kulturalistische Definition nationaler Zugehörigkeit, gelegentlich betonten sie die naturwissenschaftlich-biologische Definition. Eine klare Entscheidung konnten sie aber nicht treffen, da sie die Zugehörigkeitsfrage als bürgerliche Diskussion betrachteten, die nur die Klassenfrage verschleierte. Die ungarischen Sozialisten teilten mit den völkischen den modernen, säkularisierten Begriff einer kollektiven „Freiheit“ mit seinem naturwissenschaftlich-materialistischen Hintergrund. Anders als bei den Liberalen und den Protestanten ging es ihnen nicht um individuelle Freiheit. Jene liberale Position hatte es kalvinistischen Pastoren erlaubt, Paten des 48er-Kultes zu werden und die bis 1867 verbotene Erinnerung durch ihre Institution zu schützen. Bei den neuen Kulturen traten Geistliche beider Konfessionen allenfalls noch am Rande auf. Dies hing auch damit zusammen, daß sie es kaum noch schafften, die Bevölkerung in den rasch entrandeten Arbeitervierteln außerhalb der Stadtzentren seelsorgerisch zu erreichen. Es schien so, als hätten die Kirchen aufgrund der raschen Veränderung der Gesellschaft seit der Jahrhundertmitte den Anschluß verpaßt und seien daher auch zunehmend aus dem politischen Leben verschwunden. Diesen Glauben hegten viele Anhänger der Moderne, seien es Liberale, Demokraten oder Sozialisten. Konservative bedauerten die Entwicklung, aber sie zweifelten kaum daran.

1 Zit. n. Dokumentumok a magyar párttörténet tanulmányozásához, S. 50. Wörtlich spricht Szántó Kovács von „Heimaterwerbung“ (*honyszerzés*). Szántó Kovács, János (1852-1908), MÉL, II, 1969, S. 705f.

2 „Haza csak ott van, ahol jog van.“ Siehe: Kalmár, Szociáldemokrácia, S. 28.

3 Zit. n. Kalmár, Szociáldemokrácia, S. 31. Szabó, Ervin (1877-1918), MÉL, II, 1969, S. 676f.

4 Zit. n. Kalmár, Szociáldemokrácia, S. 31. Wehner, Jakob (1873-1936), MÉL, II, 1969, S. 1037.

5 So etwa der ungarische Sozialistenführer Ernő Garai in seiner 1903 erschienenen Broschüre zum Thema „Patriotismus und Internationalismus“, Kalmár, Szociáldemokrácia, S. 32.

6 Vgl. Cordova, II Pöl, S. 198. Máti, Deimáler, S. 32f.; zum „Organisationspatriotismus“ der SPD: Groh, Negative Integration, S. 59.

5. Kapitel

Viel tiegreifender und schneller, als es sich die liberalen Reformen des 19. Jahrhunderts vorgestellt hatten, veränderte die Industrialisierung die ungarische Gesellschaft. Bis 1913 wuchs der Industriesektor auf ein Viertel der Beschäftigten an, während noch über zwei Fünftel der Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig waren. Dies entsprach in etwa den Zahlen Italiens, aber dort verteilte sich die Industrialisierung auf mehrere Zentren im Norden des Landes. Deutschland wies seit den späten 1890er Jahren schon eine Mehrheit der Beschäftigten in der Industrie gegenüber den anderen Sektoren auf. In Ungarn konzentrierte sich die Entwicklung überwiegend auf Budapest, so daß sich die sozio-ökonomischen wie auch kulturellen Unterschiede zwischen der Hauptstadt und der Provinz verschärfen.

Noch radikaler schritt der Prozeß in der Landwirtschaft voran. Die Strukturveränderungen in diesem Bereich stürzten Hunderttausende ins Elend. Die 'freigesetzte' Landbevölkerung strömte in die Städte oder wanderte aus. Auch in diesem Bereich folgte Ungarn einem ähnlichen Rhythmus in der Entwicklung wie Italien, beide folgten Deutschland um etwa eine Generation nach. Doch unterschieden sich Ungarn und Italien wesentlich dadurch, daß es in Italien feudale Strukturen nur im Süden gab und die italienische Gesellschaft insgesamt bürgerlicher war. Ungarns Kleinadel ähnelte dagegen, etwas vereinfacht, dem Junkertum Preußens. Wie dieser beherrschte er die Selbstverwaltungsorgane außerhalb der Städte. Budapest wurde für die von der Modernisierung kaum profitierende Gentry beziehungsweise das im Konkurrenzkampf stehende „christliche“ Bürgertum zu einem Symbol einer „fremd“ bestimmten Moderne.

All die genannten Unterschiede spiegelten sich auch in den großen nationalhistorischen Kulturen wider. Da sich die Arbeiterbewegungen zwar als internationale empfanden, aber ihre Anstrengungen zunächst auf den eigenen Nationalstaat bezogen, stellte der Malakult eine Konkurrenz zum bisherigen nationalen Festkalender dar. Auch bei ihm ging es trotz internationaler Fernziele zuallererst einmal um eine Veränderung der eigenen Nation, wenn auch durch einen zunächst negativen Bezug auf deren Geschichte. Um so interessanter ist die Entstehungsgeschichte der Malfestern (5.1). Die Ideologen des Liberalismus, politischen Katholizismus, Konservatismus und vor allen anderen: der nationalistische Diskurs waren genauso wie der Sozialismus geistige Importware, aber ihnen haften keine derartig fremder Geruch an wie diesem (5.2). Die zunehmenden Abgrenzungsversuche gegenüber der 48er Partei offenbarten die Schwierigkeiten der Sozialisten, eine eigene Gesellschaftskultur zu etablieren (5.3). So gab es bis 1918 nur erste Ansätze, sich auch anderer nationaler Helden und Epochen zu bemächtigen (5.4).

Arbeiterklasse und Nation in Ungarn

5.1 Eine eigene internationale Festkultur der Sozialdemokratie: der 1. Mai

Auf dem ersten Kongreß der II. Internationalen 1889 wurde beschlossen, weltweit am 1. Mai 1890 Feiern des revolutionären Weltproletariats abzuhalten.⁷ Die Organisatoren registrierten in dreizehn europäischen und nordamerikanischen Staaten solche Feiern. Die II. Internationale traf sich auch deswegen in Paris, weil dort die Hundertjahrfeier der Französischen Revolution begangen wurde.⁸

Die Konferenz begann am 14. Juli, dem Tag des Bastillesturms. Dieser war 1880 zum französischen Nationalfeiertag erhoben worden, um das wackelige Fundament der 1871 ausgerufenen Dritten Republik zu festigen.⁹ Eine solche offizielle republikanische Geschichtsinisierung empfanden die Großmächte damals als Affront. Die Botschafter des Deutschen Reiches, Österreich-Ungarns, Rußlands und Großbritannien schlugen die Einladung zu den offiziellen Feiern der französischen Regierung aus, die am 100. Jahrestag der Versammlung der Generalstände stattfinden.¹⁰ Auch die ursprünglich geplante Einbindung der Pariser Weltausstellung in die Hundertjahrfeiern mußte von den Organisatoren fallengelassen werden. Einzig die USA feierten mit Frankreich und begingen das Jubiläum im eigenen Land etwa durch das Schmücken von New Yorker Denkmälern. Die Kontinuitätslinie der Dritten Republik zurück nach 1789 drückte sich außerdem in der Erhebung der Marsellaise zur Nationalhymne aus. Das Lied stammte aus der Zeit des Ersten Koalitionskrieges, hatte also mit dem Zentrarium nur indirekt zu tun, aber dennoch wurde es, mit einem anderen Text, zur Hymne der Sozialisten in Deutschland, Ungarn und anderen Ländern.¹¹

Obwohl die II. Internationale mit ihrer Pariser Sitzung die Bedeutung des Erbes der „Großen“ Französischen Revolution für ihre Bewegung und ihren Anspruch in Konkurrenz zur französischen Republik auf diese unterstreichen wollte, geht der 1. Mai als „Kampf- und Feiertag“ auf ein Ereignis zurück, das 1886 in den USA stattfand. Am Tag, an dem arbeitsrechtliche Neubestimmungen (*Moving-day*) vor der Sommersaison bestimmt wurden, kam es zu blutigen Auseinandersetzungen. Daran bin bestimmte die *American Federation of Labor* in St. Louis, am 1. Mai 1890 für die Durchsetzung des Achtstundentages zu demonstrieren.¹² Daß es der jüngste und dynamischste aller In-

7 Rebéroux, Culture ouvrière, S. 461. Zu den Umständen in Paris auch: Voigt, 'Fêtes et viragozzek'...

8 Korff, Symbolgeschichte, S. 26.

9 Zu den wichtigsten Propagandisten dieser Idee gehörten Michélet und Victor Hugo, vgl. Arnalvi, 14-juliet. Michélet betonte v.a. den Gedanken, das Volk habe sich an diesem Tag aufgeopfert, vgl. Ozouf, La fête, S. 29.

10 Hobsbawm, Echoes, S. 69.

11 Lerch, Malfestern.

12 Troch, Rebellen Sonntag, S. 3.

dustriestaaten war, noch dazu außerhalb Europas liegend, wo sich die international für Erinnerungswürdig befundenen Ereignisse abspielten, macht deutlich, wie sehr sich die internationale Arbeiterbewegung von der Kategorie „Fortschritt“ leiten ließ. Nach dem großen Erfolg von 1890 wurde die Mäifeier zu einer Dauerinstitution. Nicht die internationalen Kongresse, sondern die Mäifeier habe die Internationale im „Volksbewußsein“ verbreitet, wie Victor Adler, der österreichische Sozialistenführer meinte.¹³ Die Vorstellung einer internationalen Gemeinschaft der nationalen Arbeiterklassen durch eine überall gleichzeitig durchgeführte Aktion stelle eine radikale Neuerung auf dem Gebiet der politischen Kultur dar, die auch die bürgerlichen Gegner allerorten beeindruckte und als erstes Vorzeichen der Internationalisierung politischer Kommunikation durch ihre Ideologisierung bewertet werden muß.¹⁴ Allerdings blieb der 1. Mai lange Zeit auf Europa beschränkt, da die US-amerikanischen Gewerkschaften den Beschluß der II. Internationale vom August 1890 nicht mittrugen, die Mäi feiern zum ständigen proletarischen Kampf- und Feiertag zu machen.¹⁵

Die Festsetzung des zukünftigen Feiertages am Jahrestag des Basillestums verweist auch auf eine Spezifik der sozialistischen Geschichtskultur, die im Unterschied zur nationalen liberalen historischen viel stärker die ferne Zukunft mit der Vergangenheit zu verbinden suchte. Hiernähe ähnelte sie allerdings den weltlichen Kulturen, die aufgrund ihrer Abwendung von der konkreten, näheren, rekonstruierbaren Geschichte und ihrer Hinwendung zum überzeitlichen Mythos vergleichbar antihistorisch und zukunftsorientiert waren. Beide Kulte beeinflussten nicht zufällig die auf Jugend als Zukunft der Nation und des Volkes gerichteten Gefallenheute nach dem Ersten Weltkrieg. Diese Wendung machte das Ende der liberalen Ära auf dem Gebiet der politischen Kultur deutlich.

Schließlich geht auch die rote Fahne auf jakobinische Traditionen zurück. Sie war ein im Vormärz und 1848 verbreitetes Symbol, das es ermöglichte, „Unterschiede zu den bürgerlichen und kleinbürgerlichen Fraktionen der Revolutionsakteure bewußt zu manifestieren“¹⁶, und das die Lassalleaner wie auch die Pariser Kommunisten später übernahmen. Die vielfältigen Verbindungslinien der sozialistischen Arbeiterbewegung nach 1789 erlaubten es, zeitweise Koalitionen mit demokratischen und republikanischen, seltener mit liberalen Strömungen, einzugehen, machten aber zugleich Abgrenzungsstrategien erforderlich. Diese Problematik stellte sich in Deutschland, Italien und Ungarn auf eine je unterschiedliche Weise, besonders deutlich beim Verhältnis der Arbeiterbewegung zu den jeweiligen 48er-Kulturen.

Im Mittelpunkt der ersten internationalen Mäi feiern stand die Forderung nach dem Achtstundentag. Diesen hatte die I. Internationale in Genf bereits 1866 gefordert, „um die körperliche Energie und Gesundheit der Arbeiterklasse wieder herzustellen, das heißt: des großen Körpers jeder Nation. Sie ist nicht weniger nötig, um den Arbeitern die Möglich-

¹³ Troch, Rebellen Sonntag, S. 45.

¹⁴ Ideologen, nicht aber soziale oder ökonomische Strukturen haben die Internationalität der politischen Kommunikation im 20. Jahrhundert herbeigeführt, meint Dieter Jahn, hundert.

¹⁵ Troch, Rebellen Sonntag, S. 46.

¹⁶ Korff, Symbolgeschichte, S. 24.

keit geistiger Entwicklung, gesellschaftlichen Verkehrs, sozialer und politischer Tätigkeit zurückzugeben.“¹⁷

Obwohl die Industrialisierung in den meisten Ländern gerade erst begonnen hatte, wurde der Anspruch auf die gesamte Nation also schon früh formuliert, indem man eine zukünftige, linear gedachte soziale Entwicklung stillschweigend auf die Gegenwart projizierte. Dieser nationale Anspruch und die Tatsache, daß die politische Kultur des Sozialismus im Vergleich zu der liberalen relativ spät entstand, führten dazu, daß die sozialistischen Feiern zahlreiche Elemente der vorhandenen bürgerlichen und religiösen Festformen und -traditionen übernehmen sollten. Außerdem war der 1. Mai bis zur Zeit Maria Theresias ein katholischer Feiertag (Apostel Philipp und Jakob d. J.) gewesen, bei dem zugleich der Wechsel der Jahreszeit gefeiert wurde, und es fanden auch, wie in Wien, bürgerliche Frühlingsfeste an diesem Tag statt. Der Tag war also schon mit verschiedenen Bedeutungen belegt, die von der Proletarierbewegung nicht einfach ersetzt werden konnten.¹⁸ Eine Bemerkung in der Wiener „Mäiesschrift“ von 1899 macht die unklare Abgrenzung zu diesen deutlich, wenn es dort heißt:

„Und wenn der Pariser Arbeiterkongreß im Jahre 1889 in seinem dankwürdigen Beschlusse, der von amerikanischen Gewerkschaften gegebenen Anregung folgend, den 1. Mai zum Arbeiterfeiertag erhoben hat, so führen zu dieser Wahl sicherlich verborgene Fäden, die von der *wralten Frühlingsfeier der arischen Völker* herlaufen.“¹⁹

In seiner kulturhistorischen Begeisterung unterschlug der sozialdemokratische Schriftsteller (Otto Pohl) jedoch, daß auch die „uralten“ Mäibäume des 19. Jahrhunderts eine historische Entwicklung erlebt hatten, die jede Kontinuität mit vorchristlichen Festen als gewagte Herleitungen erscheinen lassen. So gibt es erst seit 1854 ein eigenes ungarisches Wort für diese Mäi feierlichkeiten: *majális*.²⁰

Das Pallas-Lexikon definierte diese als „Frühlingsfeier, die ursprünglich auf die heidnische Zeit zurückgeht, die Feier der sich erneuernden Kräfte der Natur. Besonders bei den nördlichen Völkern verbreitet, in Begleitung symbolischer Handlungen, welche bei uns z. B. als Aufstellung des Mäibaumes bekannt ist. Bei uns haben die Mäi feste den Charakter fröhlicher Tanzvergügungen.“²¹

Dennoch ist der ethnographische Hintergrund wichtig, denn durch ihn konnte die moderne Naturmetaphorik der Arbeiterbewegung an Plausibilität gewinnen.²²

¹⁷ Troch, Rebellen Sonntag, S. 2, Hervorh. von mir. Nach Korff betrachteten die Arbeiterfunktionäre „Freizeit als Kulturzeit als Möglichkeitsraum für Kultur, Bildung und Selbsterwählung“ Korff, Symbolgeschichte, S. 26.

¹⁸ Troch, Rebellen Sonntag, S. 111.

¹⁹ Eig. Hervorh. zit. n. Troch, Rebellen Sonntag, S. 113.

²⁰ Etymologisches Wörterbuch S. 924. Das weist darauf hin, daß es hier doch beträchtliche Veränderungen in der sozialen Praxis gegeben haben muß.

²¹ Art. „Majális“, in: Pallas. Vgl. a. Pesová, Májúska.

²² So schreibt Béla Rásky zu recht: „Bei aller kontextuellen und funktionalen Variabilität des Mäibaums läßt sich jedoch eine Konstante in den Fest- und Brauchmustern ausmachen. Im Unterschied zu der Mehrzahl der im Anden régime geübten Festbräuche und Brauchmale mit fester Terminbindung und allgemeiner Verbreitung war der Erste Mai weder in seinem

5. Kapitel

Arbeiterklasse und Nation in Ungarn

Ob die Übernahme völkischer Kategorien durch sozialdemokratische Funktionäre auf die Mairaditionen zurückzuführen, oder eher als Anpassung an einen sich immer mehr ausbreitenden zeitgenössischen Diskurs zu verstehen sind, ist aber uneinsehlich. Sie unterstreicht die eingangs festgestellte Nähe sozialistischer Agitation zum gleichzeitig entstandenen Kult um das „Volk“.

5.2 Die Entstehung des sozialistischen Maikultes in Ungarn

Die mythische Überhöhung der Maifeiern, wie sie für Österreich und Deutschland festgestellt wurde, war natürlich nicht zuletzt eine Antwort auf das Problem, einen internationalen Feiertag, der irgendwo im Ausland beschlossen worden war, als zugleich eigenen Feiertag zu propagieren. Das mythische Argument suggerierte eine bereits innerlich, quasi genetisch vorhandene Disposition für den Feiertag und verhielt eine Rückkehr zu den Ursprüngen. In Ungarn, wo die Arbeiterbewegung jünger und schwächer als in Österreich, geschweige denn in Deutschland und Frankreich war, stellte sich das Problem des nationalstich – internationalistischen Dualismus auf eine besonders ausgeprägte Weise.

Es wurde eingangs festgestellt, die Arbeiterbewegung habe in den neuen Nationalstaaten Italien, Deutschland und Ungarn durch ihre nationalen Kommunikations- und Organisationsstrukturen zur Nationalisierung der Massen beigetragen. Für Ungarn muß diese Feststellung allerdings eingeschränkt werden. Die dortige Vereins- und Versammlungsgeobildung erschwerte die Schaffung einer zentralisierten Parteiorganisation, da etwa die obligatorische Erhebung von Mitgliedsbeiträgen verboten war. Nach der liberalen Auffassung sollte damit verhindert werden, daß „Parteien“ entstanden, die keine „freien Organisations“ waren. Daher mußte sich die Partei zunächst vollständig auf die Gewerkschaftsbewegung stützen.²³ Bis 1890 galt außerdem ein Verbot des Innenministers von 1878, im Parteianamen das Wort „Sozialdemokratie“ zu verwenden.²⁴ Aus diesem Grund rief Leó Frankel, ein aus Altfen stammender Goldschmied, der mit Marx in Verbindung stand und an der Pariser Kommune teilgenommen hatte, eine Arbeiterpartei unter dem Namen „Partei der Nichtwahlberechtigten“ ins Leben.²⁵ Die „Nichtwahlberechtigten“

bemühten sich anfangs noch um gemeinsame Aktionen mit dem demokratischen Flügel der 48er Partei, doch machten sich bald die unterschiedlichen sozialen Orientierungen bemerkbar.²⁶

Einen ersten Versuch, zur Gründung einer Arbeiterpartei hatte es 1868 gegeben, als der Pestser Tischler János Hrabje, ein Mitglied der I. Internationale, einen „Allgemeinen Arbeiterverein“ ins Leben rief.²⁷ Ein Jahr später rief Táncsics, damals Parlamentsgeordnet, zur Teilnahme an einer Pestser Arbeiterversammlung auf. Sie sollte ursprünglich am Stephanstang stattfinden, wurde dann aber auf den 22. August verschoben. Über zehntausend Teilnehmer versammelten sich auf dem damaligen „Pferdemarktplatz“ (*Lóvászárter*) vor dem Hauptgebäude der Hauptstädtischen Gaswerke zur ersten Massenversammlung des Arbeitervereins.²⁸ Der Platz lag einige Kilometer von der Innenstadt entfernt in der Josephstadt, wo noch deutsche Handwerkerhäuser standen.²⁹ Doch machte sich der liberale Einfluß auf die frühe ungarische Arbeiterbewegung etwa an der Gründung eines Arbeiterbildungsvereins (1869) bemerkbar. Dabei spielten alte 48er, wie Táncsics und Jókai, eine wichtige Rolle. Doch mußte das Stäfelholz der nationalen revolutionären Tradition erst rot gefärbt werden, bevor es eine eigenständige Arbeiterbewegung übernehmen konnte. Eine Wende markierte hierbei das Jahr 1871. Nach einer ersten Streikwelle in den wenigen Industriebetrieben des Landes kam es zu Verhaftungen. Gegen diese demonstrierten etwa 3000 Sympathisanten des im Jahr zuvor gegründeten Allgemeinen Arbeitervereins vor dem Abgeordnetenhaus, direkt neben dem Nationalmuseum in Pest, und forderten die Freilassung der verhafteten Streikaktivisten.³⁰ Im Sommer 1871, nach dem Zusammenbruch der Pariser Kommune, verstärkte die ungarische Regierung die Repression sozialistischer Bestrebungen in Ungarn. Der Arbeiterverein wurde aufgelöst, zahlreiche seiner Funktionäre verhaftet.

Weniger rigide als die Vereins- und Versammlungsfreiheit wurde von den herrschenden Liberalen die Pressefreiheit reglementiert, daher errang das seit 1877 in zwei Sprachen erscheinende sozialistische Zentralorgan: *Népszava* (Volksstimme) eine herausragende Bedeutung. Bei der Vorbereitung der Maifeier von 1890 rief die *Népszava* ab der Ausgabe vom 1. Januar in jeder Nummer zur Teilnahme am Fest auf. Eine vergleichbare Mobilisierung der eigenen Klientel hatte es noch nie zuvor für eine politische Feier gegeben: „Arbeiter, Genossen! Behaltet den 1. Mai 1890 im Auge! Denkt fortwährend an die

²⁶ Art. „Nemválasztott Pártja“, in: *Munkásmozgalom Történeti Lexikon*, S. 404f.

²⁷ Geschichte der ungarischen revolutionären Arbeiterbewegung, S. 15.

²⁸ Heute trägt der Platz den Namen Republikplatz. Siehe: *Köztársaság tér*, in: *Budapesti Lexikon*, Bd. II, S. 738.

²⁹ Lukács, Budapest, S. 46.

³⁰ Geschichte der ungarischen revolutionären Arbeiterbewegung, S. 18. Zum alten Abgeordnetenhaus: Art. „Régi képviselőház“, in: *Budapesti Lexikon*, Bd. II, S. 338. In diesem Haus in der Sándor-Brody-Str. 8, neben dem Nationalmuseum, das 1865-1866 gebaut wurde, tagte bis 1901 das Abgeordnetenhaus. 1918 trat dort der Soldatenrat zusammen. 1942 erwarb der italienische Staat das Haus, das zwischenzeitlich als Filmtheater diente. Seitdem ist dort das Italienische Institut untergebracht.

²³ Ursprung noch irgendwann in seiner belegbaren Entwicklungsgeschichte niemals in kirchlich-religiöse Bezüge eingebunden. „Rásky, Arbeiterfesttag, S. 57f.

²⁴ Kápos, Links.

²⁵ Art. „Magyarországi Szocialdemokrata Párt“, in: *Munkásmozgalom Történeti Lexikon*, S. 333.

²⁶ Frankel, Leó (1844-1890), *MÉL* I, 1967, S. 537f.

Ausrufung des Achtstundentags!³¹ Jede Betriebsabordnung, jeder Gewerkschaftsverein wählte unter je zehn Teilnehmern einen Ordner.³² Ähnlich gut organisiert war nur die katholische Kirche, die sich auf ihre Pfarrer als Ordner bei Prozessionen verlassen konnte. Finanziert wurde die Veranstaltung vollständig durch freiwillige Mitgliederbeiträge. Es ging beim Mai um eine umfassende ökonomische, soziale, politische und kulturelle Emanzipation des Arbeiters. Voraussetzung für diese Vorstellung war die Annahme, Arbeiter seien entfremdet und versklavt, eine Meinung, die auch vom Liberalismus geteilt, aber zur Begründung des politischen Ausschlusses der Arbeiter herangezogen wurde. Denn die Liberalen gewähren nur solchen Personen das Recht zur politischen Betätigung und sprachen nur denen „Kultur“ zu, die ökonomisch und sozial unabhängig waren. Die sozialistische Bewegung forderte die Politisierung zur Erreichung der Emanzipation, während die Liberalen die Emanzipation zur Voraussetzung für politische Gleichberechtigung machten. Beide teilten, etwa im Gegensatz zum Katholizismus, bis zu einem gewissen Maß ein ökonomisch bedingtes, eher positives und optimistisches Menschenbild. Die überwiegende Mehrheit der liberalen politischen Kaste lehnte die Politisierung von in ihren Augen „unreifen“, weil abhängigen, Proletariern kategorisch ab. Ähnlich wie in Italien trugen die wenig fortgeschrittene Industrialisierung und das liberale System, das gegen Organisation gewalttätig vorging, aber die geistige Freiheit der Individuen schützte, dazu bei, daß die ungarische Arbeiterbewegung von Intellektuellen geprägt wurde und – trotz der Dominanz des deutschen sozialdemokratischen Modells bis 1914 – anarcho-syndikalistische Ideen verbreitet waren.³³

Seit 1893 die gemäßigte Regierung Wekerle im Amt war, gestaltete sich der Umgang der Behörden mit der Arbeiterbewegung für einige Jahre weniger repressiv. Die Erlaubnis für Versammlungen am 1. Mai wurde erteilt, wenn auch die Verbote von „Aufzügen mit Musikbegleitung oder ohne“, Fahnen und Abzeichen aufrecht erhalten wurden.³⁴ Das Demonstrationsverbot galt nun nur noch für die Staatsbetriebe. Ähnlich wie unter Giolitti in Italien, der 1892 erstmals Regierungschef wurde, setzten die gemäßigten Liberalen in Ungarn auf „Neutralität“ des Staates bei Arbeitskonflikten, die ihnen nachfolgenden konservativen Liberalen wieder mehr auf Repression. Gewaltausbrüche zwischen Demonstranten und Ordnungsbehörden waren dort wahrscheintlicher, wo die Arbeiterbewegung, wie in den ländlichen Gegenden Ungarns, unorganisiert war und wo eine Institutionalisierung von Konflikten wie etwa im Deutschen Reich, wo das allgemeine Wahlrecht frühzeitig die parlamentarische Vertretung der Arbeiterschaft durch sozialdemokratische Abgeordnete möglich machte, noch nicht stattgefunden hatte und daher fehlende Paritätsöffentlichkeit durch Versammlungsöffentlichkeit ersetzt werden mußte.

Die flexiblere Haltung der liberalen Regierungen nach der Jahrhundertwende beschleunigte die Spaltung der ungarischen Arbeiterbewegung in gemäßigte Kräfte, die sich an der

deutschen Sozialdemokratie orientierten, und einen radikalen Flügel. Während ersterer für Abendliche Demonstrationen am 1. Mai, also ein Nachgeben gegenüber dem Interesse der Arbeitgeber plädierte, wollten die Radikalen das Recht auf Arbeitsruhe erkämpfen. 1893 kam es daher auch in Budapest dazu, daß zwei verschiedene Feten stattfanden, die offizielle der Partei und die der Parteiposition. Die Etablierung eines gemäßigten Flügels innerhalb der Arbeiterbewegung erleichterte außerdem die Annäherung zwischen linksliberalen 48ern und Sozialdemokratie in der Frage der Wahlrechtsreform.

Die Maifester wurden zur wichtigsten symbolischen Aktion, die von den sozialistischen Parteien und den Gewerkschaften gemeinsam geplant und durchgeführt wurde. Um die äußerst heterogenen Interessen und Vorstellungen der verschiedenen Gewerke, von Handwerkern und Industriearbeitern bzw. Landarbeitern auf einen Nenner zu bringen, waren Symbole und Botschaften zu deren Integration notwendig. So sagte Pál Engelmann, der im Jahr zuvor von der II. Internationale mit der Neuorganisation der ungarischen Partei beauftragt worden und lange Jahre in Deutschland und Österreich als Agitator tätig gewesen war, in seiner Rede auf der Budapester Maifeier 1890:

„Arbeiter! Genossen! Die welthistorische Bedeutung des heutigen Tages, der Millionen Arbeiter beider Weltteile begeistert, weil sie mit anderen Menschen gleichberechtigt sein werden, muß jeden Arbeiter und jeden ehrenhaften Menschenfreund mit festlicher Stimmung erfüllen. So wie wir uns hier auf imposante Weise versammelt haben, ein einziges Ziel vor Augen: die Verbesserung unserer Situation, so geschieht es auch in der ganzen zivilisierten Welt [...] Ist das ein Zufall, wie die Feinde der Arbeiter sagen, oder die Arbeit der Agitatoren? Weder noch. Was die Arbeiter lehrt, mit einem Kopf zu denken, mit einem Herzen zu fühlen, ist die Erkenntnis des wirtschaftlichen Fortschritts, die Erkenntnis dessen, daß sich die Arbeiter im eigenen Existenzinteresse und für das eigene Schicksal selbst helfen müssen durch gemeinsames, zielbewußtes Vorgehen. Wir sind nicht zum Vergnügen hier. Wir feiern den heutigen Tag als den Beginn einer neuen Epoche. Sämtliche Arbeiterorganisationen müssen wir zu einem Ganzen, einer einheitlichen Arbeiterpartei formen.“³⁵

Leó Frankel und Viktor Adler, der Vorsitzende der im selben Jahr gegründeten österreichischen Sozialdemokratie, hatten im Herbst 1889 darauf gedacht, den Bleichschmied Engelmann zum Vorsitzenden der ungarischen Partei zu machen.³⁶ Der starke Einfluß der österreichischen Parteiführung markiert einen weiteren Unterschied zu den anderen Parteien. Engelmann bemühte sich, möglichst viele verschiedene Berufsvertretungen zu größeren organisatorischen Einheiten zusammenzuschließen. Das Vorbild der deutschen Sozialdemokratie, die bei den Reichstagswahlen von 1887 schon auf ein Zehntel aller Stimmen gekommen war, dominierte zu dieser Zeit die ungarischen wie auch die österreichischen Genossen.³⁷ Im Dezember 1890 wurde die ungarische Arbeiterpartei

³¹ Magyar Május, S. 7.

³² Nepszava, 2. März 1890, in: Magyar Május, S. 97.

³³ Hitchins, Hungary, Antonelli, „Im Schutze des roten Banners“.

³⁴ Regierungsvorordnung, zit. n. Magyar Május, S. 13.

³⁵ Nepszava, 4. Mai 1890, zit. n. Magyar Május, S. 102. Engelmann, Pál Gábor (1854-1916), MBL II, 1967, S. 426.

³⁶ Geschichte der ungarischen revolutionären Arbeiterbewegung, S. 26.

³⁷ Die Maifester von 1890 hatte eine erste Meinungsverschiedenheit zwischen der deutschen und der österreichischen Parteiführung ausgelöst. Während die Österreicher wie auch die Fran-

5. Kapitel

als „Sozialdemokratische Partei“ neu gegründet. In der vom Parteitag beschlossenen Erklärung hieß es, die Partei „ist eine internationalistische Partei, die keine Vorrechte der Nationen, der Geburt und des Besitzes anerkent und erklärt, daß der Kampf gegen die Ausbeutung so international wie die Ausbeutung selbst sein muß.“⁴³ Bereits einen Monat vor der ersten Maidemonstration hatte Ministerpräsident Graf Gyula Szapáry, ein äußerst konservativer Politiker, einen Rundbrief verfaßt.

Darin bestimmte er, daß „weder am 1. Mai d. J. noch an einem anderen Tage irgendwelche Umzüge, Aufzüge oder sonstige Straßendemonstration bei persönlicher Haftung der Behördenfalls erlaubt werden dürfen.“³⁹

Arbeiter hätten zwar, wie andere Staatsbürger, das Recht, Versammlungen abzuhalten, dies gelte aber nicht für Demonstrationen. Der Rundbrief zielte auf eine völlige Entpolitisierung der Versammlungen. Außerdem sollten die Arbeiter nicht durch die Straßen ziehen dürfen, sondern sich lediglich an einem Ort versammeln. Dies war in Berlin ähnlich, wo die Polizei stets die Ansammlungen auf der Straße auflöste.⁴⁰ Damit sollte die Kontrolle und Isolierung der Feiern erreicht werden. Zur Durchsetzung des Demonstrationsverbotes stellte Szapáry sicher, daß Polizei und Gendarmerie auch auf Einheiten der jeweiligen Heeresregimenten zurückgreifen könnten. Hierzu mußte der Armeeminister in Wien seine Zustimmung geben. Sämtliche in Budapest stationierten Einheiten standen in Alarmbereitschaft, außerdem wurden zwei weitere Bataillone zur Unterstützung in die Hauptstadt angefordert.

Die erste Mäsfest in Budapest und in einigen Provinzstädten wurde dennoch ein auch für die Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre überraschend großer Erfolg. Bereits um zwölf Uhr mittags trafen im Budapest- Stadtpark (*városliget*) Tausende von Teilnehmern ein. Alles fand in äußerster Disziplin statt, es gab keinerlei Zwischenfälle oder „Skandalen“.⁴¹ Ein Polizeihauptmann beschlagnahmte ein Plakat mit Parolen für den Achtstundentag, aber eine Gruppe von 600 Wehrarbeitern setzte dennoch ihren Aufmarsch fort. An die tausend Mädchen und Frauen nahmen am Aufmarsch der Üjpest- Arbeiter teil. Sie waren ganz in Weiß gekleidet, was den Festscharakter ihres Auftritts und die strenge Einteilung der Geschlechterrollen unterstrich. Hierin unterschied sich die Mäsfest kaum von katholischen Feiern. Um sie herum marschierten etwa 300 männliche Arbeiter, die gemalte Schilde trugen.

Der Sammelort, von wo die Versammlung ihren Ausgang nahm, war der Platz vor der Kaivinkirche, wo 1860 auch die Demonstration der 48er begonnen hatte; die Arbeiter-

zosen für die Durchsetzung der Arbeitsruhe am Feiertag als zu einer kämpferischen Haltung aufrufen, bemühte sich die deutsche Sozialdemokratie aufgrund des gerade erst abgeschlossenen Sozialengesetzes um Deeskalation. Ausfälligkeit dazu: Troch, Rebellen Sonntag, S. 47-60. 11. Geschichte der ungarnischen revolutionären Arbeiterbewegung, S. 27.

³⁸ Zit. n. Geschichte der ungarischen revolutionären Arbeiterbewegung, S. 27.

³⁹ Zit. a. Magyar Május, S. 98. Szapáry, Gyula, Graf (1832-1905), MÉL II, 1969, S. 706.

⁴⁰ Lindenberger, *Straßenpolitik*, S. 322.

⁴¹ Bericht des „Pesti Hírlap“ [Pester Nachrichtenblatt], 2. Mai 1890, zit. n. Magyar Május, S. 101f.

Arbeiterklasse und Nation in Ungarn

bewegung war somit in die Fußstapfen der radikalen 48er. Doch hatte man als Zielfortsetzung des 18. März den Platz vor der Pferdemennarına im Stadtgarten ausgesucht. Ohne dass ihr das bewußt war, zeigte sich in der Wahl der Versammlungsorte die Tendenz der Arbeiterbewegung: ausgehend von der liberalen und demokratischen nationalen Tradition hin zu neuen politischen Zielen.

Beim Budapestser Aufmarsch waren Musikbegleitung und Fahnen erlaubt, was darauf hinweist, daß die dortigen Behörden die strengeren Auflagen des Innenministers liberal auslegten. Nur den 800 Arbeitern der Ungarischen Waffenfabrik erlaubte der verantwortliche Polizeioffizier nicht, mit Fahnen und Musik aufzumarschieren. Die größte Abordnung, etwa 2.000 Arbeiter, kamen aus der Waggonfabrik Ganz. Auf immerhin 1.000 Vertrieher brach es das Hauptwerk der Staatlichen Eisenbahnen. Die militärische Bedeutung dieser modernen Industriebetriebe erklärt aber nur zum Teil die Nervosität der Behörden und die Militarisierung ihrer Maßnahmen. Es erschienen auch Proleten, die eigentlich eher Handwerker waren, wie etwa die Stiefelmachergehilfen und die Schmachner, die Schlossergesellen oder die ca. 750 Steinmetze. Die Avantgarde der aufmarschierenden Arbeiterten bildeten die Drucker, die schon 1866 ihren ersten Gewerkschaftsverein gegründet hatten.⁴²

Die Organisatoren achteten streng auf die Einhaltung der polizeilichen Auflagen, um keinen Vorwand zum Einschreiten zu geben. Die Integration der Arbeiterklasse in die bürgerliche Gesellschaft sollte durch ihre straffe Organisation und ihre moralische Überlegenheit auf möglichst legalen, gewaltfreiem Weg erlangt werden. Dazu war es wichtig, die eigenen Symbole in der feindlichen Umgebung des bürgerlich und religiös geprägten Stadtbildes zu zeigen und damit dessen symbolische Ordnung zu verändern. Die Festteilnehmer hielten trotz des Verbotes Plakate hoch (mit der Aufschrift: „8 Stunden Arbeit – 8 Stunden Erholung – 8 Stunden Schlaf“) und trugen – wie die Anhänger des 48er-Kultes am 15. März – Kokarden an ihrer Kleidung. Die Tribüne der Pferderennbahn im Stadtpark, vor der die Kundgebung stattfand, war mit weißen Tüchern überdeckt, oben war ein rotes Wappen mit einem Hammer, den zwei Hände festhalten, darunter das Wappen der Hauptstadt angebracht. Wie bei der Stephensprozession fand auch hier eine Überlagerung und wechselseitige Verstärkung von lokalen, kommunalen, nationalen und internationalen bzw. universalen Symbolen statt, die verschiedene Identifikationsangebote miteinander verknüpfen. Jede der auf dem Platz eintreffenden Gruppen wurde von ihrem jeweiligen Hauptorden an eine genau markierte Stelle geführt, was an militärische Aufmärsche erinnerte.

Die Organisation beeindruckte auch den Beobachter des bürgerlichen *Pesti Hirlap*: „Obwohl sie in solch mächtiger Zahl auf der Volksversammlung anwesend waren, gab es nirgendes Gedränge oder Rempeln, wie es von unseren bisherigen Feiern wohl vertraut ist.“ Ein anderer Reporter zeigte sich erleichtert: „Das, was viele, sehr viele in der Haupt-

⁴² Art. „Szakszervezet” [Gewerkschaft], in: *Munkásmozgalom Történei Lexikon*, S. 535-537, hier S. 536.

5. Kapitel

stadt befürchteten, trat nicht ein; es wurde weder der Besitz noch das Leben der Bürger geschädigt, noch waren diese einem Moment nur in Gefahr.“⁴³

Die Ethnographische Gesellschaft nutzte die Gelegenheit für eine Studie über den Budapest-Typus, der damit in die ethnisch, ständisch und agrarisch bestimmte Ordnung der Ethnographen eingefügt wurde.⁴⁴ Die meisten Feiernden trugen den Sonntagsanzug des Arbeiters und sprachen deutsch. Die Knäpfertritte traten dagegen im *Díszmagyar*, in der Tracht kleiner magyarscher Herren, auf. Aber nicht nur in Ungarn, wie die Ethnographen meinten, geben sich viele Sozialisten von Anfang an national bzw. ethnisch selbstbewußt.⁴⁵ Die Nationalfahne wurde gezeigt, Tausende trugen Kokarden in den Farben der Trikolore. Die ländlichen und zünftigen Traditionen wirkten natürlich nach. Denn es arbeitete ja nur ein kleiner Teil der Arbeiterschaft wirklich in modernen Fabriken. Die meisten Arbeiter waren in kleinen Industriebetrieben beschäftigt, die durch geringe Arbeitsstellung geprägt waren.

Der betont kleinbürgerliche Habitus der Feiernden verweist zudem darauf, daß es um Emanzipation der Arbeiterklasse ging, um Anerkennung in der bürgerlichen Gesellschaft, um selbstbewußte und vor allem: selbstbestimmte Integration. Es handelte sich bei diesen ja überwiegend um Handwerker, Arbeiterinnen und Arbeiter von Fabriken und Betrieben, die erst in den 1870er und 1880er Jahren entstanden waren. Die meisten stammten wohl nicht aus Budapest, sondern waren Zugezogene. Der Großteil der Teilnehmer der Stephensprozession kam nur für den Feiertag und den an diesem stattfindenden Markt in die Hauptstadt und drängte damit zunehmend das alte katholische Bürgertum des Burgviertels zurück, das bis 1860 auf der Veranstaltung noch überwog. So stellten beide Feiern einen Beitrag zur symbolischen und emotionalen Integration verschiedener sozialer Gruppen in den Nationalstaat dar und trugen auf ihre Weise dazu bei, daß Budapest als nationale Hauptstadt geistig und sinnlich erfahrbar wurde.

Wie überall, wo die Arbeiterbewegungen den 1. Mai 1890 gefeiert hatten, waren auch die ungarischen Organisatoren vom Erfolg der Mobilisierung überwältigt. In Budapest hatten sich über 60.000 Menschen versammelt.⁴⁶ Noch erfolgreicher waren allerdings die Wiener Genossen, die von Engels ein großes Lob erhielten: „Feind und Freund sind einzig darüber, daß auf dem Festland Österreich, und in Österreich Wien, den Festtag des Proletariats am glänzendsten und würdigsten begangen“ hat.⁴⁷

Dort hatte die Versammlung im Prater, an einem vergleichbaren Ort wie in Budapest, stattgefunden. Der Erfolg der Budapest-Feier beflügelte die Bemühungen von Adler und Engemann, ein Jahr nach der österreichischen nun auch eine ungarische sozialde-

Arbeiterklasse und Nation in Ungarn

mokratische Partei zu gründen. Auf dem Gründungsparlament im Dezember in Budapest wurde folgerichtig beschlossen, von nun an jedes Jahr den 1. Mai feierlich zu begehen.⁴⁸ Der Erfolg der ersten Maifeiern in Budapest wurde vom ungarischen Liberalismus, und besonders der 48er-Oppositionsfraktion, als Herausforderung erkannt. Die Erhebung des Sonntags wie auch des Stephanstages zum Ruhetag der Industrie durch den Handelsminister am 14. April 1891 war ein patriarchalisches Zugeständnis an die Arbeiterbewegung. Bei der Bekämpfung der organisierten Arbeiterbewegung überzog anfangs aber die Repression. Ein weiteres Kampfmittel war die Beeinflussung der Presse. Am 20. April 1891 berichtete die *Népszava* über eine „Verschwörung“ der herrschenden Klasse gegen das erwachende Selbstbewußtsein der Arbeiter. Soma Múdry, ein Abgeordneter der 48er- und Unabhängigkeitspartei und Mór Gellén, der Sekretär des Industriellenverbandes, sowie einige Mitarbeiter des *Egyetértés*, des Parteiblattes der 48er, schrieben in einem vertraulichen Brief an die Redaktionen aller Tageszeitungen, daß die „Herren Redakteure“ sich nicht „so akribisch“ mit den Maifeiern beschäftigen sollten.⁴⁹ Die *Népszava* warf daraufhin der 48er-Partei Verrat an den Idealen von 1789 vor.⁵⁰ Auch dem Liberalismus gestanden die Sozialdemokraten, im Gegensatz zum politischen Katholizismus oder den Konservativen moderne Wurzeln zu. Die Maifeiern stellten dagegen in den Augen vieler Förderer des 48er- und Árpádenkultes eine Provokation dar, da sie das angeblich gemeinsame Streben der Nation in Frage stellten.

Als Reaktion auf den großen Erfolg der ersten Demonstration wollten die Vertreter des Staates im Jahr darauf eine härtere Haltung zeigen. Innenminister Szapáry verbot nicht nur Aufmärsche wie im Jahr zuvor, sondern nun auch die Versammlungen der Arbeiter. Die Arbeitgeber drohten mit Entlassungen.⁵¹ Dennoch kamen 15.000 Menschen zur zentralen Kundgebung im Stadtpark. Die „*Népszava*“ triumphierte:

„Der erste Mai und seine Bedeutung für die internationale proletarische Bewegung können nicht aus der Geschichte gestrichen werden. Der Gedanke des Arbeiterfestes hat bereits viel zu tiefe und zahlreiche Wurzeln in der Arbeiterklasse geschlagen, als daß er durch behördliche Verbote ausgelöscht werden könnte.“ Das nächste Ziel sei die Ausweitung der Bewegung auf das ganze Land.⁵²

Die Streikbewegung in der Industrie führte bis zur Jahrhundertwende zur Erfüllung zahlreicher Forderungen der Arbeiter. Dies galt jedoch nicht für die Landarbeiter. Auf dem Land kam es daher immer wieder zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei. Dies hing mit der straffierten Organisation der Industriearbeiter zusammen, die ein blutiges Vorgehen der Staatsmacht ebenso verhinderte wie auch die Beobachtung des Geschehens durch die bürgerliche Presse in der Hauptstadt. Die entscheidenden Unterschiede

⁴³ Zitate in: Magyar Május, S. 102 und S. 9.

⁴⁴ Voigt, Ejlén és vírágozzék ..., S. 168f.

⁴⁵ Voigt, Ejlén és vírágozzék ..., S. 169. Hier die Behauptung der ungarischen Ethnographen. In Österreich wurde ebenfalls die örtliche Tracht getragen und das Folkloremotiv betont.

⁴⁶ Rásky, Arbeiterfesttage.

⁴⁷ Angabe nach: Art. „Május elseje“, in: Munkásmozgalom Történeti Lexikon, S. 349.

⁴⁸ Zit. Rásky, Arbeiterfesttage, S. 60.

⁴⁸ Magyar Május, S. 9.

⁴⁹ Zit. n. Magyar Május, S. 107. Zu Múdry, Soma (1841-1897), MÉL, II, 1969, S. 249f.

⁵⁰ Magyar Május, S. 107.

⁵¹ Voigt, Ejlén és vírágozzék ..., S. 171.

⁵² Népszava, 1. Januar 1891, in: Magyar Május, S. 105.

5. Kapitel

lagen aber in der Haltung des jeweiligen politischen Gegners begründet. Die Großgrundbesitzer in Ungarn waren kompromißlos und nicht fortschrittlich gestimmt wie einige Unternehmer. Die schwere Agrarkrise schränkte außerdem ihre Handlungsmöglichkeiten und den Spielraum für Zugeständnisse ein. Nach der schlechten Ernte 1890 kam es zu einer Hungersnot unter den landlosen Agrarproletariern in der Tiefebene.

In dem Städtchen Orosháza hielten zur Maifeier 1891 Arbeiter eine weiße Fahne mit der roten Aufschrift „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“. Die Fahne wurde daraufhin von der Gendarmerie, einer 1881 zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung aufgestellten Polizeitruppe, beschlagnahmt und drei Landarbeiterrührer festgenommen. Eine Menge von mehreren Hundert Personen demonstrierte darauf vor dem Ortsgericht. Die Gendarmerie und herbeigerufenes Militär eröffneten das Feuer auf die Unbewaffneten und verletzten über 100 Personen teilweise schwer. An den darauffolgenden Tagen kam es in Békéscsaba, einem agrarischen Zentrum südöstlich der Tiefebene, zu weiteren Unruhen. Dabei erschossen die Ordnungskräfte einen Demonstranten. Die Regierung verhängte den Ausnahmezustand über das Komitat und verbot alle lokalen Arbeitervereine. Die Proteste wurden in der ganzen Tiefebene fortgesetzt. Im Juni fielen den staatlichen Repressionsmaßnahmen erneut drei Menschen zum Opfer.

5.3 Ambivalente Beziehungen zwischen Mai- und Märzkult

Wie am 15. März 1860 erhöhte das gewaltsame Auftreten der Obrigkeit gegen unbewaffnete Demonstranten das landesweite Echo der Feiern. Das Blutvergießen bestätigte die Opferrolle der Arbeiterbewegung in ihrem Kampf. Die Solidarisierungseffekte verstärkten, das Medienecho erhöhte sich.⁵³

Bei einer Stephensprozession hätte so etwa nicht passieren können. Am Tag des Königs huldigte das Volk demütig dem als Heiligen noch gegenwärtigen Herrscher und bestätigte damit die Machtverhältnisse des monarchischen Staates. Stephan war außerdem kein Stephanus, kein Märtyrer, der von Heiden getötet worden war. Er stand für die Macht, einzig gemildert durch die mairantische Ergänzung der Stephenslegende. Am 15. März

Arbeiterklasse und Nation in Ungarn

und am 1. Mai war dagegen das „Volk“, das imaginierte politische Kollektiv, Verrührender und Verehrter zugleich: Es feierte seine „Befreiung“ und brachte Opfer dafür dar. Die Erzählungen, die beiden Feiertagen zugrundeliegen, gehen auf 1789 als Ursprungsmoment moderner, nationaler Revolution zurück, sind Variationen des national-revolutionären Idealtyps. Daher spielten bei beiden auch Metaphern einer natürlichen Erneuerung der Welt, eines „Volkefrühlings“ eine wichtige Rolle. Zu dieser Vorstellung paßten auch die ausgewählten Kulthorte, zumeist Parks, wie der Wiener Prater oder der Stadgarten in Budapest.⁵⁴ Die Arbeiterbewegung versammelte sich zunächst in den Kneipen und Wirtschaften der äußeren Innenstadt, ab den 1890er Jahren auch in den Kasinos und Heimen der verschiedenen Selbsthilfvereine, bevor sie von dort in die Grünanlagen oder auch in Ausflugsziele in der Nähe der Stadt zog.⁵⁵ Die 48er erschienen auch dadurch bürgerlicher, weil ihre Treffpunkte eher die Kaffeehäuser der Innenstadt waren, aber natürlich gab es auch hier Überschneidungen. Im Unterschied zu den älteren nationalen Geschichtskulten waren jedenfalls die Kultstätten der neuen Bewegung am Rande der alten Stadtkerne Budas (Stephanskult) und Pestis (48er) angesiedelt. So, wie auch das erst nach 1896 angelegte Denkmal der „Urmagyaren“ am Ende der Andrássyallee. Die Abwendung von den historischen Orten sowohl bei den Sozialisten wie bei den Völkischen verdeutlicht zudem deren Charakter als Phänomene einer nachhistorischen Epoche.

Der Maifeiertag rückte aber auch, anders als der Märzfeiertag, den internationalen Impuls stärker in den Vordergrund. Dies hing mit der Entstehung der Arbeiterbewegung zusammen, die sich als internationale empfand, was sich auch im Namen der sozialdemokratischen Partei *Magyarországi Szocialdemokrata Part* (Ungarländische Sozialdemokratische Partei), in dem sich ihr ethnisch offener Charakter, ihre auf das territoriale und politische System zielende Stoßrichtung ausdrückte. Doch schlossen weder der 48er noch der katholische Stephanskult die Angehörigen anderer Nationalitäten des Stephanusreiches prinzipiell aus, dies tat in gewissem Sinne nur der Arpadenkult, der daher auf viele Vertreter anderer ungarländischen Nationalbewegungen provokativ wirkte.

Es wurde bereits festgestellt, daß die frühe ungarische Arbeiterbewegung der 1860er Jahre im Windschatten des revolutionären Märzkultes entstand und erst allmählich eine eigenständige Geschichtskultur entwickeln konnte. Am 12. April 1870 veranstaltete der Allgemeine Arbeiterverein von Budapest eine Lassalle-Feier. Dabei wurde Lassalle als einer der historischen „Propheten“ bezeichnet und mit Martin Luther verglichen.⁵⁶ Zugleich bemühte sich der Redner, an eigene, magyarische Traditionen anzuknüpfen: „Seien wir die Kuruzen des 19. Jahrhunderts und seien uns Bocskay, Bethlen und Rakóczy geistige Beispiele.“⁵⁷ Schließlich erinnerte er an die Marschallise und den Gedanken der Repu-

⁵³ So brachte etwa die *Kis Újság* eine Lithographie als Titelbild, auf der unter dem Titel „Das Blutbad von Orosháza“ Demonstrierende in Bauerntrachten zu sehen sind, die von Gendarmen niedergeschossen werden. Die Reihe der Gendarmen hinter den aufsteigenden Pulverwolken erscheint wie eine undurchdringliche Wand, das Handeln der Landarbeiter wie eine sinnlose Verzweiflungstat.

⁵⁴ Auch in Berlin standen am Nachmittag Feiern in öffentlichen Parks im Vordergrund, Lindenberger, *Strasßenpolitik*, S. 321.

⁵⁵ Gyáni, *Uta*, S. 97.

⁵⁶ Márkus, *Szocialdemokrata történetfelelő*, S. 18f.

⁵⁷ Márkus, *Szocialdemokrata történetfelelő*, S. 19.

5. Kapitel

blik, doch wird an diesem Beispiel deutlich, daß sich die entstehende Arbeiterbewegung noch im Bereich der radikalen 48er befand und noch keine eigenen nationalhistorischen Vorbilder gefunden hatte. Eine Figur, welche die enge Verbindung und die allmähliche Trennung der beiden Kulte ähnlich wie Tancsics verdeutlicht, war der Kleinaltdige Dániel Kászonyi.⁵⁸ Der Honvédführer war in London einer der ersten Vertretenen Kossuths und propagierte nach 1867 in Ungarn den 48er-Kult. In seinen letzten Lebensjahren arbeitete er für die *Népszava* und verbreitete sozialdemokratische Ideen. 1882 erinnerte er die Studenten bei der Freiheitsfeier am 15. März daran, daß sie sich nicht nur für die Freiheit Ungarns, sondern auch die der Menschheit einsetzen sollten.⁵⁹

Mit der Etablierung der Märfiern und der Gründung der sozialdemokratischen Partei verstärkten sich die Bemühungen, eine eigenständige, auch auf nationale Fragen Antwort gebende Geschichtskultur zu entwickeln, in welcher der März nicht mehr im Zentrum stehen konnte. Die Abgrenzung zum liberalen Bürgertum erfolgte wesentlich später als in Deutschland. Nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes wurde dort das 50. Jubiläum der Revolution zu einem Höhepunkt sozialdemokratischer Geschichtspolitik. Anders als in Ungarn, wo es eine „48er Partei“ und einen etablierten, vielschichtigen 48er-Kult gab, gelang es den deutschen Sozialisten, sich als die einzigen „Erben“ der Märzrevolution darzustellen, wenn sie auch mit kleineren linksliberalen Gruppen noch konkurrierten. Zu Recht erinnerte Manfred Hettling auch an die große, von allen liberalen und demokratischen Gruppen begangene Begräbnisfeier des 48ers Benedikt Waldeck in Berlin im Mai 1870.⁶⁰ In Deutschland hatte die Arbeiterbewegung die organisierte Erinnerung an 1848 schon nach dem Ende der Pariser Kommune, 1872, verstärkt. Wie die deutsche Revolution von 1848 hatte auch diese an einem 18. März begonnen. Zudem hatten, so ein Artikel im „Volksstaat“, die Sieger sich noch niemals so sehr bemüht, den Besiegten ihre Geschichte zu rauben, wie im Falle der Kommune.⁶¹ Geschichtspolitik erhielt so fast den Rang einer Existenzfrage. Der Allgemeine Deutsche Arbeiter-Verein gedachte beider Ereignisse auf einer Versammlung in Berlin.⁶² Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer zu den Gräbern der Märzgefallenen im Friedrichshain, während die „Marsellaise“ erklang. Dieses Totengedenken verlief in den ersten beiden Jahrzehnten ruhig, erst 1892 kam es zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Teilnehmern und Polizei.⁶³ In Italien wurde die Erinnerung an die Kommune zusammen mit dem Todestag von Marx (14. März) begangen, so etwa 1893 (10. Todestag).⁶⁴

Anlässlich der im ganzen Land begangenen Begräbnis- und Gedenkfeiern im Todesjahr Kossuths 1894 würdigte auch die „Népszava“ die Taten des Freiheitskämpfers, bezeich-

Arbeiterklasse und Nation in Ungarn

nete ihn aber distanziert als „bürgerlichen Revolutionär“. ⁶⁵ Über Kossuth-Trauerfeiern in Arad schrieb das Blatt in einem spöttischen Ton. ⁶⁶

Dies kritisierte Sándor Pfeifer, der vor einer Vetterlung von Gefühlen warnte, die auch viele Arbeiter hätten. 1899 schloß sich der gelehrte Schlosser der agrarsozialistischen Parteiposition an, die für eine Zusammenarbeit mit der 48er Partei warb; 1919 kehrte er dem Sozialismus gänzlich den Rücken und unterstützte den „christlich-nationalen Kurs“ Hortys.⁶⁷ Seine Beobachtung war aber nicht falsch, wonach viele Arbeiter unter dem Banner der Unabhängigkeitspartei auf die Straße gingen. Als Beispiel nannte er die Demonstration von Jugendlichen gegen die Weigerung der staatlichen Theater, aus Anlaß von Kossuths Tod Trauerfahnen zu hissen. Nach Angaben der Polizei nahmen an den 50-Jahrfeiern der Unabhängigkeitspartei am 15. März 1898 ca. 1.000 sozialdemokratische Arbeiter teil, allerdings mit Billigung der Parteiführung.⁶⁸ Zwei Tage zuvor waren zur sozialdemokratischen Märzfeier im Stadtpark mehr als 40.000 gekommen.

Andererseits kam es auch immer wieder zu zahlreichen Störungen der Sozialdemokraten bei Jubiläumsveranstaltungen der liberalen Opposition. Der Budapestener Stadtrat verweigerte schließlich die Genehmigung zur Volksversammlung am 1. Mai im Stadtpark.⁶⁹ 1899 veranstaltete die Partei am 12. März eine Versammlung vor dem Petöfidenkmal am Donauufer. Im Juli desselben Jahres gedachte die Arbeiterbewegung in eigenen Feiern des 50. Jahrestags des Verschwindens des Dichters vom Schlachtfeld.⁷⁰ Um halb zwei versammelten sich Tausende von Arbeitern neben dem Nationalmuseum. Drei Stunden lang bewegte sich der Zug in Richtung des nur etwa einen Kilometer entfernt an der Donau stehenden Petöfidenkmals. Dort angekommen, stimmte die Menge die Marsellaise an. Welner sagte in seiner Rede vor den Versammelten:

„Die revolutionären Arbeiter sind hergekommen zu dem Dichter, der für die Volksrechte und die Volksfreiheit kämpfte wie niemand zuvor in Ungarn. [...] Arbeitergenossen! [...] Was Petöf enträumte, das werden die sozialdemokratischen Arbeiter verwirklichen.“⁷¹

Am 29. Juli widmete die *Népszava* dem Nationaldichter ihr Titelblatt. Wegen eines Artikels, in dem die Petöf-Feiern der herrschenden Klassen „entlarvt“ und das Erbe des Dichters für die Partei reklamiert wurde, beschlagnahmte die Polizei die gesamte Ausgabe. Die Behörden betrachteten die sozialdemokratische Offensive auf dem Gebiet der Geschichtspolitik als Angriff auf den Staat. Damit bestätigten sie, was Ervin Szabó 1903 schrieb: „Die ungarische Geschichte schwebt die herrschende Klasse.“⁷²

Seidem entwickelte die ungarische Sozialdemokratie einen eigenen 48er-Kult. Zunächst wurden Heldenfiguren herausgearbeitet. Petöf wurde als eine der positivsten Gestalten

⁵⁸ Kászonyi, Dániel (1813-1886), MÉL I, 1967, S. 875f.

⁵⁹ Márkus, Szociáldemokrata történetfelfogás, S. 20.

⁶⁰ Hettling, Totenkult, S. 189f.

⁶¹ Bouvier, Märzfeiern, S. 336.

⁶² Lindenberger, Straßenpolitik, S. 308-316; Hettling, Totenkult, S. 188-198.

⁶³ Lindenberger, Straßenpolitik, S. 309.

⁶⁴ Cordova, Il PSI, S. 206.

⁶⁵ Kalmár, Szociáldemokrácia, S. 35.

⁶⁶ Kalmár, Szociáldemokrácia, S. 35.

⁶⁷ Pfeifer, Sándor (1872-1930), MÉL II, 1969, S. 415.

⁶⁸ Kalmár, Szociáldemokrácia, S. 36.

⁶⁹ Gyáni, Utca, S. 97.

⁷⁰ Szilágyi, Szocialista kultúra, S. 48.

⁷¹ Zit. n. Szilágyi, Szocialista kultúra, S. 49.

⁷² Zit. n. Vörös, Boldizsár, Történelmi személyiségek, S. 13.

der ungarischen Geschichte betrachtet.⁷³ 1900 gab die Sozialdemokratische Partei ein eigenes „Petőfi-Gedenkblatt“ heraus. Darin wurde Petőfi als „Weltrevolutionär“ charakterisiert, der die „Tyrannei und die Bourgeoisie“ habe und der „nicht allein für die nationale Freiheit schwärmte“.⁷⁴ Am 17. März solle die Arbeiterschaft Kränze an der Petőfistatue niederlegen. Denn, so die *Népszava* 1901:

„Allein die Arbeiter kämpfen wahrhaft und unerschütterlich für die Freiheit. Sie werden die Ideale verwirklichen, die der Dichter verkündete und die das Bürgertum auf eine so erbarliche Weise verriet und im Stich ließ.“⁷⁵

1904 erschien die Schrift „Das Weltbild Petőfis“ (*Petőfi világnézete*), in der sich zwei sozialdemokratische Autoren bemühen, auf der Grundlage von Marx' revolutionären Lehren die Ideen Petőfis darzustellen. Petőfi charakterisierten sie darin als „plebejischen Helden“ der bürgerlichen Revolution, doch räumten sie ein, daß er zwar fortschrittlich, aber kein Sozialist gewesen sei.⁷⁶

Als zweiter 48er Held bot sich der Sozialdemokrat Mihály Táncsics an, der ja selbst in den 1860er Jahren ein Führer der frühen, noch nicht marxistischen Arbeiterbewegung gewesen war. Im „Märzgedenblatt“ (*Március emléklap*) der „Arbeiterzeitung“ von 1902 wurde er als Vertreter der „Arbeiterklasse“ dem Kleinadligen Kossuth gegenübergestellt.⁷⁷

Kossuth und die herrschende Klasse Ungarns hätten „freiwillig kapituliert“, während Táncsics im Dezember 1848 dazu aufgerufen habe, die „Heimat sofort zu retten“.⁷⁸

Im selben Jahr fanden zahlreiche Feiern zum 100. Geburtstag Kossuths statt. Bei der Ausschließung Kossuths aus dem Pantheon der Arbeiterbewegung tat sich besonders Ervin Szabó hervor. Am 27. März schrieb er anlässlich des Todes des ehemaligen Ministerpräsidenten Kálmán Tisza:

„Einem nach dem anderen der großen Repräsentanten des Liberalismus sterben: Lajos Kossuth, Dező Szélgéy, Kálmán Tisza und andere, und es gibt nicht einen darunter, dessen wir auch nur mit ein wenig Pietät gedenken könnten.“⁷⁹ Szabó schrieb zwei Tagen vor den Feiern zu Kossuths 100. Geburtstag, am 18. September 1902, daß die bürgerlichen Feiern kein Fest für das selbstbewußte ungarische „Arbeitervolk“ sein könnten. Ein-dinglich appellierte er: „Das selbstbewußte Arbeitervolk feiert nicht mit den Feiernden! Ihre Feiern sind nicht seine Feiern! Ihre Großen sind nicht seine Großen!“⁸⁰

Szabó, der gerade an der Herausgabe einer Auswahl von Werken von Marx und Engels arbeitete, benutzte auch Äußerungen der Propheten des wissenschaftlichen Sozialismus über die 48er Revolution, um gegen den Kossuthmythos vorzugehen.⁸¹ Er stellte fest,

daß 1848 der ungarischen Arbeiterklasse im Gegensatz zu der einiger westeuropäischer Länder noch das Bewußtsein gefehlt habe. Daher sei es eine rein liberale Revolution gewesen, aber „die nächste soziale Revolution wird der sozialistische März sein! Dies wünscht ihr, dies schafft ihr!“⁸² Auf dem Parteikongreß von 1904 sprach auch der gemäßigste Sozialdemokrat Jakab Wolner darüber, „welch einen harten Kampf die Partei um die Überwindung des Kossuth-Kults führen muß“.⁸³ Denn der Kossuth-Kult der Arbeiter stand der Durchsetzung des Sozialismus im Wege. 1904 beschäftigte sich daher Ervin Szabó eingehender mit dem Thema 1848/49. In seinen „Anmerkungen zur ungarischen Revolution“ in der Zeitschrift der Soziologischen Gesellschaft stellte er einleitend fest: „Traditionen verwurzeln sich so tief in der Seele des Menschen, daß sie für lange Zeit den neuen Ideen im Wege stehen können, auch noch dann, wenn deren Rezeption die dünn-gendsten und tiefsten Existenzfragen darstellen. Die Toren beherrschen uns, im guten wie im schlechten Sinne. Und es ist schrecklich, wie die toren Wahrheiten die lebendigen abbremsen.“⁸⁴

Besonders in Ungarn habe sich der „Kulturfortschritt“ im „Spinnennetz der Geschichtsschreibung“ verfangen. Szabó verortete damit seine Auseinandersetzung mit 1848 in der allgemeinen Kritik an den Geschichtskulten der Gründerzeit, wie sie von Marx und Nietzsche formuliert wurde. Szabó begriff den wissenschaftlichen Marxismus zeitgemäß als anti-historistische Strömung. Doch obwohl die lebendigen Zeugen der großartigen Ereignisse noch „unter uns“ wandelten und keine mühsamen Rekonstruktionen wie bei der Geschichte früherer Jahrhunderte notwendig seien, liege die Wahrheit über die „ungarische Revolution“ noch im Dunkeln. So sei es Wunderglauben, wurde man die Revolution wie üblich auf die Freiheitssehnsucht des ungarischen Volkes zurückführen. Nach Szabó könne man die Revolution nur verstehen, wenn man sie als „die beginnende Phase des *Klassenkampfes* des mittleren Adels gegen die Großgrundbesitzer“⁸⁵ verstehe. Dies sei keine Besonderheit der ungarischen Revolution, sondern gelte für jedes Land vor der Industrialisierung, wo nicht das Bürgertum, sondern ein Teil des Adels gegen den Feudalismus aufträte. Der revolutionäre Teil des Adels habe seinen Kampf als „nationalen“ ausgegeben, um rechtmäßig gegen den Hochadel als Verbündeten eines fremden Herrscherhauses auftreten zu können. Als Beweise für diese These führte Szabó Aussagen des Publizisten Béla Grünwald an, wonach der magyarische Adel unter Maria Theresia nicht Ungarnsch gesprochen, sich mit dem Adel anderer Nationen solidarisches gefühlt und oft statt ungarischen lieber slawische Fronbauern auf seinen Ländereien angesiedelt habe, weil diese nicht so aufässig gewesen seien.⁸⁶

⁷³ Márkus, *Szocialdemokrácia történetfelelője*, S. 90.

⁷⁴ Márkus, *Szocialdemokrácia történetfelelője*, S. 91.

⁷⁵ Zit. n. Márkus, *Szocialdemokrácia történetfelelője*, S. 91.

⁷⁶ Márkus, *Szocialdemokrácia történetfelelője*, S. 92.

⁷⁷ Márkus, *Szocialdemokrácia történetfelelője*, S. 93.

⁷⁸ Zit. n. Márkus, *Szocialdemokrácia történetfelelője*, S. 93.

⁷⁹ Zit. n. Kálmán, *Szocialdemokrácia*, S. 37.

⁸⁰ Zit. bei Kálmán, *Szocialdemokrácia*, S. 37.

⁸¹ Kálmán, *Szocialdemokrácia*, S. 38.

⁸² Zit. n. Márkus, *Szocialdemokrácia történetfelelője*, S. 95.

⁸³ Kálmán, *Szocialdemokrácia*, S. 36.

⁸⁴ Szabó, Ervin, *Jegyzetek*, S. 404.

⁸⁵ Szabó, Ervin, *Jegyzetek*, S. 405. Herroth. i. Orig.

⁸⁶ Grünwald, Béla (1839-1891) schrieb u. a. „Magyar közigazgatási jog összeállítás“ [Zusammenfassung des ungarischen Verwaltungsrechts] (4 Bde., 1889); „A régi Magyarország [Das alte Ungarn] 1711-1825“ und „Az új Magyarország, nagy fejedelmek korszaka“ [Das neue U., Graf I. Sz.] MEF, I, 1967, S. 626f. Als Publizist und Provinzbeamter setzte er sich lebhaft

Auf diese Weise gelang es Szabó, die „nationale“ Ideologie des magyarischen Kleinadels als „Verschiebung“ von dessen Klasseninteressen zu „entlarven“. Damit bestätigte Szabó unbeabsichtigt völkische Vorstellungen, wonach das magyarische „Volk“ in Gestalt der Leibeigenen die „wahre Nation“ repräsentiere.

Szabó wollte beweisen, daß Kossuth nicht für nationale, sondern für die Klasseninteressen des Kleinadels kämpfte.⁸⁷ Den von Szabó zugespitzten Dualismus Kossuth versus Táncsics/Petőfi popularisierte die Arbeiterpresse in den folgenden Jahren, so etwa im Kalender der Népszava von 1908.⁸⁸ Die Auffassung, 1848 sei keine bürgerliche Revolution, sondern eine Auseinandersetzung innerhalb des Adels gewesen, stärkte den reformistischen Flügel der ungarischen Sozialdemokratie, für den in Ungarn zunächst eine bürgerliche Revolution auf der Tagesordnung stand. Einer der Hauptvertreter dieser Strömung war der in Deutschland geschulte Parteiführer Ernő Garami.⁸⁹ Seiner Ansicht nach zeige 1848, daß Ungarn Frankreich in der wirtschaftlichen Entwicklung um ein Jahrhundert hinterherhinkte.⁹⁰ Diese Auffassung drückte Garami auch in seiner Festrede zur Märzfeier 1908 aus. Der schwache orthodox-marxistische Parteiflügel verttrat die gegenteilige Ansicht: 1848 war eine „bürgerliche Revolution“, welche die reaktionäre Habsburgerherrschaft beseitigen wollte. Solche Ansichten vertratt der später in die Sowjetunion emigrierte und dem stalinistischen Terror zum Opfer gefallene József Pogány.⁹¹ Er meinte, das Hauptziel der Revolution sei die bürgerliche Revolution gewesen, wobei Táncsics und Petőfi eher eine französische „sansculottische“ Richtung verfolgten, während die Mehrheit eher in England ihr Vorbild sah.⁹²

5.4 Der Pantheon der Sozialdemokratie und die Auseinandersetzungen um die nationale Geschichtskultur nach 1900

Seit der Jahrhundertwende nahmen sich die Theoretiker der Zeitschrift *Socialismus* weitere Helden der ungarischen Geschichtsschreibung vor, wie Árpád und den Heiligen Stephan. Sie verurteilten scharf das dahinterstehende carleyesche Heldenideal und betonten die Rolle der Massen und der ökonomischen Faktoren in der Geschichte.⁹³ Jura-dozent Péter Ágoston verband seine Feudalismuskritik mit antilettischen Ideen.⁹⁴ Pogány befaßte sich, auf der Suche nach „bürgerlichen“ Elementen im ungarischen Feudalismus, mit dem ungarischen „Bauernkrieg“ von 1514 und den „Jakobinern“ um Mártinovics,⁹⁵ mit dem ungarischen „Bauernkriegs-Schrift“ „entdeckte“ auch der ehemalige Landarbeiter und Parteifunktionär Sándor Cizmadia die positive Rolle des Bauernführers Dózsa.⁹⁶ Cizmadia fungierte als Herausgeber der Sondernummer des *Socialismus*, die 1914 aus Anlaß des 400. Jubiläums des ungarischen Bauernkriegs erschien. Es gab also zahlreiche Ansätze innerhalb der Sozialdemokratie, sich bestimmter Figuren der ungarischen Nationalgeschichte zu bemächtigen, doch galt ein großer Teil der Arbeit bis 1918 noch v.a. der Zerstörung der Heldengestalten des herrschenden Regimes.⁹⁷ Am 20. August 1908 nahm die *Népszava* den Stephanskult aufs Korn:

„Die Patrioten haben den Stephanstag zum Nationalfeiertag gemacht, nachdem sie König Stephan zum Nationalhelden ernannten. Um das Nationalgefühl ausnützen zu können, brauchen sie den Heldenkult. Sie brauchen Gedenktage und Gelegenheiten zur Agitation für die patriotische Ideologie. Die Nationalfeiertage mit ihren Helden sind einfache Mittel dieser Propaganda zur Verbreitung der Ideen der herrschenden Klassen. Daher ist es kein Wunder, wenn sie aus dem Leben dieser Helden alles ausblenden, was zu der mit ihrem Namen verbundenen historischen Figur gehörte. Der Held wird verherrlicht und seine Gestalt wird nach dem Geschmack der Ruhmredner geformt, und sie sprechen von König Stephan, als ob er Vorsitzender des Wirtschaftsverbandes oder ein Bischof der Volkspartei wäre, bevor sie ihn zum Helden und Heiligen erklären.“⁹⁸

⁹³ Márkus, *Szociáldemokrata történetfelfogás*, S. 108.

⁹⁴ Márkus, *Szociáldemokrata történetfelfogás*, S. 108. Ágoston, Péter (1874-1925) übersetzte unter dem Pseudonym Pál Rab Werke von Engels, Kautsky, Mehring und Bebel. 1913 erschien sein Buch: „A magyar világi nagybirtok története“ [Die Geschichte der ung. weltlichen Großgrundbesitzer]. MÉL I, 1967, S. 15f.

⁹⁵ Márkus, *Szociáldemokrata történetfelfogás*, S. 110-112.

⁹⁶ Márkus, *Szociáldemokrata történetfelfogás*, S. 114f. Cizmadia, Sándor (1871-1929), MÉL I, 1967, S. 319.

⁹⁷ So Vörös, Boldizsár, *Történelmi szemlésegek*, S. 13.

⁹⁸ Zit. n. Vörös, Boldizsár, *Történelmi szemlésegek*, S. 14.

für Reformen, aber auch für die Magyanisierung der Bevölkerung ein und forderte, den slowakischen Nationalisten *Matiaa Slovanska* wegen panslawistischer Aktivitäten zu verbieten. Weil sein Hauptanliegen die Verstaatlichung der Provinzverwaltung war, die bis dahin dem Adel unterstand, bemühte er sich, die Aktivitäten des Adels in der Vergangenheit als unparteiisch darzustellen. Vardy, *Modern Hungarian History*, S. 46.

⁸⁷ Szabó, Ervin, *Jegyzetek*, S. 414.

⁸⁸ Márkus, *Szociáldemokrata történetfelfogás*, S. 97, Anm. 22, S. 184.

⁸⁹ Garami, Ernő (1876-1935), MÉL I, 1967, S. 571.

⁹⁰ Márkus, *Szociáldemokrata történetfelfogás*, S. 103.

⁹¹ Pogány, József (1886-1939), MÉL II, 1969, S. 424f.

⁹² Márkus, *Szociáldemokrata történetfelfogás*, S. 185f, Anm. 42.

Pogány schrieb 1914, daß die „Ahnenforschung“ der Sozialisten nur „Selbstvereidigung“ sei.⁹⁹ Denn die Reaktion beschimpfte sie als Vaterlandsverräter, als Fremde im nationalen Körper, als Wurzellose. Aus demselben Grund hätten die englischen Revolutionäre des 17. Jahrhunderts die biblischen Propheten, die französischen Revolutionäre des 18. Jahrhunderts die römische Republik, die ungarische 48er Revolution „in ihren Gestein und Pflaster die Große Französische Revolution nachgeahmt.“¹⁰⁰

Die „Revolutionären Kalender“ der „Nepszava“ erinnerten zwischen 1896 und 1918 an insgesamt 67 historische Gestalten.¹⁰¹ Boldizsár Vörös hat die 45 Personen, die mindestens zehnmal in den Kalendern vorkommen, in drei Gruppen eingeteilt: erstens Repräsentanten der Arbeiterbewegung bzw. des utopischen Sozialismus; zweitens „bürgerliche Revolutionäre“, drittens „fortschrittliche“ Künstler und Wissenschaftler. In der ersten Gruppe (16 Personen) am häufigsten genannt wurden Lassalle und Marx (in je 23 Kalendern); ihnen folgten die sozialistischen Denker Fourier (22), Engels (21), Louis Blanc, Blanqui, Cabot, Owen, Proudhon, Saint-Simon, Volders, Wilhelm Liebknecht und Leó Frankel (je 18), seltener Rittinghausen (17), Enfantin (12), Lavrov (12).

Die Gruppe der „bürgerlichen Revolutionäre“ bestand aus sieben Personen, von denen Garibaldi (18), Martińovics (17), Babeuf (16), Danton (16) am häufigsten erwähnt wurden, seltener Robert Blum, Kosciuszko und Napoleon I. (je 10).

Häufiger tauchten in den Kalendern die besonders beliebten Figuren der Künste und Wissenschaften (22 Personen) auf, von diesen je 23mal Galilei, Petőfi, Wirt. So oft wie Garibaldi (18) wurden Heine, Morris, Voltaire behandelt, gefolgt von Herwegh (17), Belamy, Lamennais und Rousseau (je 16). Seltener traten auf Nietzsche (14), Ibsen (13), Béranger, Börsé, Kolumbus, Darwin, Feuerbach, Newton, Schiller und Zola (alle 10). Nur fünf der Kalenderhelden gehören der Zeit vor 1700 an, und nur drei Gestalten der ungarischen Geschichte fanden Eingang in die „Revolutionären Kalender“: Martińovics, Petőfi, Leó Frankel. Die ungarische Sozialdemokratie pflegte besonders das Andenken französischer und deutscher Revolutionäre und fortschrittlicher Geister. Dies hing nicht nur mit dem Abhängigkeitsverhältnis des schwach entwickelten Landes von den industriellen Machtstaaten im Zentrum Europas zusammen, sondern spiegelte auch die Hierarchie innerhalb der marxistischen Arbeiterbewegung wider: Marx genöß das höchste Ansehen, was für eine marxistische Bewegung nicht weiter verwunderlich ist. Weniger selbstverständlich erscheinen aber die hinter dem Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus folgenden Heldengestalten des ungarischen Sozialismus jener Zeit: Lassalle, der bis zur Jahrhundertwende zeitweise sogar populärer war als Marx, dann Engels und Liebknecht.¹⁰² Mit der Bedeutung des deutschsprachigen Flügels der ungarischen Arbeiterbewegung kann dies nicht allein erklärt werden. Es hing vielmehr damit zusammen, daß die deutsche Sozialdemokratie das unumschränkte Vorbild der ungarischen Genos-

sen war und selbst die engen Kontakte zur österreichischen Bewegung keinen großen Einfluß auf die Heldenverehrung der ungarischen Partei hatte.

Zu den Kalenderhelden trat noch Dózsa, den die ungarischen Sozialisten ebenso mit den bürgerlichen Radikalen und der Bauernbewegung teilen. Die Figur des „Jakobiners“ Martińovics nahm die Parteilpresse gegen die Angriffe von seiten des katholischen Historikers Vilmos Frankó in Schutz.¹⁰³ In den Jahren um das 100. Todesjahr der Hinrichtung im Rücken der Budapester Burg mehrten sich die Artikel und Würdigungen in der sozialistischen und bürgerlich-radikalen Presse. Eryin Szabo bemühte sich 1902, den Unterschied der marxistischen gegenüber der bürgerlichen Interpretation deutlich zu machen:

„Sie [die Jakobiner] konnten keine Revolution machen. Waren sie dennoch Revolutionäre? Auf jeden Fall [...] Es ist eine Tatsache, daß eine radikale Umformung der Institutionen und der Menschen notwendig war, damit ihre Ideen: Freiheit, Gleichheit, Geschwisterlichkeit hätten verwirklicht werden können. Dies ist aber die Revolution.“¹⁰⁴

József Pogány schrieb elf Jahre später, 1913:

„Martińovics war weder Abenteuerer, noch einfacher Reformist, sondern ein wahrer Revolutionär, der seine Gedanken auch in die Tat umsetzen wollte, der ohne Ausnahme alles umwandeln wollte, der [...] eine wahre, bewaffnete Revolution plante und organisierte.“¹⁰⁵

1914 regten Sozialdemokraten und bürgerliche Radikale an, nach den Gräbern der hingerichteten Jakobiner zu suchen. Als diese im Juli aufgefunden wurden, beschlossen die linksliberalen Stadtratsordner, die sterblichen „Überreste des Ignác Martińovics und der anderen Blutzogen auf eine würdige Weise“ zu bestatten.¹⁰⁶ Ferner sollten die Gebirge wissenschaftlich untersucht, eine Gedenkhochschule veröffentlicht und schließlich eine landesweite Spendenaktion initiiert werden, um ein Denkmal in den inneren Stadtbezirken der Hauptstadt errichten zu können. Der Plan wurde aufgrund des Kriegsbegins verschoben und nach dem Ausbruch der bürgerlichen Revolution im Oktober 1918 erneut in Angriff genommen, da ein Martińovics-Kult der Legitimation des neuen Systems dienen konnte.

Doch auch das Gedenken an Dózsa und die Bauernbewegungen konnte die Sozialdemokratie nicht monopolisieren. Nachdem bereits 16kai mit seinem Drama „György Dózsa“ (1860) und Ferenc Eckel mit seiner gleichnamigen Oper (1867) den Stoff der offiziellen Nationalkultur einverleibt hatten, erschien 1883 die von der Akademie ausgezeichnete Monographie des Historikers Sándor Márki.¹⁰⁷ 1897 betonte die *Nepszava*, der 1. Mai

⁹⁹ Vörös, Boldizsár, *Történelmi személyiségek*, S. 15.

¹⁰⁰ Zit. n. Vörös, Boldizsár, *Történelmi személyiségek*, S. 15.

¹⁰¹ Zum folgenden: Vörös, Boldizsár, *Történelmi személyiségek*, S. 19f.

¹⁰² Vörös, Boldizsár, *Történelmi személyiségek*, S. 23.

¹⁰³ Vörös, Boldizsár, *Történelmi személyiségek*, S. 28.

¹⁰⁴ Zit. n. Vörös, Boldizsár, *Történelmi személyiségek*, S. 29.

¹⁰⁵ Zit. n. Vörös, Boldizsár, *Történelmi személyiségek*, S. 30.

¹⁰⁶ Zit. n. Vörös, Boldizsár, *Történelmi személyiségek*, S. 30.

¹⁰⁷ Márki, Sándor (1853-1925), *Veröffentlichungen: Az oroszok hazánk történetében* [Die Russen in der Geschichte unserer Heimat] (Nagyvárad 1877); *A magyar mint államnyelv* [U. als Staatssprache] 1604-1711 (Arad 1879); *Dózsa György és társadalmi* [Gy. D. und seine Revolution] (Budapest 1883); *Magyar Pantleon* [Ungarisches Pantleon] (Budapest 1884); *Mária, Magyarországi királynéja* [Maria, Königin Ungarns] (Budapest 1865); *Ungarns Millennium* (Wien 1895). MFL II, 1969, S. 147f.

sei der Tag, an dem „Dózsza mit einer Rede an das Volk die Führung übernahm.“¹⁰⁸ Die Erinnerung daran, daß der Kampf der Arbeiterklasse auch für das Landproletariat gelte, hing mit der Parteilinie zusammen, die im selben Jahr zum Ausschluß des Agrarsozialisten István Várkonyi geführt hatte.¹⁰⁹ Die ungarische Sozialdemokratie beging den Fehler, sich zu sehr auf die Industriearbeiter und den Sozialismus zu beschränken, was sich besonders 1918 negativ auswirken sollte. Während des Kongresses in Békesbáza, auf dem die Várkonyi-Partei mit der Bauernpartei des Andráš L. Áchim fusionierte, wurde 1908 eine Statue von Dózsza feierlich eingeweiht.¹¹⁰ Der Aufruf zur Teilnahme an der Feier lautete: „Es soll jeder kommen, in dessen Adern ein Tropfen von György Dózsas Blut fließt.“¹¹¹

Aber der Dózsakult konnte auch für die temporäre Zusammenarbeit zwischen Agrarsozialisten, urbaner Sozialdemokratie und bürgerlichen Radikalen genutzt werden. Die Symbolfigur der fortschrittlichen ungarischen Intelligenz, Endre Ady, plädierte 1906, als sich Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit zwischen der Sozialdemokratie und den ebenfalls auf Budapest fixierten bürgerlichen Demokratien abzeichneten, für die Errichtung eines Dózsadenkmals. Allerdings offenbarte der Kontext, in den Ady das Denkmal stellte, eine antikerle Stofrichtung: Wenn in Frankreich eine Statue für La Barre errichtet würde, warum nicht in Ungarn ein Dózsadenkmal?

Jean-François Le Pèyre Chevalier de La Barre (1747-1766) war am 1. Juli 1766 in Abbeville hingerichtet worden.¹¹² Das Pariser Parlament hatte ihn für schuldig befunden, mit zwei Freunden ein hölzernes Kreuz auf der Brücke von Abbeville beschädigt zu haben. Als Beweis diente dem Gericht, daß der Angeklagte das philosophische Lexikon von Voltaire gelesen hatte. Ady spielte in seinem Artikel auf das von Freidenkern, Republikanern und Sozialisten gemeinsam errichtete Denkmal für das „Opfer der religiösen Intoleranz“ an, das im Zusammenhang mit dem Konflikt um die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich entstand. Weiter fuhr Ady:

„Frankreich focht einen Revanchekampf mit Rom aus, und so erscheint ein Reiterdenkmal für La Barre natürlich. [...] Auch wir sollten uns jemanden aus der Geschichte als Symbol für unsere endlosen Leiden, unsere abscheulichen Tragödien wählen. [...] Volk Ungarns, das Du gegen den Feudalismus kämpfst, errichte György Dózsza ein Denkmal!“¹¹³

Der Dichter sprach sich damit indirekt für ein Zusammengehen von Demokraten und Sozialisten unter gemeinsamen Symbolen aus. Opfer, die auf das Konto gemeinsamer Unterdrückungsmaßnahmen von Kirche und Aristokratie gingen, wie La Barre und Dózsza, sollten die Verbindung von sozial-ökonomischen und politisch-demokratischen Forderungen versinnbildlichen.

Ein Jahr später fand in Pécs ein Kongreß statt, auf dem Sozialdemokraten und Bürgerlich-Radikale über das Thema des freien Unterrichts debattierten.¹¹⁴ In seiner Eröffnungsrede hob der Philologe István Hegedüs die Bedeutung nationaler Traditionen im Unterricht hervor.¹¹⁵ Péter Ágoston kritisierte in seinem Beitrag die offizielle Geschichtsschreibung, die sich nicht mit den Traditionen des Volkes beschäftige. Der Ökonom Gyula Rácz, ein Mitarbeiter von Ervin Szabó, der bei Hegedüs in Kolozsvár studiert hatte, wies darauf hin, daß mittelalterliches Ungarn für ihn „Unterdrückung von freier Forschung und freiem Geist“, „Galeerenstrafen für kalvinistische Pfarrer“, „Inquisition“ bedeute.¹¹⁶

Die mögliche Allianz zwischen demokratisch gesinnten Kalvinismus (Ady, Hegedüs, Rácz) und Sozialismus, die sich in Pécs andeutete, funktionierte zumeist dann, wenn sich der gemeinsame Gegner Katholizismus im Aufwind befand. Einer Zusammenarbeit im Wege standen aber die kollektivistischen und anti-historischen Vorstellungen der Sozialisten. In einer Sitzung des Fachausschusses für Geschichtsunterricht betonten die sozialdemokratischen Redner, daß man den Kampf gegen die „individualistische historische Persönlichkeitsauffassung“ konzentrieren müsse. Denn, so Péter Ágoston, die Geschichte sei nicht die Tat einzelner, sondern Ergebnis des Zusammenwirkens ganzer Nationen oder Völker.¹¹⁷

Man war sich einig, daß der Geschichtsunterricht in der Schule und besonders seine individualistische Perspektive nur dazu diene, die Macht der Ausbeuterklasse zu rechtfertigen. Wünschenswert sei daher, daß die Geschichte der Massen gelehrt würde. Sándor Gieswein, der Begründer der katholischen Arbeiterbewegung, der seit 1905 als Abgeordneter der Volkspartei im Parlament saß und ebenfalls an der Sitzung teilnahm, gab Ágoston teilweise recht. Doch betonte er, daß das Individuum und die Gesellschaft gegenseitig voneinander abhingen.

1905 erreichten die sozialen und politischen Spannungen einen neuen Höhepunkt.¹¹⁸ Für den 15. September rief die Sozialdemokratie zu Massendemonstrationen auf. Dem Protest schlossen sich auch Landarbeiter und Tagelöhner zu Zehntausenden an. Die Erwartungen waren auf allen Seiten sehr groß:

„Draußen in den Dörfern sprechen sie davon, daß die Revolution ausbricht, für deren Ausübung sie [...] den 15. September festgesetzt haben. Das, was 1848 der 15. März war, wird nun der 15. September“, schrieb das *Pécsi Napló* (Tagblatt von Pécs).¹¹⁹

Polizei und Militär wurden in der Hauptstadt zusammengezogen. Ein Generalstreik legte an diesem „roten Freitag“ die Hauptstadt lahm. Hunderttausend gingen auf die Straße. Sie trugen rote Fahnen in der Hand und rote Nelken im Knopfloch. Aber die Revolution brach nicht aus. Eine Delegation sozialdemokratischer Funktionäre wurde im Parlament

¹¹⁴ Zum folgenden: Vörös, Boldizsár, *Történelmi személyeség*, S. 34.

¹¹⁵ Hegedüs, István (1848-1925), *MÉL* I, 1967, S. 694.

¹¹⁶ Zit. n. Vörös, Boldizsár, *Történelmi személyeség*, S. 34. Rácz, Gyula (1874-1948), *MÉL* II, 1969, S. 456f.

¹¹⁷ Vörös, Boldizsár, *Történelmi személyeség*, S. 35.

¹¹⁸ *Magyarország története*, 1890-1918, Bd. I, S. 587ff.

¹¹⁹ Zit. n. *Magyarország története*, 1890-1918, Bd. I, S. 588.

¹⁰⁸ Zit. n. Vörös, Boldizsár, *Történelmi személyeség*, S. 32.

¹⁰⁹ Várkonyi, István (1852-1918), *MÉL* II, 1969, S. 964f.

¹¹⁰ Áchim, Andráš L. (1871-1911), *MÉL* I, 1967, S. 7f.

¹¹¹ Zit. n. Vörös, Boldizsár, *Történelmi személyeség*, S. 32.

¹¹² Grand *Dictionnaire Socialiste*, S. 459; Larousse du *XXe siècle*, Bd. 4, S. 276.

¹¹³ Zit. n. Vörös, Boldizsár, *Történelmi személyeség*, S. 33.

empfangen, die Menge davor zerstreute sich friedlich, Polizei und Armee wurden zurückgezogen. Daß die russische Revolution von 1905 die Sozialdemokratie in Deutschland und Ungarn zu einer Ausrufung des „Kampfes um die Straße“ und einem Abrücken von der zurückhaltenden Politik der vorherigen Jahre inspirierte, ist nicht nur eine Auffassung der Geschichtsschreibung der 1950er Jahre.¹²⁰ Hintergrund war auch die Konjunktur, die den Gewerkschaften und der Partei einen deutlichen Zuwachs an Mitgliedern bescherte, zugleich aber auch die Repression von seiten der Unternehmer und des Staates verstärkte. Die ungarische Arbeiterbewegung hatte sich seit der Jahrhundertwende, nachdem sie mit den Mäfeiern Teil der internationalen sozialistischen Bewegung geworden war, nationalen Traditionen zugewandt, die sie sich v. a. in Auseinandersetzung mit den 48ern und der Landarbeiterbewegung aneignen versuchte. So bemühten sich Theoretiker wie Eryin Szabo, indem sie Kossuth und Petőfi als Antipoden unterschieden, eine sozialdemokratische Version des 48er-Gedenkens zu etablieren. Dies war insofern auch für den politischen Tageskampf von Bedeutung, als einerseits die 48er-Partei die Sozialdemokratie als „variandlose“ Organisation aus der nationalen Geschichtskultur auszuschließen versuchte, während andererseits viele Arbeiter und Handwerksgehilfen den nationalliberalen Märzkult pflegten. Ein nicht eng nationalliberal verstandener Märzkult wiederum konnte, ähnlich wie die Dózsa- oder Martinovicskulte, zur Überbrückung von Differenzen zwischen Sozialdemokratie und Linksliberalen dienen. Als das Habsburgerreich nach dem verlorenen Weltkrieg 1918 zusammenbrach, waren die Vorbereitungen einer breiten Koalition zwischen sozialistischen, bürgerlichen und Bauernpolitikern aber noch nicht weit genug vorangeschritten, als daß sie eine tragfähige Basis für einen demokratischen Staat hätten bilden können.

6 Die Budapester Doppelrevolution 1918/19 zwischen Nation und Weltrevolution, März- und Maikult

Zweimal schien es, als könnte der Kult um den Heiligen Stephan aus der ungarischen Geschichtskultur verschwinden: Ende 1918 und Anfang 1946. Mit der Ausrufung der Republik sollte jeweils ein „zweiter März“ anbrechen. Die eschatologische Erwartung eines Endes der Geschichte, eines radikalen Übergangs zu einer „neuen Zeit“, die dem Revolutionsmythos eigen ist und dessen Nähe zu Vorstellungen und Metaphern einer sich erneuernden Natur erklären, drückte sich darin aus. So schrieb Gyula Juhász in einem Artikel unter dem Titel „Petőfi siegt“ in *Délmagyarság* (Südungarn) vom 26. Oktober 1918:

„Der revolutionäre Petőfi [...] meldet sich wieder unter uns in diesen außerordentlichen Tagen, an denen wir mit Andacht das Ende dieses welterschaffenden Chaos erschauen, wie jemand, der alles schon vorher wußte und vorher verbesserte, noch bevor es ein Wort dafür gab.“

Die Atmosphäre, in der sich diese besondere Erwartungshaltung verbreitete, kam in beiden Fällen nicht zufällig unmittelbar nach einem verlorenen Krieg auf. Der moderne Weltkrieg als totaler Krieg, der zur Militarisierung von Ökonomie, Gesellschaft und Politik beitrug, konnte nur geführt werden, wenn das politische System vollständig auf Sieg setzte. Eine Niederlage sprach daher wiederum das Todesurteil über den Staat, zumindest die Staatsform aus. So rasch wie mit dem Kriegeinschnitt beinahe jegliche Agitation zugunsten des republikanischen Gedankens zum Erliegen kam bzw. gebrochen worden war, so rasch war er 1918 in aller Munde.² Die Erwartungen an den Staat waren enorm gewachsen, denn die Bevölkerung brachte große Opfer für den Krieg. Aber auch die nationalstische Stimmung ihrer Anhänger hatte 1914 einige sozialistische Führer beeinflusst. Sie hofften durch ihre Zustimmung zum Krieg dem Sozialismus zum Durchbruch verhelfen

¹²⁰ Siehe: Lindenberger, Straßenpolitik, S. 323. Literaturangaben in Anm. 80.

¹ Zita Szalai, Koszorúcsata, S. 8. Juhász hatte nach dem Verlassen des Partistennovizats als Journalist in seiner Heimatstadt Szeged gearbeitet, dann in Budapest Ungarisch und Latein studiert, wo er die führenden Literaten der Zeitschrift *Nyugat* (Westen) kennenlernte. 1918 wurde er in den Szegeder Nationalrat berufen und fungierte als Präsident der Radikalen Partei. Juhász, Gyula (1883-1937), MFL 1, 1967, S. 826f.

² Pölöskei, Köztársasági eszme, S. 103-109.

6. Kapitel

zu können.³ 1917 stellten sie sich an die Spitze der Kriegsgegner und forderten vom Staat nach der „Demokratisierung der Pflichten“ nun die „Demokratisierung der Rechte“.⁴ Aber ebenso falsch wie viele Marxisten kalkultierten die konservativen Eliten, die ihre Macht durch einen „Waffengang“ erneuern wollten. Der weitverbreitete Bellizismus der Jahre vor 1914 machte den totalen Krieg erst möglich und verhinderte nach 1918 die Rückkehr zum Frieden.⁵ Die Folgen des Krieges waren für Ungarn, wie für die meisten anderen kriegführenden Gesellschaften, verheerend. Von 3,4 Millionen ungarischen Kriegsdienstleistenden waren über 530.000 gefallen und fast ebenso viele verletzt oder verstümmelt worden. 833.000 Mann gerieten in Kriegsgefangenschaft, von denen Zehntausende in den russischen Bürgerkrieg verwickelt wurden. Die Versorgung der Bevölkerung war zusammengebrochen, auch als Folge der Wirtschaftsblokkade der Westmächte, die gegen Ungarn bis Ende 1919 aufrechterhalten wurde.⁶ Die Inflation konnte erst 1924 gestoppt werden. Nichts verdeutlicht die Schwächung der Bevölkerung so sehr, wie die Spanische-Grippe-Pandemie, der Millionen Menschen in der ganzen Welt, viele Zehntausende in Wien und Budapest, insbesondere junge Erwachsene, zum Opfer fielen.⁷ Die Maßnahmen, die Wien traf, um die politische Situation zu entspannen, kamen zu spät und beschleunigten nur den Niedergang der Zentralregierung.⁸ 1916 wurde das Parlament einberufen, aber die Parteien, besonders die der Nationalitäten, redeten kaum noch miteinander. Erst im Oktober 1918 verkündete Kaiser Karl die Föderalisierung des Reiches, doch die Emisäre hatte die nationalen Regierungen der Tschechoslowaken und der Südslawen schon anerkannt. Die Vertreter des ungarischen Adels waren selbst jetzt nicht zu Zugeständnissen an die Slowaken oder Rumänen bereit.

- 3 So etwa Karl Renner, der meinte, das „Kriegsleistungsgesetz“ von 1912, das auf die Militarisation von Gesellschaft und Wirtschaft im Kriegsfall zielte, sei eine Möglichkeit, die Sozialisierung der Betriebe auf legalem Wege durchzuführen. Die Mehrheit der sozialdemokratischen Fraktion im österreichischen Reichsrat stimmte daraufhin dem Gesetz zu. Außerdem befürworteten sie einen „Verteidigungskrieg“ gegen den Zatsismus, der auch schon Marx begeistert hatte. Rauchensteiner, Tod des Doppeladlers, S. 34f.
- 4 Begriffe nach: Ernst, „Sonderweg“ und „Sonderfall“, S. 75.
- 5 Der Bellizismus war eine Haltung, die mit der Hoffnung der Überwindung des „nerwösen Zeitalters“ verbunden war. Radkau, Nervosität.
- 6 Ormos, Magyarországi, S. 25.
- 7 Der Bruder meines Großvaters und dessen Frau fielen 1918 der spanischen Grippe in Wien zum Opfer. Sie waren erst 33 und 32 Jahre alt. Mein Großonkel hatte seit 1917 eine gut bezahlte Stellung als Geschäftsführer eines Pflanzengüterhandels und verfügte über hervorragende soziale Kontakte. Aber die Versorgungslage wurde seit 1917 dermaßen schwierig, daß gerade die Generation, die ansonsten zu den Leistungsträgern einer Gesellschaft gehört, am stärksten von der Krankheit betroffen war. Die Altersgruppe zwischen 26 und 30 zeigte die höchste Abweichung von der durchschnittlichen Morbiditätsrate, wie der Gesundheitsstatistiker Rosenfeld feststellte: Rosenfeld, Grippeepidemie, S. 40. Das Beispiel illustriert aber auch, daß der Staat inzwischen ein öffentliches Gesundheitssystem aufgebaut hatte, das zumindest hohe Erwartungen weckte.
- 8 Die Diskussion über den Zusammenbruch der Habsburgermacht fassen zusammen: Siskel, Decline, Bideaux; Jeffries, History of Eastern Europe, S. 379-397; kennzeichnender: Zeman, Zusammenbruch, neue Quellenfunde. Weg von Österreich!

Die Budapester Doppelrevolution 1918/19 zwischen Nation und Weltrevolution

Der Zusammenbruch der alten Ordnung bedeutete jedoch keine Vorentscheidung über die neue. Die Offenheit der politischen Situation des Jahres 1919 zeigt nichts so deutlich wie ein Blick auf die drei ungarischen Feiertage: den 15. März, der noch von der demokratischen Republik gefeiert wurde, die wenige Tage später zusammenbrach (6.1); die pompösen Maifeiern nach Moskauer Vorbild (6.2) und schließlich der nur im Stillen begangene 20. August, als sich schon der Übergang zum konterrevolutionären System andeutete (7). Wie in Deutschland wurde auch in Ungarn zunächst um drei Optionen getungen: die bürgerliche Demokratie, die proletarische Demokratie in Form einer bolschewistischen Räterepublik und die konterrevolutionäre Militärdiktatur.⁹

6.1 Ein „zweiter März“? Die demokratische Revolution von 1918 und der Märzfeiertag 1919

Daß am 31. Oktober 1918 das 1867 eingeführte liberal-konservative politische System Ungarns am Ende war und mit der Ausrufung der Volksrepublik (*Népköztársaság*) am 16. November ein ganz neuer ungarischer Staat entstehen sollte, wird niemand bezweifeln. Ob dieser Systemwechsel Ergebnis einer sozialen Revolution war oder nicht, hängt dagegen vom politischen Standpunkt ab. In der marxistisch-leninistischen Geschichtsschreibung wurden die Ereignisse als Revolution beschrieben, bei der die Initiativen „von unten“, aus dem „Volk“ kam. Tatsächlich gab es soziale Unruhen und verschiedene Streikwellen im Land, kam es v.a. seit dem Sommer 1918 immer häufiger zu Meutereien in der Armee.¹⁰ In jüngster Zeit betonen Historiker wie Márta Ormos dagegen, daß erstens die äußeren Umstände über die innere Situation in Ungarn entschieden, zweitens die ungarische Gesellschaft äußerst heterogen war und es daher keine breite Basis für eine demokratische oder proletarische Politik gab.¹¹ Es scheint wohl für Ungarn zuzutreffen, was auch für Deutschland 1918-1920 festgestellt wurde: daß weder die Eliten noch die sogenannten Massen die Lage bestimmten, sondern so zahlreiche Faktoren die Situation beeinflussten, daß von einer chaotischen, unübersichtlichen Lage gesprochen werden muß, bei der zielgerichtetes Handeln kaum möglich war.

- 9 Ernst, „Sonderweg“ und „Sonderfall“, S. 50.
- 10 Einen Überblick, leider ohne Literaturhinweise, versucht Glaz, Habsburgemondarchie; gemäßigt marxistisch-leninistische Standpunkte vertreten: Siskel, Ungarn 1918/19; Gonda, Verfall.
- 11 Ormos, Magyarországi, S. 49.

6. Kapitel

Es kam im Juni 1918 zum Generalstreik, doch war Ungarn ein zu wenig industrialisiertes Land, als daß sich dieser systemstrenge auswirken konnte. Immerhin hatte die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder bis 1917 deutlich zugenommen: nach 55.000 im Jahr 1916 auf nunmehr 300.000.¹² Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung lebte aber auf dem Land. Daß es der bürgerlich-demokratischen Regierung nicht gelang, ihre soziale Basis wesentlich zu vergrößern, war der entscheidende innenpolitische Grund für ihr baldiges Scheitern.

Der ungarische „Friedensbringer“ von 1918, Graf Mihály Károlyi, Vorsitzender einer kleinen „Unabhängigkeits- und 48er Partei“, übernahm nach eigenen Angaben die Führung, damit „der Gedanken der nationalen Souveränität siegreich“ aus dem Kampf hervorgehen könne.¹³

Der Abkömmling einer der reichsten Großgrundbesitzerfamilien Ungarns gehörte seit 1901 der freisinnigen Partei an, ab 1905 saß er als Mitglied der Unabhängigkeitspartei im Parlament. Eine Zeit lang war Mihály Károlyi auch Präsident des Wirtschaftsverbandes gewesen. Seit 1913 führte er die Opposition gegen István Tisza an, setzte sich besonders für Wahlrechtsreformen ein und trat gegen ein Bündnis mit dem Deutschen Reich auf. Während des Krieges wurde Károlyi als Kriegsgegner zunehmend populär. Der „rote Graf“ hatte nach eigenem Bekunden „den Geist von Achundverzag mit der Muttermilch eingesogen“.¹⁴ Immerhin war kein anderer als der Historiker und 48er-Minister Mihály Horváth Erzieher von Károlyis Vater gewesen. Wenn man Károlyis Erinnerungen von 1924 liest, erscheint sein politisches Engagement wie eine Familienfehde gegen die Habsburger. Unzweifelhaft war bei ihm der 48er-Kult Teil der Familienidentität. Károlyi kam auch als Bestätigung der These angesehen werden, wonach die Krise des alten Systems innerhalb der systempartizipierenden Milieus beginnt.¹⁵ Károlyi und seine kleine Unabhängigkeitspartei hatten sich bereits 1917 von den bisher herrschenden liberal-konservativen Eliten ab- und den Kräften der Systemopposition (Sozialdemokraten und Radikale) zugewand.

Zunächst sah es danach aus, als ob Budapest den demokratischen Neuanfängen, wie sie in Prag, Wien oder Zagreb schon vorher eingetreten waren, nur nachfolgen würde. Am 28. Oktober verkündete der Nationalrat in Prag die Gründung der Tschechoslowakischen Republik, der Slowakische Nationalrat stimmte am nächsten Tag zu; am 30. Oktober wurde in Wien die Provisorische Regierung vom Parlament bestätigt und in Zagreb die Unabhängigkeit erklärt.¹⁶ In Deutschland war seit dem 4. Oktober die Regierung Max von Baden im Amt. Nun schien die Stunde der ungarischen Opposition gekommen.

Am 17. Juni 1917 war ein Block für Wahlrechtsreform und Demokratisierung des Staates gegründet worden. Diesem gehörten neben Károlyi der Radikale Oszkár Jászi, Vázsonyis

Die Budapester Doppelrevolution 1918/19 zwischen Nation und Weltrevolution

kleine Demokratische Partei, die Sozialdemokratie sowie Sándor Giessewits Christlich-Sozialistische Volkspartei an.¹⁷ Auch der Sozialreformer Pórháza sah nun eine Chance, die von ihm schon lange vorgeschlagene Landreform durchzuführen.¹⁸ Es gelang jedoch nicht, die Katholiken an der später gebildeten Regierung zu beteiligen, auch weil diese an einen Wahlsieg glaubten.¹⁹ In Österreich gehörten dagegen alle maßgeblichen politischen Kräfte von den Sozialdemokraten über die Katholiken bis zu den Deutschnationalen der provisorischen Regierung an. Damit verfügten die ungarischen Erneuerer über eine wesentlich schmalere politische Basis als die Wiener oder die Weimarer Koalitionen von 1918. Das allgemeine Wahlrecht des Deutschen Reiches scheint außerdem den Übergang zu einem demokratischen parlamentarischen System erleichtert zu haben, auch wenn dessen obhägerstrastliche Strukturen auf Dauer zur Belastung wurden. Für diese Annahme spricht auch das österreichische Beispiel. Dort war schon 1907 nach allgemeinem Wahlrecht gewählt worden und 86 Sozialdemokraten in den Reichsrat eingelesen, was die Machtübergabe 1918 vereinfachte: Die Zustimmung des Parlaments zur Regierung des Systemwechsels legitimierte diesen, während in Ungarn das Parlament einfach übergegangen wurde.²⁰

Italien hatte es aus zweierlei Gründen 1918 leichter: es gehörte zu den Kriegsgewinnern, und der Übergang zum demokratischen System war schon vor dem Krieg eingeleitet worden. Doch kam es nicht zum Durchbruch zur Demokratie, sondern zum Zusammenbruch des liberalen Systems und zur Errichtung des ersten faschistischen Systems der Welt. Die Liberalen hatten wie in Ungarn auch nach 1918 an ihrem Machtanspruch festgehalten, gingen aber gespalten und geschwächt aus dem Krieg hervor und mußten nun zusehen, wie die bisher ausgeschlossenen politischen Kräfte des Sozialismus, politischen Katholizismus und schließlich die neuen des Faschismus sich nicht mehr zurückdrängen ließen.²¹

Ende September 1918 versprach Károlyi in einer Rede vor zurückgekehrten Kriegesgefangenen „Frieden, Demokratie, Unabhängigkeit“. Die bürgerlich-radikale Partei Jászis bemühte sich um Lösungen der wichtigsten sozialen Fragen: der Landfrage, der Nationalitätenfrage, der Volkskriehung. Doch Jászi scheiterte mit seinen Plänen, auch am Widerstand der innerlich zerstrittenen Sozialdemokratie, die wie überall zwischen Demokratie und Revolution schwankte. Jászi trat bereits im Dezember aus der Regierung wieder aus.

Am 23. und 24. Oktober hatte sich ein ungarischer Nationalrat nach Prager und Wiener Vorbild konstituiert. Nach Oszkár Jászi wollte man dem Gremium den demokratischeren

¹⁷ Romics, Magyarorszá, S. 109. Zur christlich-sozialistischen Partei, die ein deutlich radikaleres soziales Programm vertrat als die 1890 gegründete katholische Volkspartei: Gergely, Jenő, Christlichsoziale, S. 88.

¹⁸ László, Leslie, Church and State, S. 103f.

¹⁹ Gergely, Jenő, Christlichsoziale Bewegung, S. 88f.

²⁰ Angaben nach Rauchensteiner, Tod des Doppeladlers, S. 31.

²¹ Sabbanucci (Hg.), La crisi italiana, ders., La crisi dello Stato, Lynetkon, Seizure of Power, S. 86f.

¹² Zahlen nach Sildós, Ungarn 1918/19, S. 48.

¹³ Rede im Parlament, am 30. November 1914, zit. n.: Károlyi, Mihály, Az új Magyarorszáért, S. 69. Károlyi, Mihály, Graf (1875-1955), MFL I, 1967, S. 870.

¹⁴ Károlyi, Mihály, Gegen eine ganze Welt, S. XIII.

¹⁵ Ernst, Andreas, „Sonderweg“, S. 219.

¹⁶ Romics, Magyarorszá, S. 112.

6. Kapitel

Namen „Volksrat“ (*Népközség*) geben, doch da die Führer der anderen Nationen des Reiches sich in „Nationalitäten“ organisiert hatten, überrannten auch die Ungarn diese Bezeichnung.²² Zum Präsidenten des Nationalrates wurde Károlyi gewählt. Priorität besaß für ihn die Ausrufung eines unabhängigen ungarischen Staates. Das war auch logische Folge der Bildung einer deutsch-österreichischen Regierung und damit der Auflösung des gemeinsamen österreichisch-ungarischen Staates am 21. Oktober, konnte aber auch als radikale Verwirklichung des Programmes der 48er-Partei verstanden werden. An zweiter Stelle folgte die Landreform und danach das allgemeine Wahlrecht, um das ebenfalls seit Jahrzehnten vergeblich gekämpft worden war. Das *Paris Napló* (Pester Tageblatt) druckte seine Nummer vom 26. Oktober bereits demonstriert mit der Aufschrift „Unzensuriert“ (*Cenzúra nélkül*) und dem Aufmacher „Ungarischer Nationalrat gegründet.“²³

Nach der Konstituierung des Nationalrates folgte in den nächsten Tagen der Sieg der Revolution auf den Straßen von Budapest. Am 28. Oktober zog eine Massendemonstration von Pest in Richtung Burg und forderte, Erzbischof Joseph, der provisorische königliche Statthalter, solle Károlyi zum Ministerpräsidenten ernennen.²⁴ Die Polizei schoß auf der Kettenbrücke in die Menge. Es gab mehrere Tote sowie zahlreiche Verletzte. Am selben Tag bildete sich der Soldatenrat, der mit der Gewerkschaft der Privatbeamten zusammenarbeitete. Károlyi sprach sich bei den Verhandlungen gegen einen Putsch aus. Am 30. Oktober fanden erneut Massendemonstrationen in Budapest statt. Soldaten rissen sich spontan die Symbole der kaiserlichen Armee von ihren Uniformen und schmückten ihre Mützen mit weißen Asten. Die Blumen, nach denen die bürgerlich-demokratische Revolution später benannt wurde (*Országos forradalom*, also Hebstrosen- bzw. Astenrevolution), waren in großen Mengen auf den Straßen der Hauptstadt erhältlich, denn sie dienten als Friedhofsb Blumen, und an Begräbnissen mangelte es im Herbst 1918 nicht. Aber sie verweisen, wie die Totenblumen auch, auf die Erwartung eines Neuanfangs. Károlyi verstand das Symbol im Nachhinein als Ausdruck pazifistischer Gefühle:

„Die Stadt jauchzte. Jedermann schmückte sich mit weißen Hebstrosen. Wir hatten gesiegt und ohne Blut gestiegen. Das wollte die weiße Blume besagen.“²⁵

Anderer kennzeichneten ihre national-revolutionäre Haltung auch durch das Tragen von rot-weiß-grünen Kokarden, wie es in Erinnerung an 1848/49 üblich war.²⁶ Der Kodierung der Öffentlichkeit durch neue oder wieder eingeführte Symbole ging eine Zerstörung alter voran: Wappen mit Reichsadlern wurden zerstört, Reichslaggen abgerissen. Verstärkung erhielten die Demonstrationen des 30. Oktober, als sich zwei Bataillone, die am Ostbahnhof auf ihren Abtransport an die Front warteten, dem Nationalrat anschlos-

Die Budapest Doppelrevolution 1918/19 zwischen Nation und Wehrrevolution

sen.²⁷ Hier spielte die räumliche Nähe zum Hotel Astoria eine Rolle, das in der Nähe des Nationalmuseums liegt. Im Hotel verhandelten gerade Vertreter des National- und des Soldatenrates. Schnell besetzten die „Rastruppen“ die wichtigsten strategischen Punkte der Stadt, v.a. die Kommunikationszentren, wie die Bahnhöfe, Postämter und die Telephonzentrale. Außerdem wurden die Österreichisch-Ungarische Bank (Zentralbank) und verschiedene Waffenlager unter die Kontrolle der Räte gebracht. Nachdem der Kommandeur von Budapest den gerade erst ernannten Ministerpräsidenten Graf Hadik darüber informierte, daß die Regierung militärisch machtlos sei, beschloß König Karl IV., Károlyi zum Ministerpräsidenten ernennen zu lassen. Die Astenrevolution hatte innerhalb von wenigen Tagen die Vertreter des alten Systems besiegt.

Doch fehlten dem unabhängigen Staat, wie Mária Ormos schreibt, „die Armee, der diplomatische Apparat und das eigene Geld.“²⁸ Um breiteren gesellschaftlichen Rückhalt zu gewinnen, mußte die Regierung nun möglichst rasch die geplanten Reformen des Wahlrechts und des Grundbesitzes umsetzen und außerdem die Verteidigung des Territoriums organisieren.²⁹ Alle drei Aufgaben packte die Regierung entweder unzureichend oder zu spät an. So gelang es Károlyi nicht, das Vertrauen der Bauern und des Bürgertums zu gewinnen. Demokratischen Politikern wie Vassonyi oder Jászi erschien die Regierung bald als zu sozialistisch. Die Sozialdemokraten waren ebenfalls keine große Stütze für die Regierung. Ihre Position blieb nach außen hin völlig unklar, nach innen waren sie in drei Gruppen gespalten: In eine bürgerlich-demokratische um die alten Führer Garai, Weimer und Peidl; in eine zentristische Fraktion um Zsigmond Kunfi und Vilmos Böhm; und in eine radikalere Gruppe um Béla Szánó, Béla Vágó und József Pogány, den Vorsitzenden des Soldatenrates, der die Anordnungen des Verteidigungsministers mißachtete.³⁰

Der Industrieverband verhielt sich zunächst abwartend, ab Januar deutlich ablehnend. Anstatt das Parlament einzuberufen, um zumindest die Legitimationsfrage provisorisch zu klären, wie dies in Österreich geschehen war, zögerte das Kabinett diese Fragen hinaus. Nachdem Karl eine Erklärung über den Verzicht an den mit dem Thron verbundenen Rechten unterschrieb (11. November), wurde am 16. November vor dem Budapest Parlament die Volksrepublik ausgerufen, vier Tage nach dem Beschluß der deutsch-österreichischen Provisorischen Nationalversammlung. Die Entscheidung setzte der Vorsitzende der im Oktober 1918 gegründeten Republikanischen Partei, György Nagy, im Zusammenspiel mit Tausenden von Demonstranten auf den Straßen der Hauptstadt durch.³¹

In einer Rede vor dem Großen Nationalrat verortete Károlyi die neue Republik in der ungarischen Geschichte:

- 27 Ormos, Magyarországi, S. 28.
- 28 Ormos, Magyarországi, S. 29.
- 29 Das folgende nach: Ormos, Magyarországi, S. 29ff.
- 30 Peidl, Gyula (1873-1943) MFL II, 1969, S. 385; Kunfi, Zsigmond (1879-1929), MFL I, 1967, S. 1032; Böhm, Vilmos (1880-1949), MFL I, 1967, S. 258f.; Szánó, Béla (1881-1951), MFL II, 1969, S. 702f.; Vágó, Béla (1881-1939), MFL II, 1969, S. 938f.
- 31 Poltskei, Kővárosi és eszme, S. 109.

6. Kapitel

„Hohes Haus! Vierhundert Jahre lang kämpft das Ungarn um seine Unabhängigkeit, vierhundert traurige Jahre lang konnte es sich nicht von der Herrschaft des Habsburgerhauses befreien. [...] und es wußte, daß es nicht fortschreiten konnte, weil es nicht die Möglichkeit hatte, als freier, unabhängiger Staat beim Konzert der europäischen Völker dabei zu sein.“³²

Als „Rückkehr“ ins demokratische, fortschrittliche Europa interpretierte auch ein Plakat des Ungarischen Studentenrates vom November oder Dezember 1918 die Astrenevolution.³³ (Abb. 5) Das Plakat zeigt einen großen, schnurrötigen, offenbar meuternden Soldaten, der Militärstiefel und eine grüne Uniform trägt, deren oberste Hemdenknöpfe aufgeklopft sind und dessen Kopf eine rote phrygische Mütze ziert. In den Lauf seines Gewehrs hat er die rot-weiß-grüne Trikolore gesteckt. Mit beiden Händen würgt er einen mageren, zerzausten schwarzen Doppeladler, der mit letzter Kraft eine Krone in seinen schlaffen Fängen hält. Das Plakat trägt die Aufschrift: „Die Botschaft von Lajos Kossuth. Es lebe die Republik“. Das ungarische Volk befreit sich durch die Ausrufung der Republik von der Last der sterbenden Monarchie. Es kehrt zurück zu der Lösung des Führers von 1848/49 und wendet sich zugleich den Ideen der französischen Revolution zu. Die nationale Revolution von 1918 ist, wie 1848, eingebunden in eine internationale republikanische Bewegung, die 1789 ihren Anfang nahm.

Ende 1918 erfolgten Umbenennungen von Straßen, Plätzen und Gebäuden in Budapest durch den „Rat für Öffentliche Arbeiten“.³⁴ Die Stadt hatte während des Krieges bereits toponymische Veränderungen nach aktuellen politischen Kriterien vorgenommen, die nun wieder korrigiert wurden. 1914 war die Vácer Ringstraße in „Kaiser-Wilhelm-Allee“ (*Vámos császári út*) umbenannt worden.³⁵ 1915 wurde auch der osmanische Verbündete, Sultan Mohammed, mit einer Ringstraße (*Mehmed sultán körút*) geehrt, dem ehemaligen Museumsing. Auch dessen Verlängerung, der Zollausgang (*Vámház körút*), der zur Franz-Joseph-Brücke führte, wurde im Laufe des Krieges nach einem verbündeten Monarchen (Zar Ferdinand von Bulgarien) benannt. In diesen Fällen begnügte sich die Kommission von 1918 damit, den Vorkriegszustand wiederherzustellen.

In anderen Fällen ging sie weiter und ersetzte Namen, die auf die Monarchie hinwiesen: Die Allee, die 1916 den Namen des neuen Königs Karl erhalten hatte (*Károly király út*), wurde in „Volks-Ringstraße“ (*Népkörút*) umgetauft, die königliche Oper in „Nationaloper“.³⁶ Der heutige Rooseveltplatz vor der Kettenbrücke, der 1898 zum 50. Thronjubiläum den Namen Franz Josephs erhalten hatte, wurde in „Platz des 29. Oktober“ umbenannt. In zwei Fällen ersetzte man neutrale Namen durch republikanische: Der

Die Budapester Doppelrevolution 1918/19 zwischen Nation und Weltrevolution

Parlamentsplatz (*Országház út*) hieß nun „Platz der Republik“. Als einziger Held der ungarischen Arbeiterbewegung sollte Ervin Szabó im XI. Bezirk einen Straßennamen erhalten, wo seine letzte Wohnung lag. Wie die gesamte Politik der neuen Regierung fiel auch die Politik der Namensänderungen in der Hauptstadt insgesamt gemäßigt aus. Auffällig ist eine Umbenennung, bei der keine republikanische, sondern eine völkische Richtung eingeschlagen wurde: Die Straße, die vom Stadtwald mit dem Millenniumdenkmal in südöstlicher Richtung verläuft und bis 1918 (und wieder ab 1919) den Namen Stephanos von Belgien, der Witwe von Thronfolger Rudolf trug, wurde nun in „Árpád-Allee“ umbenannt. Mit dieser Namensänderung erhöhte man die Bedeutsamkeit des Árpáddenkmals. Eine kleinere Straße erhielt den Namen des Jakobinerführers József Hajnóczy, die vormalige Koronaherzog- (Kronprinzen-) Straße (seit 1874).

Daß keine zentralen Straßen oder Plätze nach 48ern benannt wurden, hing damit zusammen, daß die Revolutionshelden schon seit längerem an prominenten Stellen vertreten waren. Nach Kossuth wurde schon in dessen Todesjahr 1894 eine große Straße in der Pester Innenstadt benannt. Petőfiplatz nannte man bereits 1882 den Platz um das dort errichtete Denkmal des Nationaldichters. Der 48er-Kult war schon vor 1918 ein, wenn auch unkämpfter und nicht vollständig verstaatlichter Kult der systempartizipierenden Milieus gewesen.

Zur gleichen Zeit fanden erste spontane Denkmalsstürze statt: So zerstörten Soldaten die Statue des verhassten österreichischen Generals Heintz, die 1899 aufgrund des Drucks der 48er Partei vom Burgberg an die Pester Peripherie, in den Garten der Ludovika-Kaserne, versetzt worden war.³⁷ Hier entlud sich erneut der Zorn gegen Symbole der Habsburgerherrschaft, die viele in diesem Moment noch für den Krieg und das von ihm verursachte Elend verantwortlich machten.

Doch es gelang nicht, dem neuen Staat eine breite soziale und politische Fundierung zu geben. Ein Wahlrechtsgesetz wurde erst spät, am 5. März, beschlossen, Wahlen für Mitte April ausgeschrieben. Károlyi warde sich zuvor um Zustimmung an die Militärmission der Entente in Budapest, anstatt wie die Wiener Regierung einfach die Reform zu beschließen. In Österreich kam es schon am 16. Februar zu Parlamentswahlen, aus denen



Abb. 5. „Die Botschaft von Lajos Kossuth. Es lebe die Republik. Der ungarische Studenterrat“, Plakat von Jenő Palcs-Göbel, Ende 1918

³² Károlyi, Az új Magyarországról, S. 256.

³³ A magyarok krónikája, S. 547.

³⁴ Der „Rat für Öffentliche Arbeiten“ war 1870 durch Ministerpräsident Andrássy eingerichtet worden.

³⁵ Ende 1919 erhielt die Straße wieder diesen Namen. Hier zeigte sich die Konterrevolution konsequent, nicht jedoch bei den Straßennamen anderer ehemals Verbündeter. Seit 1945 heißt die Straße Bajcsy-Zsifitsky-Allee, vgl. Budapest Lexikon, Bd. I, S. 103f.

³⁶ Budapest Lexikon, Bd. I, S. 647.

³⁷ Libet, Budapest szobrai, S. 113, 121.

die Sozialdemokraten als stärkste Partei hervorgingen.³⁸ Im Unterschied zu Ungarn war dort aber nicht der Bestand des Staates durch den Vormarsch fremder Truppen gefährdet: Rumänische und tschechoslowakische Einheiten drangen immer weiter auf ungarisches Gebiet vor. Obwohl es auch in Österreich militärischen Auseinandersetzungen (in Tirol und Kärnten) mit südslawischen und italienischen Truppen gab, konnte die dortige Regierung wesentlich ungestörter die Demokratie konsolidieren.³⁹

Die bürgerlich-sozialdemokratische Regierung Ungarns hatte aber auch auf militärischem Gebiet schwere Fehler zu verantworten. Kriegsminister Béla Linder hatte schon vor dem Waffenstillstand am 2. November die Auflösung der Armee proklamiert. Er konnte sich nicht mit den Vertretern des Soldatenrates einigen, so daß auch die Befehlsgewalt ungeklärt blieb. Die überhäufte Demobilisierung, die etwa in Deutschland bis 1920 verlängert worden war, vergrößerte die sozialen Probleme des Landes. Ende 1918 waren bereits 1 Million Soldaten entlassen worden, es kam immer wieder zu Plünderungen.

Auch auf diplomatischem Gebiet konnten die Vertreter der Republik keine Konsolidierung der Verhältnisse erreichen. Károlyi vertraute bis Ende Dezember noch auf die Mithilfe Frankreichs.⁴⁰ Doch war Paris nicht an Konflikten mit seinen Verbündeten interessiert, seine Hauptziele waren die Niederhaltung Deutschlands und die Bekämpfung Sowjetrußlands. Dazu bedurfte es der Hilfe der neu gegründeten slawischen Staaten sowie Rumäniens.

Zu spät wurde auch das Gesetz über die Landreform verabschiedet. Es war geplant, den weitlichen Besitz über 287,7 ha, den kirchlichen über 115 ha zu enteignen. Doch wurden die Maßnahmen niemals durchgeführt. Das Ausbleiben der Landreform führte auf dem Land zu wilden Besetzungen, Plünderungen und Morden.

Als symbolische Politik vollzog der „rote Graf“ lediglich eine Mikro-Landreform auf seinen Gütern. Der Erfolgsschriftsteller Gyula Krúdy, der sich sehr für die Republik einsetzte, beschrieb diese Aktion in einem kleinen Bändchen. Darin zitierte er aus Károlyis Rede:

„Diese Landverteilung bedeutet die Weiterführung von Lajos Kossuths Gedanken. Lajos Kossuth befreite die Leibeigenen, wir befreien die Häusler (*gyeplők*) und die Gutsknechte.“⁴¹

Dieselbe historische Analogie sollte bei der Bodenreform 1945 wieder bemüht werden. „Republik“ bedeutete im agrarischen Ungarn stets auch: Ende der politischen und sozialen

³⁸ Böhm, Im Kreuzfeuer, S. 189.

³⁹ Setz, Analogien, S. 43.

⁴⁰ Ob es deswegen war, weil Poincaré „Rechtsanwalt der Károlyischen Familieninteressen in Frankreich war“, wie Gyula Nyíry in seiner Anti-Károlyi-Schrift von 1942 behauptete, ist allerdings fraglich. Nyíry, Vorberichterung, S. 6. Frankreich erkannte Károlyi und Jászai bei den Verhandlungen über einen Waffenstillstand in Belgien nur als „Vertreter der magyarischen Nation, nicht jedoch der in Ungarn lebenden slowakischen oder rumänischen Nationalität“ an. „Von diesem Standpunkt her war also die Besetzung slowakischen und rumänischen Gebietes durch tschechische und rumänische Truppen keine Verletzung des Vertrages, die territoriale Integrität Ungarns von vornherein eine Fiktion.“ Fischer, Hölges, Oszkár Jászai, S. 94.

⁴¹ Krúdy, Kápolnai földosztás, S. 16-17. Krúdy, Gyula (1878-1933), MÉL I, 1967, S. 1020-22.

len Herrschaft des Adels. Krúdy schildert die Atmosphäre eines schwierigen, aber mit Bescheidenheit und Entschlossenheit angepackten, „frühlingshaften“ Neuanfangs als „neuen März“. ⁴² Krúdy, Sohn eines Kleinadligen, war in der Hochphase eines erneuerten revolutionären 48er-Kultes kurz vor der Jahrhundertwende herangewachsen. Deutlich wird dabei, daß der linke 48er-Kult wegen seiner sozialen Radikalität auch national sein mußte: Die soziale Befreiung war nur denkbar in Zusammenhang mit der nationalen. Denn die „Nation“ war vor allem das „Bauerntum“, das der Befreiung harnte. Hinter dieser Vorstellung versteckte sich auch eine völlische Denkfigur: Krúdy's Beschreibung des ehemaligen Bauern Sándor Csizmadia, nun als Staatssekretär im Agrarministerium, macht dies deutlich:

„Csizmadia ist ein breiter, tiefer Mensch. Seine Haare bedecken wie ein Kranz die Glatze, wie wir es von den Heiligenbildern kennen. Er trägt einen Bart, ist der einzige Bartträger unter den Männern der Republik. Seine Bewegungen sind langsam und magyarisch. Er ist ruhig, wie das Landleben. Nie ist er in Eile. Er versteht das Volk, das Volk versteht ihn.“⁴³ Krúdy beschwor in seiner Beschreibung die Erfüllung eines demokratischen und völkischen Traumes: die Errichtung einer „Volksgemeinschaft“, die zugleich modern und zeitlos-archaisch war.

In Kápolna, in der Nähe des Gutes von Debő, wo die Landverteilung vorgenommen wurde, hielt Károlyi erneut eine Rede. Bei strömendem Regen stand er auf einem Hügel vor einem etwa sechs Meter hohen Obelisk, der an 1848/49 erinnerte, eine große Tituloklore mit dem Kossuthwappen neben ihm. ⁴⁴ Fast genau 70 Jahre zuvor, am 26. und 27. Februar 1849, hatten ungarische Truppen an derselben Stelle einen großen Sieg über die österreichische Armee unter Windischgrätz errungen und deren Vormarsch gestoppt. Die Feier verband die Landverteilung, die symbolische innere Neuordnung der Gesellschaft, Geschichte mit dem ebenso dringlichen Problem der Landesverteidigung – die Überlebensfragen der jungen Republik.

Hätte die bürgerlich-demokratische Regierung es früher geschafft, ihre soziale Basis zu erweitern und wäre sie nicht unter einem so extremen militärischen Druck gestanden, dann hätte der 15. März 1919 als triumphaler Feiertag des neuen Staates begangen werden können. Der Tag wurde mit dem Gesetz Nr. XXI: 1919 zum „Festtag der ungarischen Volksrepublik“ erklärt. Der erste Paragraph des „Volksgesetz[es] über die Feiertage der ungarischen Volksfreiheit“, unterzeichnet am 28. Februar und in Kraft getreten am 15. März, lautete folgendermaßen:

„Als Beginn des am 15. März 1848 errungenen ersten Sieges der Ungarischen Volksrepublik und der ungarischen Volksfreiheit werden der 15. März und der 31. Oktober zum Feiertag der ungarischen Volksfreiheit erklärt.“⁴⁵

⁴² „Frühlingsregen, obwohl der Kalender Februar anzeigt“ Krúdy, Kápolnai földosztás, S. 10f.

⁴³ Krúdy, Kápolnai földosztás, S. 20.

⁴⁴ Ein Foto der Szene ist abgebildet in: Érdékes Újság (Interessante Zeitung), VII/10, 13. März 1919.

⁴⁵ Zit. n. Gyarmati, Mátyás hazalma, S. 44, Anm. 13.

6. Kapitel

Nach dem Gesetzestext „beginnt“ die ungarische „Volksfreiheit“ mit den Ideen des März von 1848, damit ist der Gründungsmythos der Republik klar bestimmt. Als zweiter Gründungstag wird der Tag des Sieges der Asterrevolution von 1918 über die alte Ordnung festgesetzt. Das Kossuthwappen wurde Staatswappen.⁴⁶

In Österreich und Deutschland zählte der Märzfeiertag nur noch für die Arbeiterbewegung und einen kleinen Teil des schmalen bürgerlich-demokratischen Spektrums, obwohl die Erinnerung an 1848 bei der Ausrufung der Republik bemüht wurde.⁴⁷ Die nationale Bedeutung, die dem Tag in Ungarn aufgrund des „Freiheitskampfes“ gegen Habsburg zugeschrieben wurde, war in Deutschland und Österreich schwächer ausgebildet. Daher wählten die Abgeordneten der österreichischen Nationalversammlung mit ihrer sozialdemokratischen Mehrheit den 12. November, den Tag der Ausrufung der Republik, und den 1. Mai zu gesetzlichen Feiertagen.⁴⁸ Der neue Staat sollte durch seine eigene, noch junge Geschichte und die der internationalen Arbeiterbewegung legitimiert werden. Die beiden Tage wurden außerdem deswegen nicht als National-, sondern als Staatsfeiertage bezeichnet, da viele Politiker Österreich als Teil der deutschen Nation verstanden.⁴⁹

In Deutschland schlug die USPD ebenfalls den 1. Mai und den Ausrufungstag (9. November), der zugleich Abdankestag war, als Nationalfeiertage vor, doch lehnten die anderen Fraktionen den 9. November ab.⁵⁰ Erst ab 1922 wurde außerdem der 11. August als „Reichsverfassungstag“ begangen, wenn auch nicht parlamentarisch sanktioniert.⁵¹ Daß die sozialdemokratisch-bürgerliche Koalition Ungarns nicht den Ausrufungstag (16. November) wählte, kann darauf zurückgeführt werden, daß die Republik im Sinne des 48er-Kampfes für weniger wichtig gehalten wurde als die Entmachtung des Hauses Habsburg. Anders als in Deutschland mußte die Budapest-Regierung keine Rücksicht auf konservative Vorbehalte nehmen, hätte also den Triumphtag des Nationalrates ohne weiteres zum Nationalfeiertag bestimmen können. Doch ging es ihr wohl mehr um die Verankerung der neuen Republik in der 48er-Tradition.

Ein Grund für das Zögern der Károlyi-Regierung, die Republik auszurufen, kann in der öffentlich-rechtlichen Lehre der „Heiligen Stephanskron“ ausgemacht werden. Noch 1917 hob Verfassungsrechtler Géza Ferdinándy hervor, die Krone sei erstmals das Symbol der nationalen Souveränität Ungarns gegenüber dem Kaiserreich und zweitens der Bindung Kroaten-Slawoniens an das Königreich, allgemeiner gefaßt: das Symbol des unteilbaren ungarischen Staates.⁵² Unter Horthy sollte die Lehre des Zusammenhangs

Die Budapest- Doppelrevolution 1918/19 zwischen Nation und Weltrevolution

zwischen Nation, Territorium und Krone in den Mittelpunkt der formaljuristischen Begründung von Restauration und Revisionismus rücken.

Mitte März überschattete der Konflikt zwischen den Anhängern einer bürgerlichen und denen einer proletarischen Demokratie alle anderen innenpolitischen Fragen. Außerdem hatte die Budapest-Bevölkerung andere Sorgen, als den „zweiten März“ zu feiern. So war es ausgerechnet am 15. März zu einer Bankenpanik gekommen, nachdem die Regierung Maßnahmen zur Eindämmung der galoppierenden Inflation beschlossen hatte und Safes, Guthaben, Girokonten, ausländische Wäuren und Forderungen sperren ließ.⁵³ Im nordostungarischen Pápa, wo Christsoziale und Kleinlandwirtpartei eine gemeinsame Märzfeier abhielten, schoß die Polizei in die Menge. Es gab drei Todesopfer und zahlreiche Verletzte. Im Komitat Békés, dem früheren Zentrum des Agrarsozialismus, wurde für die Landaufteilung demonstriert.⁵⁴ In den protestantischen Gegenden konnte der Tag für politische Kundgebungen genutzt werden. In Budapest selbst gab es keine größeren politischen Versammlungen, die in den Medien besondere Erwähnung fanden. Obwohl sich Tausende, besonders Polizisten, Arbeiter, Soldaten und einige Frauen, vor der Petőfürstent- Versammlung, fand dies in der Presse kaum Erwähnung.⁵⁵ Károlyis kleine Unabhängigkeitspartei wollte zum Feiertag eine Wählerversammlung abhalten, die jedoch von protestierenden Arbeitern verhindert wurde. Dabei wurde auch ein anwesender Minister beleidigt.⁵⁶ Die Episode macht deutlich, daß aus den gemäßigten Siegen der Asterrevolution allmählich Verlierer der politischen Entwicklung wurden. Vielleicht klangen auch deswegen Károlyis eigene Gedanken, die er in einem Artikel anläßlich des Märzfeiertages äußerte, eher skeptisch:

„Anhand der historischen Analogie können wir sehen: auch dies war kein endgültiger Umbruch, die jetzt entstehende Ordnung wird genauso wenig endgültig sein wie die 48er. Auch die Ordnung, die wir schon zusammenbrechen sahen, ist nicht endgültig zusammengebrochen: die sozialistische. Auch sie wird nicht die vollkommene Freiheit bringen, auch ihr Weg wird auf dem Weg des Fortschritts an einer neuen unvollkommenen Stufe ankommen, bei der durch eine erneute Eruption eine neue Lösung und neue Probleme entstehen werden.“⁵⁷

Der „rote Graf“ entdeckte ausgerechnet am Feiertag „seiner“ Republik die Relativität historischer Ereignisse und Entwicklungen und stellte sie den revolutionären Erlösungshoffnungen auf einen neuen „Frühling“ schroff entgegen. Der Leitartikel der *Népszava* zum Feiertag betonte dagegen die weltrevolutionäre Bedeutung des Feiertages und den Bruch mit der monarchischen Epoche:

„Erst jetzt findet das erste revolutionäre Fest der Märzrevolution statt. [...] Gegen die offiziellen Feiern feierte auch die Arbeiterschaft.“⁵⁸

⁴⁶ Magyarországi történeti, Bd. 8, S. 184.

⁴⁷ Magyarországi történeti kronológia, Bd. III, S. 852.

⁴⁸ Ein Foto von der Veranstaltung ist abgebildet in: Március 15, S. 21, Nr. 3.

⁴⁹ Böhm, Im Kreuzfeuer, S. 263.

⁵⁰ Zitiert in: Gyarmati, Március hazalma, S. 39.

⁵¹ Népszava, 18. März 1919, zit. n. Szász és a szabadságsért, S. 224.

6. Kapitel

In einem anderen Artikel interpretierte Jenő Landler, der bald darauf Volkskommissar der Räterepublik werden sollte, den Feiertag marxistisch und bemühte sich, den proletarischen Patriotismus gegenüber dem bürgerlichen Chauvinismus abzuheben:

„Das ist der letzte März, an dem wir sagen, 'es wird noch einen neuen März geben'. Aus dem revolutionären Sturm, der von Tokio bis Debrecen und von Debrecen bis zum fernen Ozean die alte Welt hinwegfegte, erwacht die Dritte Internationale des Weltproletariats, die die Welt befreit. Zwei Nationen wird es geben auf der Welt, und sie werden einander gegenüberstehen – sagte Petöfi: die gute und die böse. Und wir werden die böse Welt, den Kapitalismus, niederretten.“⁵⁹

Die moderne Ideologie eines Revolutionärs des 20. Jahrhunderts stand hier der liberalen, historischen des 19. Jahrhunderts gegenüber. Größere Aufmerksamkeit als der 15. März erregten in Budapest öffentliche Demonstrationen und politische Ereignisse, die entweder vor oder nach dem neuen Nationalfeiertag stattfanden. Die zahlreichen mehr oder weniger spontanen Massenveranstaltungen hatten es schwierig gemacht, die Bedeutung der Demonstrationen zum staatlichen Feiertag hervorzuheben.

So hatte es einige Tage zuvor eine Trauerfeier für die Opfer des kommunistischen Sturms auf die Redaktion der *Népszava* (20. Februar) gegeben. Wie in Berlin, wo im Januar 1919 der „Vorwärts“ angegriffen wurde, war den konkurrierenden Flügeln der Arbeiterbewegung auch in Ungarn klar, daß es in der unübersichtlichen Situation ganz besonders auf die Meinungshoheit durch Kontrolle der Printmedien ankam. Wie die illustrierte *Érdekes Újság* (Interessante Zeitung) in ihrer Ausgabe vom 13. März 1919 berichtete, wurden die sechs Sitze der getöteten Polizisten und sozialdemokratischen Gardes im Parlament feierlich aufgebahrt. Die Rede des Innenministers auf dem Platz vor dem Parlament verfolgte eine tausendköpfige Menschenmenge. Nach Angaben von Vilmos Böhm waren es 250.000.⁶⁰ Doch die Sozialdemokratie konnte den Moment nicht nutzen, es fehlten „gerade diejenigen, deren Wort und Auftreten der Kundgebung Gewicht und Richtung verliehen und die Massen im psychologisch geeignetsten Moment ergrißen hätten“.⁶¹ Die Partei war nach wie vor in verschiedene Lager gespalten. Ihre lange Existenz als Organisation außerhalb des politischen Systems bei gleichzeitiger Orientierung an der deutschen, parlamentarisch erfahrenen Partei hatte sie nicht gerade zu einer schlagkräftigen politischen Kraft werden lassen. Die Regierung Berinkay erwies sich als zu schwach im Kampf gegen die Konterrevolution von Links und von Rechts. Ihre Versuche, gegen die Bolschewisten vorzugehen, beantwortete die russische Sowjetregierung mit der Verhaftung sozialdemokratischer Delegierter unter den Kriegsgefangenen.⁶² Am 18. März versammelten sich Vertrauensmänner aller Fabriken und beschlossen die bewaffnete Befreiung der verhafteten Kommunistenführer.

Die Budapester Doppelrevolution 1918/19 zwischen Nation und Weltrevolution

Doch auch vorher unorganisierte soziale Gruppen nutzten die neu gewonnenen Freiheiten, um für ihre Belange zu demonstrieren. So versammelten sich die Kaffeehausober-Mitte März im Museumsarten, dem zentralen 48er-Kulort, um für ihre Rechte einzutreten.⁶³ Zur Jahrhundertwende existierten in Budapest 663 Kaffeehäuser mit 1734 Angestellten.⁶⁴ Gemeinsam mit den Oben demonstrierten die Kellnerinnen, und auch die Kaffeehausmusiker schlossen sich an, indem sie „demokratisch“ musizierten: ohne Dirigenten. Die Veranstaltung wurde von den Medien als etwas Neues kommuniziert, ebenso wie die dabei angewandten Protestformen. Das Beispiel veranschaulicht, wie der Umbruch zu einer Politisierung von immer weiteren Bevölkerungskreisen und zu einer Vermehrung politischer Akteure und damit zu einer unübersichtlichen Situation führte, die erst geklärt wurde durch die Verdichtung der Kommunikation und die Konzentration auf wenige Themen.

Bisher ausgeschlossene Kreise der Bevölkerung begannen zu politisieren. Dies beobachtete auch der junge Gyula Illyés, der damals noch Schüler war. In seinem Dorf wurde er von Bauern und heimkehrenden Soldaten danach befragt, wie es denn 1848 eigentlich gewesen sei.⁶⁵ Der Bedarf an historisch-politischer Orientierung veränderte auch die Weise, wie die Geschichte von 1848 und seinen Helden erzählt wurde. Sie konnte nun nicht mehr ohne Bezug auf den Zusammenbruch des Habsburgerreiches von 1918, auf die abgeschlossene Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie, vermittelt werden, und das veränderte entscheidend ihren Inhalt.

Immer mehr Gewicht erhielt nun die Frage der territorialen Integrität des Landes. So protestierten Marinerosoldaten ebenfalls im Museumsarten gegen tschechische Ansprüche auf die Donau.⁶⁶ Auch der 48er-Kult wurde zunehmend in den Kampf um nationale Ansprüche hineingezogen. Anlässlich Kossuths 25. Todestags am 20. März wurde seiner besonders als Befehlshaber der Honvédmee gedacht. Am Grab von Lajos Kossuth veranstaltete die Regierung Berinkay noch eine Feier, doch mußte sie wenige Stunden später bereits zurückerufen.

Ihr Schicksal entschied die militärische Lage, die auch in die Sprache von 1848 übersetzt wurde. Als im siebenbürgischen Arad ein junger Offizier bei dem Versuch getötet wurde, seiner Einheit Waffen zu beschaffen, nannte ihn die *Érdekes Újság* den „14. Blutzweig von Arad“. In Arad waren 1849 13 Generale der ungarischen Revolutionsarmee von österreichischen Truppen hingerichtet worden, seither wurden sie die „13 Blutzweige von Arad“ genannt. Am 6. Oktober 1890, zum 41. Jahrestag ihrer Hinrichtung, hatte die dortige Bürgerschaft ein Denkmal zur Erinnerung an die Generale errichtet.⁶⁷ Vor diesem Denkmal fanden auch die Beerdigungsfeiern im März 1919 statt, an denen Kriegsminister Vilmos Böhm und der Vorsitzende des Soldatenrates Pogány sowie Tausende von Bürgern teilnahmen.

⁶³ *Érdekes Újság*, 20. März 1919.

⁶⁴ Angaben nach: Art. „Kávéház“, in: Pallas.

⁶⁵ In seinem stark autobiographisch gefärbten Roman von 1939-1941: Kora korszak, S. 238-244.

⁶⁶ *Érdekes Újság*, 20. März 1919.

⁶⁷ Art. „Aradi vértanú“, in: Pallas.

6. Kapitel

In Siebenbürgen ging es um die entscheidende politische und militärische Frage: Was geschah nach der Gründung der Tschechoslowakei und des südslawischen Staates mit den von über einer Million Magyaren besiedelten siebenbürgischen Gebieten? Würden sie trotz der großen ungarischen Bevölkerung an Rumänien fallen? Am 19. März gab die Entente die rumänisch-ungarische Demarkationslinie bekannt. Die Rumänen sollten weit in ungarisches Gebiet vorrücken, Siebenbürgen vollständig im rumänisch besetzten Teil liegen. Am darauffolgenden Tag übergab der Repräsentant der Entente, Generalstabsobster Fernand Vix, Károlyi die entsprechende Note.⁶⁸ Das Ultimatum der Entente, die Waffenstillstandslinie anzunehmen, besiegelte das Scheitern der Regierung Benkei, die daraufhin zurücktrat. Károlyi betrieb sich mit einigen konservativen Politikern, doch entschieden nun die Sozialdemokraten über das weitere Vorgehen. Während die Parteirechte eine bürgerliche Regierung planten, verhandelte die Parteilinke mit dem Kommunistenführer Béla Kun, der noch im Gefängnis saß.⁶⁹ Den Ausschlag gaben die Positionen der Zentristen und der Vertreter der loyalen Armee. Generalstabsobster Jenő Tombor sagte zu Böhm, die Situation lasse keine andere Möglichkeit zu als ein Zusammengehen von Sozialdemokraten und Kommunisten und die Organisation des militärischen Widerstandes.⁷⁰ Ein Zusammengehen mit den Kommunisten ermöglichte es, daß die ungarische Armee gemeinsam mit den sowjetrussischen Truppen, die östlich der früheren österreichischen Grenze stünden, die Angriffe der eindringenden Armeen abwehren könnten. Ein militärisch-nationalistisches Motiv war somit ausschlaggebend für die bolschewistische Wende in Ungarn. Am 20. März demonstrierten die Buchdrucker und Setzer, tagelang erschienen keine Zeitungen mehr. Und diese bisher disziplinierten und parteireuen Gewerkschaftler wählten Kommunisten in ihre Streikkommission. Die gemäßigten Sozialdemokraten gerieten auch von seiten ihrer Basis immer stärker unter Druck. Béla Kun bestand daher auf einem Zusammenschluß der beiden Parteien, nicht auf einer Koalition, wie es Vertreter der Sozialdemokratie wünschten. Am Nachmittag des 21. März wurde der Vertrag unterzeichnet. Nach der Enttäuschung, die der 'Westler' Károlyi durch Paris erlebt hatte, wandten sich die Hoffnungen auf Rettung des ungarischen Territoriums nun dem Osten zu. Ausgerechnet die ehemaligen Kriegsgegner des linken Flügels der Sozialdemokratie setzten nun auf eine militärische Lösung der Probleme des ungarischen Staates.

Die Budapester Doppelrevolution 1918/19 zwischen Nation und Weltrevolution

6.2 Maifeiern 1919 in Budapest: Bolschewiki unter dem Erzengel

Der Versuch der Errichtung einer ungarischen kommunistischen Räterepublik bedeutete eine ungeahnte Beschleunigung der politischen Entwicklung.⁷¹ Aber nur in Ländern, in denen sich noch keine bürgerliche und kapitalistische Ordnung herausgebildet hatte, in denen noch feudalistische Überreste bestanden und eine sehr moderne Metropole inmitten eines wenig entwickelten agrarischen Landes entstanden war, konnte es dazu kommen, daß die politische Krise zu einer solch offenen Situation führte. Das Kriegsende und die unkontrollierte Entwicklung seit der Ausrufung der Republik hatten nicht zu einer Konsolidierung politischer Strukturen, zu einer übersichtlicheren Lage geführt, sondern im Gegenteil die Pluralisierung des Meinungsspektrums und die Politisierung der voneinander abgesicherten Milieus beschleunigt, ohne zugleich eine gemeinsame Kommunikationsplattform zu schaffen. Die Polarisierung wurde gerade von den Kommunisten auf die Spitze getrieben, um eine revolutionäre Situation zu schaffen. So traten sie vehement für die Einführung der Republik ein, während innerhalb der Sozialdemokratie viele davor zurückschreckten.

Propaganda und Terror traten an die Stelle des ohnehin bisher kaum gepflegten öffentlichen Raisonnements. Die Räteregierung schuf eine Behörde zur „Liquidierung der Religion“, die den kirchlichen Schulunterricht bekämpfen sollte, verbot die christlichen Vereine und Bewegungen, die kirchliche Presse und begann mit der Enteignung des Kirchenbesitzes; es kam auch zu Gewalttaten gegen Priester, Mönche und Nonnen.⁷²

Die politische und intellektuelle Avantgarde der Hauptstadt erfreute sich an sozialen und politischen hypermodernen Experimenten, während Antworten auf die dringenden ökonomischen und sozialen Fragen der Arbeiterschaft und der landlosen Agrarbevölkerung ausblieben. Nach dem Scheitern von Károlyis Westkurs erschien immer mehr Ungarn die Nachfolge des sowjetrussischen Beispiels als alleinige Hoffnung. Viele Offiziere schlossen sich aus nationalistischen Gründen der im Mai gebildeten Roten Armee an, in der Hoffnung, die territoriale Einheit Ungarns durch Zusammenarbeit mit Sowjetrußland retten zu können. Doch das Zusammengehen mit den russischen Sowjets verbesserte andererseits nicht gerade die ungarische Position bei der Entente. Da es in Frankreich und Großbritannien Schwierigkeiten bei der Aufstellung einer Interventionsarmee gab, wurden Rumänien und der Tschechoslowakei weitere Zugeständnisse auf Kosten Ungarns gemacht. Damit trieben sie aber die ungarische politische Elite geradezu in die

⁶⁸ Das folgende nach: Ormos, Magyarország, S. 45-50.

⁶⁹ Kun, Béla (1886-1939), MEEI, II, 1969, 1028f.

⁷⁰ Tombor, Jenő (1880-1946), MEEI, II, 1969, S. 877.

⁷¹ Jerzy Holzer schreibt von „der Spezifik jener rückschlägigen Länder, die den Weg einer beschleunigten Entwicklung eingeschlagen hatten und in denen sich dadurch mangelfähige soziale Konflikte zuspitzten“, vgl. Holzer, Kommunismus, S. 14.

⁷² László, István, Church and State, S. 108-112. Allerdings stützt sich László v.a. auf Publikationen der Konterrevolution, die zu Übertreibungen des „roten Terrors“ neigen.

6. Kapitel

Arne Lenins. Ihr Scheitern wiederum brachte die Konterrevolution auf den Plan, da die Räterepublik noch mehr auf militärische Erfolge angewiesen war als das alte monarchische Regime.

Im folgenden sollen die Maifeiern von 1919 genauer betrachtet werden, um die Bedeutung der kurzlebigen Räterepublik für die Entwicklung der ungarischen Geschichtskultur herausarbeiten zu können. Wie spiegelten die Feiern die außen- und innenpolitische Lage wider? Wie verhielt sich die Gestaltung im Vergleich zu den Maifeiern seit 1890, wie grenzte sich der bolschewistische gegenüber dem alten sozialdemokratischen Mai ab? In welchem Verhältnis stand der Maikult der Räterepublik zu den ungarischen nationalen Geschichtskulten?

Im Unterschied zu den bürgerlichen Revolutionen in der Monarchie war Ungarn, was die Entstehung einer kommunistischen Partei angeht, nicht Nachzügler, sondern Vorreiter. Das verweist auf die Besonderheit der Geschichte des ungarischen Kommunismus im Vergleich etwa zu Westeuropa: die große Bedeutung des russischen Faktors. Bereits am 24. November 1918 wurde in Budapest die „Partei der Ungarischen Kommunisten“ ins Leben gerufen, von Männern, die bereits ein halbes Jahr zuvor in Moskau eine „Ungarische Gruppe“ der Partei der Bolschewiki gegründet hatten.⁷³ Die Gruppe hatte, wie zuvor die Sozialdemokraten, mit Bedacht einen Namen gewählt, der für alle ethnischen Gruppen Ungarns offen war. Auch das Zentralkomitee, in das drei ungarische, zwei rumänische, zwei slowakische und zwei südslawische Vertreter gewählt wurden, sollte dies widerspiegeln. Doch war die dahinterstehende Taktik leicht durchschaubar, besonders weil sich als „Führer“ der Partei eigentlich nur die Ungarn wirklich hervorhoben.

In Deutschland konstituierte sich erst Ende Dezember die KPD. Die Münchener Räterepublik entstand drei Wochen nach der ungarischen und brach vor dieser wieder zusammen. Der kommunistische Aufstand in Berlin wurde im Januar 1919 blutig niedergeschlagen. In Ungarn hatte es zur gleichen Zeit ebenfalls einen Versuch der Regierung gegeben, die Kommunisten auszuschalten, doch weniger konsequent als in Deutschland, wo ausgerechnet Reichswehr und Freikorps zur Unterstützung der Demokratie eingesetzt wurden. Die Abhaltung der Wahlen zur Nationalversammlung trugen schließlich zur Stabilisierung des bürgerlichen Systems in Deutschland bei, während es in Ungarn nicht mehr dazu kam, da die Räterepublik keine bürgerlichen Wahlen zuließ.

Der russische Faktor machte sich einerseits aufgrund der ähnlichen politischen Entwicklung in Rußland und Ungarn 1917-1918 bemerkbar. Auf den Zusammenbruch der Monarchie folgten jeweils schwache, auf die Westmächte trügerische Hoffnungen setzende bürgerlich-sozialdemokratische Regierungen, die nicht imstande waren, ihre Machtbasis zu erweitern und die zahlreichen sozialen Probleme anzupacken.⁷⁴ Wichtiger jedoch war zweifels, daß Hunderttausende Ungarn als Kriegsgefangene in Rußland waren, wo seit der Oktoberrevolution versucht wurde, möglichst viele von ihnen für die weltrevolutionäre Sache zu begeistern. Eine solche Sowjeterfahrung spielte bei der Gründung der

Die Budapester Doppelrevolution 1918/19 zwischen Nation und Weltrevolution

KPD keine vergleichbar große Rolle. Die Führer der deutschen Kommunisten kamen zum Großteil, wie Luxemburg und Liebknecht, aus dem Spartakusbund. Ein deutscher aktiver Bolschewik, Karl Radek, Mitglied des ZK der rußländischen KP, trat in Berlin nicht wie Béla Kun als Parteigründer auf, sondern eher als sowjetrussischer Vertreter. Die Repräsentanten der im April gegründeten „Deutschen Sektion“ beim ZK der Bolschewiki spielten ebenso wenig eine entscheidende Rolle. Diese Entwicklung hing wohl auch indirekt mit der früheren Abhängigkeit der ungarischen Sozialdemokratie von äußeren Einflüssen zusammen. Drittens konnten sich in Deutschland und Österreich die sozialdemokratischen Mehrheiten in Verbindung mit bürgerlichen politischen Kräften gegenüber den revolutionären Bewegungen frühzeitig durchsetzen, weil die sozialdemokratischen Parteien dort schon zuvor parlamentarisch erfahrene Funktionäre aufwiesen und im Gegensatz zur ungarischen Partei die stärksten und am besten organisierten Parteien ihrer Länder überhaupt waren. Schließlich war viertens von Bedeutung, daß Deutschland anders als Ungarn und Rußland keine zentralistische Staatstradition aufwies, so daß es für die sozialrevolutionären Aufständischen nicht genügte, in der Hauptstadt zu siegen, wenn in anderen Orten und Provinzen ihre Gegner dominierten.

Besonders zwei der wichtigsten Aktivisten der ungarischen KP, Béla Kun und Tibor Szamuely, taten sich bei der Organisation der ungarischen Maifeiern 1919 hervor.⁷⁵ Kun war bereits vor dem Weltkrieg in der ungarischen Sozialdemokratie als Journalist tätig. Nach seiner Abkommandierung an die Front geriet er 1916 in russische Gefangenschaft. 1917 beteiligte er sich an der Gründung der ungarischen bolschewistischen Gruppe in Rußland und tat sich als Vorsitzender der Internationalen Kriegsgefangenenorganisation und Kämpfer an der Seite der Bolschewiki gegen die deutsche Intervention und die weißen Truppen hervor. Als Mitarbeiter von *Pravda* und *Iswestija* formulierte Kun eine ungarische Version des frühen Leninismus. Kun sammelte während der Maifeiern von 1918 in Moskau Erfahrung in der Inszenierung der bolschewistischen Herrschaft. Tibor Szamuely, wie Kun seit 1913 Mitarbeiter der *Népszava*, war schon 1915 in Kriegsgefangenschaft geraten. Seit Januar 1918 engagierte er sich an der Seite von Kun für die bolschewistische Sache und gehörte auch zum Kreis von Lenins Mitarbeitern.

Wie sah die bolschewistische Geschichtskultur aus, die Kun und Szamuely in Moskau erleben? Dies muß im folgenden eingehender dargestellt werden, weil die Sowjetunion schließlich auch ab 1944 wieder einen entscheidenden Einfluß auf Ungarn erhielt. Zunächst muß festgestellt werden, daß das damalige Petrograd und das damalige Moskau, wie Richard Stites schreibt, wahre Museen der zartistischen, orthodoxen und nationalen Kultur waren.⁷⁶ In dieser Hinsicht waren die mitteleuropäischen Hauptstädte vergleichsweise maskulinisierte Orte. Die deutlichere Trennung zwischen Staat und Kirchen in Budapest, Wien oder Berlin muß beim Vergleich beachtet werden. Dennoch war der Bildersturm, der mit der Oktoberrevolution einherging, ein komplexer Prozeß. Neben

⁷³ Magyarországot története, Bd. VIII, S. 146.

⁷⁴ Fige: Kolonitskii, Interpretation.

⁷⁵ Szamuely, Tibor (1890-1919), MFL II, 1969, S. 700.

⁷⁶ Stites, Revolutionary Dreams, S. 64. Ähnlich auch: Drenzenberg, Sowjetische Politik.

6. Kapitel

bewußter Zerstörung politischer Symbole gab es spontane Akte des Vandalismus und auch diejenigen, die Kunstwerke bewahren wollten, wie Lenin, mischten sich ein.⁷⁷ Bereits 1905 und nach der Februarrevolution hatten solche symbolischen Aktionen stattgefunden. So war im März 1917 das Stolypindenkmal in Kiew gestürzt worden, wenn auch im Unterschied zu später nicht als Folge planmäßigen Regierungshandelns. Vor dem Hintergrund des Bürgerkrieges erließ Lenin im April 1918 ein Dekret, das die Zerstörung aller zaristischen Monumente „ohne künstlerischen oder historischen Wert“ bestimmte. Die vage Definition ließ den Bolschewiki viel Spielraum für Entscheidungen und für je unterschiedliche Interpretationen. Zahlreiche Maßnahmen dienten aber auch der öffentlichen Arbeitsbeschaffung.⁷⁸ Wie später auch in Ungarn stellten sich Avantgardekünstler, wie Majakowski, die Nihilisten und Futuristen, spontan auf die Seite der neuen Machthaber. Kommisarsare kümmerten sich um den Schutz von Museen und Kunstsammlungen. In einem Artikel in der *Iswestija* wurde gefordert, alle kulturellen Reichtümer dem Volk zu übergeben. Bereits im November 1918 kam es zur Öffnung des weißen Palastes des Zaren, wodurch Plünderungen verhindert wurden.

Sehr offen griffen die Bolschewiki auch bei den Inszenierung ihrer Macht auf der Straße vor. Sie nutzten das vorhandene Repertoire und schufen daraus eigene Kultformen. Richard Stites unterscheidet vier Quellen, aus denen die neuen Machthaber bei der Gestaltung ihrer Feiern schöpfen konnten.⁷⁹

Da waren zum einen alte Traditionen, heidnische Festen und Rituale, Tänze, Gesänge, Kaneraleisen, Bärenzeremonien oder rituelle Verbrennungen von stilisierten Teufeln (nun: Kapitalisten und Imperialisten); zweitens der Kult der orthodoxen Kirche: Prozessionen mit Musik, Gottesdienst, festlichen Ausschmückungen und Kleidungen, verbunden mit populären Traditionen; drittens die Militärparaden, die seit dem 18. Jahrhundert übliche symbolische Zurschaustellung von Macht, Effizienz, Disziplin. Und schließlich wurde viertens das äußerst elaboreierte Hofzeremoniell der Romanows adaptiert, das ein visuelles Ornament zur Darstellung der heiligen und charismatischen Figur des Zaren darstellte. Anders als in Mittel- und Westeuropa hatte die russische Arbeiterbewegung mit ihren halblegalen Demonstrationen, die ständig durch die Polizei bedroht waren, kaum eine eigene Festkultur herausarbeiten können.

Nachdem es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen der Kerenskij-Regierung und der Arbeiterbewegung gekommen war, rückte die provisorische Regierung, ähnlich wie in Deutschland, in die Nähe konterrevolutionärer Eliten. Am 15. Juli 1917 veranstaltete sie ein feierliches Begräbnis zu Ehren von Kosaken. Die Arbeiter blieben nun der Feier fern, die Kirche assistierte. Es gab einen Trauergottesdienst in der Sankt-Isaak-Kathedrale, und die militärisch-patriotischen Motive der Feier wurden hervorgehoben. Die

Die Budapestter Doppelrevolution 1918/19 zwischen Nation und Weltrevolution

Regierung, dies im Unterschied zu den neuen Machthabern nach 1918 in Mitteleuropa, griff auf alte Symbole zurück, da sie keine eigenen, neuen besaß.

Nach der Oktoberrevolution gab es zunächst keine Möglichkeiten, öffentliche Feiern zu veranstalten. Wie für die ungarische Räterepublik ein Jahr später wurde daher die Mafier zur ersten Inszenierung der neuen Macht genutzt. Im Mittelpunkt der Feier stand der Oktobermythos.⁸⁰ Volkskommissar Anatoli Lunatschski versuchte zwischen dem Traditionalistischen Lenin und den Avantgardisten zu vermitteln. Die zentrale Kundgebung fand in Petrograd statt. Die Feier begann mit einem Demonstrationszug durch die Stadt zum Marstfeld, danach gab es Schiffskonzerte, Feuerwerk und Tanz. Die Stadt wurde mit revolutionären Wandgemälden geschmückt. In der Kapelle des Winterpalais erklang ein Mozart-Requiem für die gefallenen Märtyrer. Die Demonstration nahm zum Teil karnevaleske Züge an, Pappmaché-Figuren wurden heraufgeführt, auf öffentlichen Plätzen wurden Theaterrstücke aufgeführt. Dies war ein den Vorstellungen des 19. Jahrhunderts widersprechendes Vorgehen: Ein Denkmal sollte für die Ewigkeit geschaffen sein und sich dadurch von einer Theatereinschätzung grundsätzlich unterscheiden: Ein Denkmal aus Pappmaché bedeutete die Verhöhnung des bürgerlichen Denkmalsgedankens. Hier waren die Bolschewiki Hollywood näher als dem 19. Jahrhundert.

Seit dem 19. April 1918 gab es ein neues Symbol für die Arme: Hammer und Sichel in einem roten Stern. Das sollte die Allianz von Arbeitern und Bauern ausdrücken, der Stern symbolisierte das Licht der Wahrheit, das in der Finsternis leuchtet. Auf eine Verdängung der alten Religion durch eine neue zielte auch die Kalenderreform vom 4. Januar 1918: Rußland sollte den Anschluß an die „zivilisierten Völker“ gewinnen, die orthodoxe Kirche hinke der Welt zwei Wochen hinterher. Mit der Reform wurden auch einige kirchliche Feiertage abgeschafft.⁸¹

Die bolschewistische *Intelligenzija* bemühte sich bei ihren Umdeutungen alter und der Schaffung neuer Symbole um Verständlichkeit. Auch hier zeigt sich deutlich der Unterschied der ideologischen Kulte des 20. Jahrhunderts gegenüber dem liberalen und konservativen Historismus des vorangegangenen.

Die neuen politischen Kulte setzten keine Bildung der Rezipienten mehr voraus, sie erklärten ihre Symbole, vereinfachten sie, hämmerten sie dem Publikum durch ständige Wiederholung ein. Darin äußerte sich ein enormer Demokratisierungsschub, zugleich aber auch der Zug zur totalen oder totalitären Integration der Individuen. Außerdem beschnitten die neuen Kulte die Individualität des Kultobjektes: Die Petróff-Sterne von 1882 zeigen ein Individuum, das nicht vollkommen ideologisch vereinnahmt werden kann, das durch seine realistische, nach historistischen Kriterien gestalteten Habitus Teil einer ganz bestimmten Zeit bleibt. Die Marx- oder Leninsterne, die nach 1918 entstanden, zielen mehr auf den Ausdruck zeitloser Bedeutung. Sie entzogen sich historischer Bestimmbarkeit. Schließlich implizieren Begriffe wie „Weltrevolution“ ebenfalls die Aufhebung von

⁷⁷ Augenzeugenberichte etwa bei Paquet, Im kommunistischen Rußland, S. 51-56. Über die bloße Augenzeugenschaft hinaus gehen die Beobachtungen von: Filöp-Müller, Geist und Gesicht.

⁷⁸ Stites, *Revolutionary Dreams*, S. 65.

⁷⁹ Stites, *Revolutionary Dreams*, S. 79f.; siehe auch: *Street Art of the Revolution*.

⁸⁰ Zum folgenden: Stites, *Revolutionary Dreams*, S. 83ff.

⁸¹ Binn, *Changung Face*, S. 588.

6. Kapitel

Raum und Zeit historischer Ereignisse: An die Stelle von Örtlichkeit und Daterbarkeit trat grenzenlose Simultaneität.

Von noch größerem Einfluß als die Petersburger Maifeiern für das Budapest Maifest waren die Feiern zum Jahrestag der Revolution, die in Moskau stattfanden. Die Feiern zeichnen sich durch weitgehende Planungen und Kontrollen aus. Lenin forderte von Lunatschski, die Städte mit marxistischen Zitiern, mit Denkmälern von wichtigen Figuren der Geschichte des Sozialismus, der Revolution und Kultur zu schmücken und die Statuen der alten Ordnung zu ersetzen.⁸² Zwischen 1918 und 1921 entstanden etwa 50 bis 60 solcher Monumente. Es wurde eine Liste von 20 russischen und 19 Gestalten anderer (europäischer) Länder angefertigt, die als Vorbilder der Revolution propagiert werden sollten.⁸³ Neben Spartacus und Brutus aus der Antike fanden sich Voltaire und Rousseau, Danton und Marat darunter; außerdem Frühsozialisten, bürgerliche Revolutionäre wie Garibaldi und Blanqui und natürlich die sozialistischen Gründerväter und deren berühmteste Apostel: Marx, Engels, Lassalle, Jaures, Luxemburg und Liebknecht. Lenin selbst enthielt auf dem Revolutionsplatz neben dem Bolschoi-Theater Statuen von Marx und Engels. Die zweite Feier des Tages bestand in einem Märtyrerbegräbnis; und den dritten Akt bildete eine Mischung aus Maiparade, Prozession und Demonstration. Die einzelnen Teile der revolutionären Gesellschaft wurden dabei nach Muster von Zunft- und Gilden umzogen repräsentiert. Sie trugen Arbeitskostüme und Modelle ihrer Werkzeuge. Es folgten Armenkomitees und Funkenstreifen, Schulkinder, die Kavallerie, Folkloresemble und ethnische Minderheiten in ihren Trachten. Abends gab es besondere Theater- und Konzertveranstaltungen für ein ausgewähltes Publikum, für die breite Masse fanden Puppenverbrennungen statt, die Wilson, Clemenceau oder Lloyd George darstellten, die modernen Teufel des Imperialismus.

Nach Ansicht von Richard Sites hätte Petrograd nicht wie Moskau so rasch in ein revolutionäres Zentrum verwandelt werden können. Moskau und der Krenl waren „russischer“, der Wegzug von Petrograd leitete eine Abwendung vom Westen ein.⁸⁴

Als Kun eine Woche nach seiner Rückkehr nach Budapest am 24. November 1918 mit einigen linken Sozialdemokraten und mit finanzieller Rückendeckung aus Moskau die Partei der Ungarischen Kommunisten gründete, hatte sich die politische Festkultur der russischen Bolschewiki bereits deutlich gewandelt.⁸⁵ Ein Blick auf die 1919 nach der Gründung der Räterepublik organisierten Maifeiern weist zahlreiche Unterschiede zu den früheren Maifeiern auf. Das lag vielleicht noch am wenigsten daran, daß die Arbeiterbewegung in Form der Vereinigten Arbeiterpartei nun offiziell die Macht im Staat übernommen hatte. Viel wichtiger war das Bemühen der ungarischen Räteführer, dem sowjetrussischen Beispiel nachzufolgen. Durch die fast sklavische Nachahmung entstand wiederum etwas ganz anderes als das Original.

⁸² Sites, *Revolutionary Dreams*, S. 88.

⁸³ Bonnell, *Iconography*, S. 138.

⁸⁴ Sites, *Revolutionary Dreams*, S. 96.

⁸⁵ Zur Neuartigkeit der Finanzierung einer Partei durch die Bolschewiki: Branuhal, *Internationale*, Bd. 2, S. 147.

Die Budapest Doppelrevolution 1918/19 zwischen Nation und Weltrevolution

Schon vier Tage nach Eröffnung der Räterepublik hatte der Volksbeauftragte für Öffentlichen Unterricht, Zsigmond Kunffy, in einer Sitzung des Regierungsrats vorge-schlagen, „in der Hauptstadt die Denkmäler, welche die Reaktion symbolisieren, zu entfernen.“⁸⁶

Doch widersprachen andere Regierungsmitglieder diesem Vorschlag, und es kam zu keiner Entscheidung. Durch mehrere Artikel war man in Budapest über den neuesten Stand in der russischen Denkmalspolitik unterrichtet. Georg Lukács, seit kurzem Leiter der Kunst- und Museumsabteilung, veranlaßte bald darauf die Entfernung einiger Statuen am Millenniumsdenkmal.⁸⁷ Die 1897 be-gonnene nationale Kulturstätte war inzwischen fortgeschritten, doch noch lange nicht fertiggestellt. Im Mittelpunkt stand das Reiterstandbild von Fürst Árpád noch allein, von den Königen waren erst die Figur des Heiligen Stephan, des Heiligen Ladislaus, der Kö-nige Kálmán, Andreas II, Béla IV, Robert Karl v. Anjou, János Hunyadi und Matthias sowie der fünf Habsburgerherrscher, Ferdinand I., Karl III, Maria Theresia, Leopold II. und Franz-Joseph, aufgestellt worden. Die fünf Habsburger wurden schon zu Beginn der Räterepublik entfernt. Ein Volkskomitee hatte kurz zuvor die „vollständige Entfernung oder Versetzung jener Denkmäler, welche das Selbstbewußtsein der Proletariat oder den guten Geschmack verletzten, vor allem die vom künstlerischen Standpunkt aus vollkommen wertlosen Habsburger Königsdenkmäler“ gefordert.⁸⁸ Als erste Statue mußte am 3. April die Franz-Josephs weichen.⁸⁹ Die *Érdekel Újság* veröffentlichte in ihrer Ausgabe vom 27. März 1919 ein großes Photo mit der Überschrift „Die Königsstatuen verschwin-den“ (Abb. 6).

Für die Maifeiern zeichnete Szamuely verantwortlich, vermutlich wegen seiner einschlä-gigen Moskauer Erfahrung. Er hatte die ungarischen Kriegergefangenen auf die Maifeiern in Rußland eingestimmt. In einem dafür in der „Sozialen Revolution“ (*Szociális Forradalom*) erschienenen Beitrag unterstrich er:

⁸⁶ Zit. n. Vörös, Boldizsár, *Történelmi hásszók*, S. 85. Vgl. a. Hermann, Lukács, S. 85-98.

⁸⁷ Zur Aktivität von Lukács und des Budapest Somatagstraktes während der Räterepublik: Karádi, Eva, *Macht und Ohnmacht*, S. 135-41.

⁸⁸ Zit. n. Vörös, Boldizsár, *Történelmi hásszók*, S. 95.

⁸⁹ Vörös, Boldizsár, *Történelmi hásszók*, S. 94.



Abb. 6. „Die Königsstatuen verschwinden“

6. Kapitel

„Die Mutter der Revolution, die Republik der russischen Arbeiter und Bauern wacht über die Glut der internationalen Revolution. Ihre rote Fahne ist auch unser revolutionäres Banner! Es lebe die Russische Föderierte Sozialistische Sowjetrepublik!“⁹⁰

Lukács erinnerte sich später:

„Damals war die Lage ziemlich chaotisch, und wir freuten uns eigentlich über jeden Moskau, von dem wir uns effektive Informationen versprochen, ein Bild darüber, wie die Lage 'draußen' war und was diese Ereignisse theoretisch bedeuteten.“ Doch wurde ihm später klar, daß „weder von Kun, noch von Szamuely, noch von jemand anderem der aus Rußland Gekommenen [...] eine ernstzunehmende Information zu bekommen“ war.⁹¹

Zu den monumentalen 1.-Mai-Feiern ließ Szamuely die Milleniumssäule mit dem Erzengel durch ein riesiges Holzgerüst in Form eines roten Obeliskens verkleiden.⁹² Damit wurde der Abschluß der Andrássyallee von national-christlich auf international-revolutionär umgepol. Dies drückte allerdings weniger die Form des Obeliskens, der seit der Renaissance in ganz Europa als verbreitetes Totengedenksymbol auch für Monarchen fungierte, als dessen rote Farbe aus. Vor dem Obeliskens wurden eine monumentale Karl-Marx-Statue und zwei Arbeiterfiguren aufgebaut. An anderen Stellen errichtete man Denkmäler für Ervin Szabó, Liebknecht und Engels. Auf dem Platz vor dem Parlament wurde das Andrássy-Reiterdenkmal durch ein weiteres Holzgerüst verdeckt, das nach außen einen „Arbeitertempel“ in griechischem Stil darstellen sollte. Ein Horvát-Denkmal wurde ebenso verhüllt, dahinter ein Plakat mit der Aufschrift: „Der rote Soldat kämpft nicht gegen seine proletarischen Brüder, sondern gegen das internationale Kapital.“⁹³ Verändert wurden auch die Burg und die verhaßte Zindelle von 1852, die Budapest „Bastille“. Ebenso neu war der Aufbau einer Gedenkstätte auf dem Budai „Marsfeld“, der Bluträse hinter dem Burgberg. Hier ließen die Maipianer einen riesigen, 30 mal 40 Meter großen Sarkophag aufstellen, der den „Märtyrern des Proletariats“ Martinovics, Dózsa, Liebknecht und Luxemburg gewidmet wurde.

Die hier aufgeführten Beispiele machen deutlich, daß Szamuely bei seiner Nachahmung der sowjetrussischen Denkmalspolitik weitgehend als die Sowjetrussen und daß er sich durchaus bemühte, die ungarische Geschichte in die der internationalen revolutionären Bewegung einmünden zu lassen. Diese Geschichtserzählung gruppierte sich um eine willkürliche Reihe revolutionärer Märtyrer, gemäß des seit der Jahrhundertwende von der Sozialdemokratie entwickelten national-revolutionären Konzeptes. Dazu gehörten die nationalen Bauernkriegsführer und Jakobiner, aber auch die deutschen Theoretiker und Praktiker der proletarischen Revolution. Folgerichtig wurde der ungarische 1. Mai zum „Gedenktag der Einheit des revolutionären Weltproletariats“ erklärt. Die Denkmäler der Repräsentanten des ungarischen katholischen Feudalismus, Werbőczy und Pázmány,

⁹⁰ Zit. n. Magyar májús, S. 39.

⁹¹ Lukács, Gelebtes Leben, S. 88f; zur Bedeutung von Szamuely: Budapest történe. Bd. V, S. 72.

⁹² Das folgende nach: Vörös, Boldizsár, Történelmi hátsók, S. 96ff.; zur Maifeier siehe auch: Magyarországi történelem, Bd. 8, S. 280ff.

⁹³ Zit. n. Vörös, Boldizsár, Történelmi hátsók, S. 101.

Die Budapester Doppelrevolution 1918/19 zwischen Nation und Weltrevolution

verschwand in riesigen roten Weltkugeln. Am Pester Brückenkopf der Kettenbrücke, am „Platz des 29. Oktober“, vormals Franz-Joseph-Platz, wurde ein großes Transparent aufgespannt, auf dem „Marx“ stand. Die geschmückte Petőfi-Statue war, wie Boldizsár Vörös betont, das einzige bereits existierende Denkmal, das von den Bolschewisten für die Maifeier vereinnahmt wurde.⁹⁴

Das Verhältnis des bolschewistischen Maikultes zu den nationalen Geschichtskulten war überwiegend negativ. Die Schmückung des Petőfi-Denkmal kann kaum als Vereinnahmung des 48er-Kultes durch die Volkskommisare gewertet werden, dazu brauchte es mehr als eine singuläre, isolierte Aktion. Die Statue des Gründerkönigs auf dem Milleniumsdenkmal wurde zwar nicht wie die Franz-Josephs vor der Maifeier abgerissen, aber sie verschwand wie alle anderen unter der massiven roten Drapierung der Kolonnaden.⁹⁵ Bemerkenswert ist allerdings die Tatsache, daß Szamuely als zentralen Kultort für die Maifeiern, neben dem Vörösmarty, den Platz des völkisch-monarchischen Kompromisses von 1896 wählte. Die ungarische Arbeiterbewegung hatte sich zwar stets in der Nähe versammelt, doch waren die Maifeiern nie von Monumentalität geprägt gewesen. Auch die Károlyi-Regierung hatte ihre Feiern auf dem Platz vor dem Parlament veranstaltet und nicht vor dem historischen Ensemble des Dualismus. Die ganze Veranstaltung offenbarte den Versuch, das Moskauer Modell an die Donau zu übertragen. Die Internationalisierung des Maikultes lief quasi auf eine Auflösung der Nationalgeschichte hinaus, nach dem Motto: von Dózsa zu Lenin. Die Räteaktivisten verließen damit den Rahmen des national-revolutionären Geschichtskultes, dem sich die Sozialdemokraten seit der Jahrhundertwende angenähert hatten.

Viel weniger als ihre russischen Genossen griffen die Budapest Räteaktivisten auch bei den Statuen auf nationale ungarische Traditionen zurück: unter den insgesamt 21 aufgestellten Statuen fanden sich nur vier ungarische Persönlichkeiten. Ähnlich war allerdings der provisorische Charakter: Die für die Feier errichteten Statuen waren allesamt aus Pappmaché angefertigt worden und hatten den Charakter traditioneller Heldenporträts.⁹⁶ Obwohl Räteführer wie József Pogány schon lange wußten, daß die Arbeiterbewegung eine eigene Traditionsordnung, einen eigenen Pantheon benötigte, wurde dieser Gedanke bei den Maifeiern kaum umgesetzt. Im Juni 1945 kritisierte der Kommunist László Orbán diesen „linken Radikalismus“, wonach „nicht nur der Heimarbeiter Pálffy, sondern mit diesem auch die großen Figuren des ungarischen Freiheitskampfes, Bethlen, Bocskay, Zrínyi“ bei der Säuberung entfernt worden seien.⁹⁷

Der Radikalismus hing auch mit dem Engagement vieler Intellektueller bei der Rätebewegung zusammen, die alles andere als geschulte Marxisten waren. Unter dem Titel „Die Geschichte muß neu geschrieben werden“ verfaßte etwa der junge Schriftsteller Gyula Kridy ein Pamphlet, das eher durch modernistische Beschleunigungsmetaphern, eine

⁹⁴ Vörös, Boldizsár, Történelmi hátsók, S. 102.

⁹⁵ Ein Foto des Platzes mit dem roten Obeliskens in der Mitte ist abgebildet in: Gerő, Heldenplatz, S. 23.

⁹⁶ So auch: Vörös, Boldizsár, Történelmi szemlésegek, S. 212.

⁹⁷ Zit. n. Vörös, Boldizsár, Történelmi szemlésegek, S. 212.

6. Kapitel

Art religiösen Rationalismus und die Betonung der Dichotomie von „Moderne“ und „Vergangenheit“ geprägt war:

„Wie werden uns die Toten der Vergangenheit in der Radiumbeleuchtung des neuen menschlichen Sehens erscheinen? Strahlrohre brechen seit Jahrhunderten verlödete, regungslose Sätze wie Nußschalen auf. Vielleicht wird endlich das Geschichtsbuch erschienen, auf dessen Blättern wir unseren in Mythos und Pedanterie zu Stein erstarrten, in ferner Nacht zu schreckenregenden Säulen gewordenen Vorfahren in ihrer wahren, schwächlichen oder harten, aber menschlichen Gestalt begegnen können.“⁹⁸

Die Mätfestern von 1919 unterschieden sich von den früheren sozialdemokratischen Festen nach Form und Inhalt deutlich. Im Grunde teilten beide nur wenige Metaphern, wie „Proletariat“, „Befreiung“, „Revolution“ und Symbole wie die roten Fahnen. Außerdem wirkten einige frühere Sozialdemokraten bei der Organisation und als Redner mit. Doch gehörten nur wenige von diesen, wie etwa Jenő Landler oder Vilmos Böhm zur früheren Führungsrunde der Partei. Daneben wirkten sehr viele „Neu-Revolutionäre“, Soldaten, intellektuelle Künstler, mit, die vorher wenig mit der Sozialdemokratie zu tun hatten. So trat Béla Lugosi, später bekannter Horrorfilmstar (Dracula), am 1. Mai 1919 im Stadtpark auf, sang und trug Gedichte vor.⁹⁹ Daß es ein späterer Hollywoodstar war, der für die ungarischen Bolschewiken auf die Bühne stieg, unterstreicht, wie sehr ihre politische Kultur weniger Berührungspunkte gegenüber der Populärkultur kannte als die des 19. Jahrhunderts, wie auch die Pappmaché-„Denkmäler“ zeigten. Die Beschleunigung der politischen Inszenierung hing auch mit ihrer Vorstellung von einer „toten Vergangenheit“ zusammen, die bürgerlich-avantgardistische Literaten wie Gyula Krúdy zerstören wollten. Außerdem offenbart sich darin das antihistorische Denken, daß sich in verschiedenen Bewegungen seit der Jahrhundertwende Bahn brach.

Die kritiklose Nachahmung des revolutionären sowjetrussischen Beispiels bedeutete jedenfalls eine scharfe Abwendung von der früheren, nach Respektabilität und Integration in den bürgerlichen Staat heischenden Politik der Sozialdemokratie. Zudem war die kurze Räterepublik, wie auch die oben zitierte Aussage von Lukács durchblicken läßt, geprägt von einer wenig durchdachten, konfuse, wenn auch experimentierfreudigen Politik, die sich grundsätzlich von der langfristige und sorgfältig geplanten Funktionspolitik der früheren oppositionellen Arbeiterpartei unterschied. Der Stolz der Mätfestern der Zeit vor 1919 lag darin begründet, daß die Arbeiterbewegung diszipliniert und unbetrifft, trotz aller Repressionsmaßnahmen durch ihre Untertänigkeit auf die Straße ging. Zwar bemühten sich auch die Räterepublik – etwa wenn sie die eleganten Parks der Margaretheninsel zu Spielplätzen für die verendeten, unter den unsäglichsten Bedingungen lebenden Kinder der Vororte öffneten – zu den früheren, die gesamte Arbeiterfamilie einbeziehenden

Die Budapester Doppelrevolution 1918/19 zwischen Nation und Weltrevolution

Vergemeinschaftungsformen zurückzufinden. Doch ordneten sie dabei die Freizeitgestaltung der Idee einer Eroberung bisher verbotener Orte, also eher propagandistischen Aktionen, unter.

Die alles überragende Betonung des Internationalismus, welche die Budapester Mätfestern auch von ihrem Moskauer Vorbild unterscheidet, war aber auch Folge der nationalen Zwangslage gewesen: die „internationale“ Hilfe durch Sowjetrußland bedeutete die letzte Chance, den drohenden Gebietsverlust abzuwenden. Jenő Landler benutzte in seiner Rede im Stadtwaldchen daher auch merkwürdig pathetische Metaphern zur Beschreibung der Lage:

„An diesem großen Roten Mai muß das ungarländische Proletariat glauben, wollen und wagen. Wollen! [...] Wenn das ungarländische Proletariat nur einsieht, was auf dem Spiel steht: die Frage nach Leben oder Tod, Sein oder Nichtsein.“¹⁰⁰

Die Feiern zum 1. Mai waren auch große Abschiedsfeiern für die nach Osten abmarschierenden Soldaten der ungarischen Roten Armee. Nach anfänglichen Erfolgen, die sogar zur Ausrufung einer slowakischen Räterepublik führten, brachen Ende Juli 1919 ihre militärischen Kräfte zusammen, ohne daß es zu der erhofften Vereinigung mit sowjetrussischen Truppen gekommen war. Das erste kommunistische Experiment auf ungarischem Boden endete wie die Revolution 1849 und die Monarchie 1918: mit einer militärischen Niederlage. Damit konnte ihr Nachleben in der nationalen Geschichtskultur beginnen.

⁹⁸ Krúdy, *Geschichte*, S. 72-74.

⁹⁹ *Értékes Újság* Nr. 17, 1. Mai 1919, S. 37. Lugosi, Béla (1883-1956) drehte bereits vor dem Ersten Weltkrieg Filme für die Produktionsfirma „Star“ in Budapest. 1921 ging L. in die USA. Zu seinen berühmtesten Filmen gehörte „The Return of the Vampyr“ (1943) und „Black Dream“ (1956). MEL II, 1969, S. 98.

¹⁰⁰ Zit. n. Magyar május, S. 225f.

7 Horthy und der „christlich-nationale Kurs“ (1920-1928)

Der Erste Weltkrieg gab Europa ein völlig neues Gesicht. Das Russische, das Deutsche, das Habsburger und das Osmanische Reich hörten auf zu existieren. Diese Monarchien hatten lange Zeit den äußeren politischen Rahmen der jeweiligen innenpolitischen Entwicklung vorgegeben. 1918 galt dieser nicht mehr. Aber es gab noch keine neue Ordnung, sondern nur erste Versuche von seiten der Westmächte, eine solche dauerhaft zu errichten. Seit Ende 1917 war diese nicht mehr nur gegen ein Wiedererstarkes Deutschlands gerichtet, sondern ebenso sehr gegen eine Ausbreitung der bolschewistischen Revolution. In Ungarn war mit der militärischen Niederlage der Versuch gescheitert, Teil der Weiterrevolution zu werden und zugleich den Verlust nationaler Territorien abzuwenden. Im Herbst 1920 mußte es in Österreich, einen von Sozialdemokraten und Christlichsozialen gemeinsam getragenen Bundesstaat aufzubauen, wenn die Republik auch einseitig bestehen blieb. Wie Miklós Sztör zu Recht bemerkte, folgten die Nachfolgestaaten der Donaumonarchie damit der europäischen Entwicklung einer Stärkung der bürgerlichen und konservativen Kräfte nach dem „Abklingen der revolutionären Welle“ von 1919.¹ In das Vakuum, das nach dem Ende der Doppelrevolution entstand, konnte außerdem eine Kraft vordringen, die 1918 von vielen schon endgültig für besiegt gehalten wurde: die katholische Kirche.² Ihre in den vorherigen Jahrzehnten geschaffene organisatorische Stärke konnte sie nun nutzen, um bei der Neuordnung des Staates das seit 1867 verlorengegangene Terrain wieder zurückzugewinnen. Ihr Einfluß auf Staat und Gesellschaft wuchs, die Zahl der organisierten Laien und der Ordensgeistlichen nahm zu, der Staat unterstützte großzügiger denn je Schulen und Lehranstalten, und ihre traditionelle finanzielle Basis, der Grundbesitz, blieb ihr erhalten. Dennoch sollten sich die übertriebenen Hoffnungen auf eine Rechtsanerkennung der Gesellschaft nicht erfüllen, und es gelang selbst im konservativen Horthy-System nicht, die liberale Kirchengesetzgebung des 19. Jahrhunderts rückgängig zu machen.³

- 1 Sztör, *Analogien*, S. 41.
- 2 Gergely, *Christlichsoziale Bewegung*, S. 93. Zum politischen Katholizismus in Österreich und der Slowakei: Poláková, van Duin, *Political Catholicism*.
- 3 Zumindest gelang es den großen Kirchen, der katholischen, der kalvinistischen und der lutherischen, ihren Einfluß zu vergrößern, während die kleinen Kirchen, auch „Sekten“ genannt, wie die Baptisten, Nazarenen, Methodisten usw. nun wieder verstärkt staatlichen Repressionen ausgesetzt waren. Siehe: Fazekas, Kisegyházak.

Horthy und der „christlich-nationale Kurs“

Noch stärker als die Rolle der Kirche wuchs auch in Ungarn die Bedeutung des Militärs als maßgebliche politische Kraft. Doch lag dies nicht nur am Weltkrieg allein. Die Militarisierung der europäischen Gesellschaften hatte schon zuvor eingesetzt.

In gewisser Weise wiederholte sich 1919 in Budapest, was 1870/71 in Paris geschehen war: Der Aufstand der Arbeiter, die durch die Hausmannsche Stadtplanung an die Peripherie gedrängt worden waren und nach dem verlorenen Krieg das Zentrum zurückeroberten, wurde mit äußerster Brutalität niedergeschlagen. Wie in Paris etwa Gustave Courbet⁴, hatten sich auch in Budapest zahlreiche Künstler und Intellektuelle am sozialistischen Experiment beteiligt, was den Haß der Konservativen in der Provinz auf die in ihren Augen dekadente Hauptstadt verstärkte und ihre Reaktionen zu einem ideologischen Kreuzzug gegen die Moderne ausarten ließ. „Weißer“ Terror wurde durch einen maßlos übertrieben dargestellten „roten Terror“ gerechtfertigt, und das Militär übernahm vorübergehend die Gewalt. In beiden Fällen hatten die „Roten“ zunächst Symbole des Systems zerstört, wie etwa die Triumphsäule an der Place Vendôme in Paris oder die Habsburgerstatuen am Budapester Millenniumsdenkmal. Die katholische Kirche ließ nach der Niederschlagung der auch antikirchlich geprägten Aufstände ihrerseits Triumphkirchen als „Mahnmale“ errichten: So entstanden Sacre Coeur in Paris und die Regnum-Marianum-Kirche (1925/26) in der Nähe der Arena, wo die sozialistische Arbeiterbewegung seit Jahrzehnten ihre Maifeiern abgehalten hatte.

Als Horthy im August 1919 die ersten Einheiten seiner „Nationalarmee“ zur Niederschlagung der Reste der Räterepublik nach Westungarn entsandte, sah er in der blutigen Unterdrückung der Pariser Kommune einen „Präzedenzfall“ für sein Vorgehen. Der Gedanke lag nahe. Schließlich hatten die revolutionären Sozialisten ihrerseits auf das Vorbild der Kommune hingewiesen. Die Räterepublik hatte am 1. Mai 1919 auch Léó Frankel, den ungarischen Kommunisten, als eines ihrer historischen Vorbilder geehrt. Die Beschwörung ausgerechnet dieser historischen Analogie hing auf seiten der Konterrevolution aber auch mit dem ganz konkreten Umstand zusammen, daß es französische Offiziere waren, die nun im Donaubekken das Sagen hatten und mit der „weißen“ Sache sympathisierten – im Unterschied zu liberal oder demokratisch gesinnten politischen Kreisen in Paris. So trug die Erinnerung an den alten ideologischen Bürgerkrieg der Franzosen zur Verschärfung einer ganz anderen Situation in einem ganz anderen Teil Europas bei. Erst eine Generation später sollten die USA die Rolle übernehmen, mit der sich Frankreich 1918 übernommen hatte: die einer Ordnungsmacht in Europa.

Eine zweite historische Parallele zur Konterrevolution meinte Horthy in den grausamen Massakern und Folterungen zu sehen, die den ungarischen Bauernkrieg von 1514 beendet hatten.⁵ Seine Vorstellungen unterschieden sich damit deutlich von denen eines Thiers und ähnelten noch am ehesten denen eines Mac Mahon. Aber wenn man ihn überhaupt mit diesem vergleichen kann, dann war Horthy ein sehr erfolgreicher Mac Mahon. Denn das politische System Ungarns unter der Regenschirmherrschaft des Vizeadmirals kann als nicht

⁴ Vgl. Art. „Courbet, Gustave“, in: Pallas.

⁵ Sakmyster, *Hungary's Admiral*, S. 28.

7. Kapitel

vollkommen erfolgloser Versuch der alten adligen Herrschaftselite bewertet werden, möglichst viele Elemente des politischen und sozialen Systems der Vorkriegszeit für eine gewisse Zeit zu retten. Zu den wichtigsten dieser Elemente zählten die Wiederherstellung der Monarchie, der Erhalt des Großgrundbesitzes, die Beschränkung des Wahlrechts, die rigorose Bekämpfung kommunistischer Ideen, die Niederhaltung der Arbeiterbewegung, die Wiederherstellung der bisherigen Geschlechterordnung, die Stärkung des Einflusses der Kirchen auf die Gesellschaft und, seit den 1930er Jahren, die Verhinderung einer faschistischen oder nationalsozialistischen Machtübernahme. Einer der obersten Verwaltungsrichter bezeichnete die Gleichstellung unehelicher mit ehelichen Kindern durch die „christenfeindliche [...] Judendiktatur“, die Räterepublik, als Degradierung der Ehe zum „Konkubinat“ und die geschlechtliche Aufklärung in einer Mädchenschule als Propagierung der „freien Liebe“.⁶ Mit dem Sturz des „Bolschewismus“ habe Ungarn, so Richter Székács, seinen „historischen Beruf“ als „Europas Bollwerk“ gegen östliche Gefahren erfüllt. Die „Wiederherstellung“ der „Ordnung“ in diesem umfassenden Sinn ging allerdings einher mit modernen Elementen, einer grundlegenden Erneuerung des Bildungssystems, einem neuen Verhältnis zwischen Staat und Kirche, einer modernen „christlich-nationalen“ Propaganda, wie es ähnlich in Ländern wie Österreich, Polen, Spanien oder Portugal beobachtet werden konnte.⁷

Daneben und dagegen verändernde sich die Gesellschaft grundlegend, vollzog sich allmählich der Übergang zum Industriestaat, drang die Moderne in Lebensstil, Kunst und in Gestalt der Unterhaltungsindustrie in Ungarn vor. Nach einer Phase der Stabilisierung in den zwanziger Jahren, als das System an Flexibilität und Anpassungsfähigkeit gewann, folgte eine politische, ökonomische und soziale Dauerkrise, die schließlich in der katastrophalen Entscheidung endete, 1941 an der Seite Deutschlands in den Weltkrieg einzutreten, was den endgültigen Untergang der alten Eliten wie auch des Horthyregimes zur Folge hatte.

Wenn man also mit Einschränkungen das Horthyssystem als restaurativ bezeichnen kann, so gilt das paradoxerweise nicht für dessen Ideologie. Diese versprach zwar pausenlos eine „Rückkehr“ zu einer besseren Vergangenheit bzw. die „Bewahrung“ des „Tausendjährigen Königreiches“, aber sie war doch etwas ganz Neues: die Verteidigung der politischen und sozialen Strukturen des 19. Jahrhunderts bei gleichzeitiger Abkehr von dessen „herrschender Idee“: des Liberalismus. So schrieb Rittmeister Miklós Kozma, einer der Organisatoren der Konterrevolution, Ende 1918 in sein Tagebuch:

„Uns erscheint die Politik der Vergangenheit unverständlich, wie ein Spiel von Kindern. [...] Eine Fortsetzung dieser Politik brauchen wir nicht. Der Liberalismus ist am Ende, und es ist nicht möglich, ihn weiter am Leben zu halten.“⁸

Obwohl das parlamentarische System mit der Allmacht der Regierungspartei, die sich auf einen hohen, nun teilweise auch „ständisch“ begründeten Wahlzensus, Korruption und

Horthy und der „christlich-nationalen Kurs“

Repression gründete, die Bürokratie und das Justizsystem weitgehend das frühere liberale System fortsetzen, wurde der Liberalismus als Idee von beinahe allen herrschenden Gruppen abgelehnt. Das restaurative System der Horthyzeit legitimierte die Strukturen des 19. Jahrhunderts durch eine Ideologie, die das 19. Jahrhundert verteilte. Die Paradoxie dieses Systems, das nicht wirklich restaurativ, aber auch nicht modern war, werden am Beispiel des Parteiensystems und der Umgestaltung der Budapest-Geschichtslandschaft aufgezeigt (7.1). Der christlich-nationalen Kurs wurde nicht ganz zu Unrecht als versuchte Rekontrollierung betrachtet und führte daher zu einer neuen Konfessionalisierung politischer Konflikte, was am Beispiel des Kultes um den heiligen Kapitän in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre veranschaulicht werden kann (7.2). Neben diesem erfolglosen Versuch einer Kultstiftung erscheint der Stephanskult, der seit 1919 endgültig zum Staatskult erhoben wurde, als grandioser Triumph der katholischen Kirche und des Systems. Diese Tendenz war von der neuen geistesgeschichtlichen Schule der ungarischen Historiographie eingeleitet worden, die nach 1918 die frühere liberale Geschichtsschreibung ablöste. Der Stephanskult wurde in den darauffolgenden Jahren zu einem Instrument revisionistischer und antikomunistischer Propaganda. 1938 wurde das 900. Todesjahr des Gründerkönigs mit großem Pomp als zweites „Millennium“ gefeiert. Doch die Zeit, als Gesellschaft noch von der Zivilgesellschaft abhing, war vorbei.

7.1 Die Grundlagen der Konterrevolution: Horthy, die „nationale“ Armee, die christlichen Großkirchen und die Parteien 1919/20

Viele Ungarn sahen in einem Offizier den möglichen „Retter“ ihres Vaterlandes nachdem Frankreich sich als Promotor der territorialen Expansionspläne ihrer Nachbarstaaten und die Sowjets sich als zu wenig interessiert an einer Expansion des Bolschewismus nach Südwesten erwiesen hatten. Politisierende Militärs in Ungarn gerieten schon bald in ein an Deutschland orientiertes, antwestliches Fahrwasser. Die Machtübernahme Mussolinis eröffnete bis 1933 eine weitere antwestliche Option. Doch Horthy wurde niemals Führer oder Duce. Der einflussreiche Philosoph Gyula Kormis verglich ihn 1939 vielmehr mit „Pilsudski, Hindenburg, Kemal und Franco“.⁹

Die Militarisierung der Gesellschaften vor und während des Krieges hing zusammen mit dem Willen ehemaliger Führungsschichten, sich nicht geschlagen zu geben und ihre

⁶ Székács [Székács], *Verletzungen*, S. 24f. Székács war auch Mitglied der internationalen Revisionskommission in Paris, seit 1936 Präsident des Verwaltungsgeschichts. Ki kicsoda?, S. 788.

⁷ Für Österreich: Suppanz, *Geschichtsbilder*, S. 67-90.

⁸ Zit. n. Romics, *Magyarország*, S. 118. Orig.: Kozma, *Összeomlás*, S. 73-76.

⁹ Zit. n. Szabó, *Politikai évforduló*, S. 495.

7. Kapitel

Interessen notfalls auch im Bürgerkrieg gegen die Arbeiterbewegung zu verteidigen. Außerdem erfüllten die Kriegshelden wichtige Voraussetzungen, als charismatische Führer aufzutreten, für die es in den krisengeschüttelten Nachkriegsgesellschaften breite Akzeptanz gab. Mit ihnen ließen sich die vereinfachten Slogans eines drohenden „Untergangs“ von Staat und Nation, der nur durch „Kampf“ gegen den „inneren Feind“ abzuwenden war, personifizieren. In den Verliererstaaten hielten dieselben Kreise den Glauben an die Opferrolle ihrer Nation durch eine intensive alltägliche Propaganda am Leben.¹⁰

Miklós Horthy war Ungarns einziger bekannter Kriegsheld.¹¹ Er stammte aus einer Familie kleinadliger Grundbesitzer, deren Gut etwa 100 km östlich von Budapest in der Tiefebene lag. Die Horthys waren Reformierte, unter ihren Vorfahren findet sich sogar ein kalvinistischer Bischof. Horthys Mutter war jedoch katholisch, und der Vater István zeichnete sich als ungewöhnlich habsburgtreuer Repräsentant der protestantischen Gentry aus. Als Parteigänger István Tiszas und Mitglied des Oberhauses gelang es ihm, drei seiner Söhne in der k. u. k. Armee unterzubringen. Horthy besuchte die Mainecadademie in Fiume. Als protestantischer Magyare galt er als Außenseiter in der katholisch und deutsch dominierten Marine, doch verhalfen ihm seine außergewöhnlichen Sprachkenntnisse und die Protektion durch Tisza zu einer raschen Karriere. 1913 wurde Horthy zum Landeschiffkapitän ernannt, nachdem er fünf Jahre in Wien als Flotgeladjutant in unmittelbarer Nähe des Kaisers gedient hatte. In dieser Eigenschaft mußte Horthy oftmals katholischen Zeremonien beiwohnen. Nur wenige der ungarischen Politiker der Zwischenzeit waren so gut wie er mit dem komplizierten habsburgischen Hofprotokoll vertraut. Diese Kenntnisse nutzte Horthy später für die ständige Inszenierung der restaurierten Monarchie in Ungarn. Die Seeschlacht von Otranto, der einzige nennenswerte Einsatz der habsburgischen Marine, brachte dem ungarischen Seemann Ende 1916 den Ruf eines „Helden“ ein, weil er schwer verwundet noch stundenlang seine kleine Flotte kommandiert hatte. Während dieser Schlacht mußte Horthy übrigens auch mit ansehen, wie vor seinen Augen eines der größten habsburgischen Kriegsschiffe, die *Szent István*, von einem Torpedo versenkt wurde.¹² Nur zwei Jahre später ging auch das Reich des heiligen Stephan unter, beides traumatische Erlebnisse für den Seemann.

Außer durch seine physische Ausdauer machte Horthy durch sein brutales Vorgehen zur Durchsetzung der Disziplin von sich reden, die er durch sinnlose Kampfeinsätze wiederherstellen wollte. Noch im Mai 1918 ließ der nunmehr zum Konteradmiral und Oberbefehlshaber der Marine ernannte Horthy zwei meuternde Matrosen hinrichten. Die Marine, so Horthy, müsse von solchen Elementen „wie von einem Krebsgeschwür“ befreit werden.¹³ Der Seemann aus der ungarischen Tiefebene, der sich selbst als perfek-

Horthy und der „christlich-nationalen Kurs“

ten „Gentleman“ stilisierte, zeichnete sich als reaktionärer und brutaler Sachwalter des *Antiken Régime* aus, der die Veränderung der Machtverhältnisse auch als persönliche Bedrohung ansah. Als er von der Ermordung seines Gönners István Tisza am 31. Oktober 1918 erfuhr, betrachtete er dies als „Symbol des Untergangs“ der „Nation“. Ohne ihn war für Horthy dieser Tag, an dem er die Flotte der südlawischen Armee übergeben mußte, „stolz und unbesiegt“, „eine der traurigsten Stunden (s) eines bis dahin so glücklichen Lebens“.¹⁴ Empört erfuhr Horthy auch vom Abhiß der Statue Franz Josephs in Budapest, eines weiteren Gönners, was seinen Haß auf die „Roten“ noch verstärkte. Schließlich bot ihm Graf Gyula Károlyi,¹⁵ der Cousin von Mihály Károlyi und Haupt einer konterrevolutionären Gegenregierung in Szeged, an, eine noch aufzustellende „weiße Armee“ zu befehligen. Horthy hatte als Vizeadmiral den höchsten Rang aller ungarischen Offiziere inne, und seine engen Beziehungen zu Franz Joseph und Karl sollten der konterrevolutionären Regierung den Anschein von Kontinuität zum alten Régime verleihen. Der Sturz der Räterepublik durch eine „weiße Armee“ kam auch den Plänen der französischen Mission unter Marschall Foch und General Berthelot entgegen.

Zu Horthys ersten Maßnahmen gehörte die „Traditionspflege“. Der Admiral ließ die Angehörigen seiner „Nationalarmee“ mit sogenannten Bocskay-Mützen mit weißer Kranichfeder ausrüsten. Mit dem Namen Bocskay, einem siebenbürgischen Heerführer des späten 16. Jahrhunderts, der zunächst mit Kaiser Rudolf verbündet, dann gegen die Habsburger für die Rechte der ungarischen Stände gekämpft hatte, verband sich die Vorstellung, die Szegediner Konterrevolutionäre kämpften für die Wiederherstellung alter Rechte. Zugleich konnte „Freiheitskämpfer“ Bocskay als Symbol des protestantischen, anthabsburgischen Widerstandes herhalten, war aber weniger anthabsburgisch als Rákóczi oder Kossuth und daher als historisches Vorbild für ein breites antterventionäres Bündnis besser geeignet. Staatssekretär unter Horthy wurde Hauptmann Gyula Gömbös.¹⁶ Der Lutheraner Gömbös galt als Offizier im Wiener Generalstab als offener Habsburggegnert, aber tüchtiger Organisator. Gömbös zählte auch zu den „Erfindern“ der antisemitischen und antboloschewistischen Dolchstoßlegende ungarischer Prägung. Er sollte bis zu seinem Tod 1936 immer wieder für eine rechte Radikalisierung der ungarischen Politik eintreten. Bis 1933 bewunderte er Mussolini, dann war er der erste ausländische Staatsmann, der Hitler einen Besuch abstattete. Andere Armeeführer Horthys, wie Baron Prónay, waren junge Offiziere, die dem Typ des deutschen Freikorpsführers oder des italienischen Squadristen sehr ähnelten, für den der Krieg noch lange nicht zu Ende war.¹⁷ Es handelte sich bei ihnen zumeist um radikalisierte Angehörige der Gentry, die sich von den Kommunisten oder den neuen Machthabern in den ehemaligen ung-

¹⁰ In Ungarn hatte die revisionistische Kampagne sogar eine noch größere Breitenwirkung als in Deutschland: Heinemann, *Lasty für Ungarn: Kovács-Bertand, Revisionismus*.

¹¹ Zum folgenden: Sakmyster, *Hungary's Admiral*, S. 1-14; Horthy, *Miklós* (1868-1957), *MÉL* I, 1967, S. 741.

¹² Rauchensteiner, *Tod des Doppeladlers*, S. 596. Die „*Szent István*“ wurde zwischen 1912 und November 1915 gebaut: Höbelt, *Marine*, S. 717.

¹³ Zit. n. Sakmyster, *Hungary's Admiral*, S. 11.

¹⁴ Horthy, *Leben*, S. 110.

¹⁵ Károlyi, *Gyula*, Graf (1871-1947), *MÉL* I, 1967, S. 869.

¹⁶ Gömbös, *Gyula* (1886-1936), *MÉL* I, 1967, S. 613.

¹⁷ Prónay, *Pál*, Baron (1875-1944 oder 1945?), *MÉL* II, 1969, S. 445; Magyarország a második világháborúban, S. 373; Kozma, *Miklós* (1884-1941), *MÉL* I, 1967, S. 998. Zur Problematik Ulrich, *Ziemann* (Hg.), *Krieg im Frieden*.

7. Kapitel

rischen Gebieten bedroht fühlen. Die Anwendung von Gewalt stand im Zentrum ihres politischen Denkens.

In Wien hatte sich zur gleichen Zeit eine zweite konterrevolutionäre Gegenregierung gebildet, die aus gemäßigt Konservativen um Graf István Bethlen und Graf Pál Teleki sowie anderen Vertretern der alten liberal-konservativen politischen Klasse bestand.¹⁸ Horthy neigte zunächst eher den radikalen, jungen Szegediner Offizieren zu als den konservativen „Wienern“. Prómay, der neben Gömbös am stärksten Horthy beeinflusste, prägte die Idee, daß Ungarn vom „Budapester Geist“, der von Juden, Freimaurern, Kommunisten bestimmt sei, „gereinigt“ werden müsse.¹⁹ Der Baron ließ in Szeged gefangene Kommunisten foltern. Später war er berüchtigt für seine Aktionen gegen Kommunisten und Juden, die er erschießen und in die Theiß werfen ließ. Horthy deckte stets die Terrormethoden seiner „Leibgarde“ und spielte weiter seine Rolle als „Gentleman“, besonders gegenüber den Westmächten.

Die neuen Radikalen und die alten Konservativen fanden einen Minimalkompromiß in der sogenannten christlich-nationalen Idee, die bald als offizielle Ideologie des wiedererrichteten Königreiches diente. Kein anderer nationaler Geschichtskritik als der um den heiligen Stephan, dessen Reich die Erinnerung an das im Krieg verlorene Großungarn wach halten sollte, eignete sich besser für die Inszenierung des sogenannten christlich-nationalen Kurses. Die Stärkung des Einflusses der christlichen Großkirchen barg allerdings auch die Gefahr in sich, daß es erneut zu konfessionellen Auseinandersetzungen kommen könnte. Horthy bemühte sich daher von Anfang an um einen Ausgleich zwischen Protestanten und Katholiken. Doch schlossen sich der Szegediner Konterrevolution auch katholische Fanatiker wie der Franziskanerpater István Zadravecz an, die den konfessionellen Frieden immer wieder stören sollten.²⁰ Zadravecz behauptete, die „Nationale Armee“ stelle das 1000jährige Ungarn, das „Reich der Jungfrau Maria“ wieder her, und sakralisierte die zahlreichen Morde der konterrevolutionären Truppen an Juden und vermeintlichen „Kommunisten“. Der Mönch gehörte außerdem neben Prómay zu den Gründern des geheimen „Bundes von Ertékőz“, einem von mehreren rechtsgerichteten Geheimbünden, die wie die Geheimorganisationen der Weimarer Republik immer wieder politische Gegner ermorden ließen.

„Ertékőz“ bezeichnete das Gebiet zwischen Kiew und der Moldau, wo sich die Magyaren kurz vor der Landnahme Ende des 9. Jahrhunderts aufhielten. Hier sollen sie ihren ersten Fürsten gewählt und den bulgarischen König Simon geschlagen haben. *Ertékőz* gehörte zu den Ursprungsmythos des millenarischen Komplexes um Árpád und eigene sich besonders, um völkische Ideen einer überlegenen ungarischen Herrenrasse zu versinnbildlichen.²¹ Wie einst von Ertékőz sollte nun von Szeged eine neue magyarsche „Landnahme“ ausgehen.

¹⁸ Bethlen, István, Graf (1874-1947), MHL I, 1967, S. 206f.

¹⁹ Zit. n. Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 24.

²⁰ Zadravecz, István (1884-1965), *Gegegy, Katolikus egyház*, 1999, S. 118f.

²¹ Art. Ertékőz, in: Pallas mit weiteren Literaturangaben.

Horthy und der „christlich-nationale Kurs“

Der Weltkrieg hatte zu einer raschen Verbreitung des Mythos eines „tausendjährigen“ Ungarn geführt. Dies läßt sich nicht zuletzt daran ablesen, daß ein großer Teil der Gefallendenmalier sich der Symbole dieses neuheldisch-völkischen Kulturkomplexes, wie des Turulvogels bediente.²² Der Turul entstammt dem Komplex der Árpádenlegenden aus dem frühen Mittelalter.²³ Danach sei Ámos, Árpáds Vater, von einem Greifvogel, Turul, gezeugt worden und seither ziere dieser das Kriegswappen des Árpádenhauses. Der Turul wurde später das Wappentier Siebenbürgens. Sehr verbreitet waren auch die Figuren „umagyarscher“ Krieger. Auf anderen Denkmälern für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs wurde das Motiv der Maria als Landespatronin und Ungarns als „Wehrbastion“ der Christenheit eingebaut.²⁴

Ein Flugblatt der „Liga zur Verteidigung der Territorialen Einheit Ungarns“ fragte suggestiv in Anspielung auf Trianon: „Haben wir dafür den Westen verteidigt?“²⁵ Neben der Mädenfigur wurde in diesem Zusammenhang die ungarische Landkarte auch als brennende oder gekreuzigte Christusfigur dargestellt, oder die Nachbarstaaten wurden als Vergewaltiger einer als Jungfrau dargestellten Hungaria personifiziert. Die verschiedenen Symbole der irredentistischen Propaganda wurden so in katholisch-nationaler oder völkischer Form bis in die entlegensten Provinzorte getragen. Dieses Programm einer symbolischen Denkmalspolitik knüpfte in gewissem Sinne an die gegen den Panislamismus gerichteten Territorialdenkmäler aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg an. Der durchschlagende Erfolg der irredentistischen Propaganda hing nicht allein mit Trianon zusammen, sondern war ohne die großmagyarschen Suprematensprüche der Vorkriegszeit überhaupt nicht denk- und gestaltbar. Doch ging sie über diesen weitaus Auch für die ungarischen Nationalisten trifft zu, was Stefan Breuer mit der „christlich-nationalen Aufladung“ des Nationsbegriffs im Neuen Nationalismus nach dem Ersten Weltkrieg genannt hat.²⁶

In diesem Zusammenhang konnte aus einem slowakischstämmigen Franziskanermonch ein ungarischer „Rasseschützer“ werden. Die Stärke des Antisemitismus in Ungarn nach 1918 verteilte sich proportional zur Assimilierung christlicher Nicht-Magyaren. Viele assimilierte Deutsche und Slowaken vertraten nun einen vehementen Antisemitismus. Der große katholische Sozialreformer, Bischof Ottokár Prohászka, dessen Schrift „Die Judenfrage in Ungarn“ 1920 in Hamburg erschien, ist ein Beispiel dafür.²⁷ Die Veränderung führte aber nicht zu einer Verbesserung der Lage der nationalen Minderheiten, es wurden nur die einen Assimilierten gegen die anderen ausgespielt.²⁸ Die katholische Kirche, zu deren Eliten zahlreiche Donauschwaben gehörten, erfaßte eine so starke ungarische

²² Szabó, Miklós, *Történeti mitológia*.

²³ Art. „Turul“, in: Pallas.

²⁴ Beispiele bei: Hankiss, Nemzetvallás.

²⁵ Zit. n. Hankiss, Nemzetvallás, S. 84.

²⁶ Breuer, Anatomie, S. 187.

²⁷ Prohászka, Judenfrage.

²⁸ Zum Minderheitenrecht im Horthy-Regime: Küpper, Minderheitenrecht, S. 54-88.

7. Kapitel

nationalistische Welle, daß sie zu einer der wichtigsten Träger der Magyarisierungspolitik wurde.²⁹

Nach dem Zusammenbruch der Räterepublik am 31. Juli 1919 erhielten die Einheiten der Konterrevolution von der französischen Militärmission die Erlaubnis, nach Westungarn einzumarschieren. Obwohl es bis heute unklar ist, welche Befehle Horthy damals erteilte – die „Warnung“ von Generalstabschef Soós an Prónay, nicht „zu viele“ Juden zu töten, da das später „Probleme bereiten“ könnte, kann als Einverständnis zu einem „weißen Terror“ gewertet werden, der sich wie in Rußland nicht nur gegen Kommunisten richtete, sondern auch gegen Juden.³⁰

Den von Militärdetachements und Mitglieder des „Vereins der Erwachenden Ungarn“ (*Ébredő Magyarok Egyesülete*) organisierten, teilweise wohl auch von marodierenden Fronkämpfern verübten Pogromen in Südwestungarn fielen mindestens 1.000 Menschen zum Opfer, in der Mehrzahl Juden.³¹ Diese Verbrechen sind im Zusammenhang mit der Geschichte der politischen Kultur deshalb hervorzuheben, weil sie die mörderischen und langfristigen Wirkungen des Antisemitismus veranschaulichen, der ein halbes Jahrhundert zuvor in Ungarn Fuß gefaßt hatte und im Lauf des Weltkriegs besonders innerhalb des Offizierskorps weite Verbreitung fand. Dabei ist es unerheblich, ob die Täter sich eher von einem „kulturellen“ oder einem „rassischen“ Antisemitismus leiten ließen. Viele der konservativen Aristokraten um Bethlen standen diesen „Aktionen“ wesentlich kritischer gegenüber als Horthy, der damals noch unter dem direkten Einfluß von Gombós und Prónay stand. Zwischen August und November unterminierte Horthy deswegen sogar die Autorität der Regierung Friedrich, obwohl er dieser als Kriegsminister formal angehörte.³² Statt sich an deren Anweisungen zu halten, die Mordaktionen seiner Armeeführer zu beenden, beschleunigte er Prónay, „exzellente Arbeiter“ zu leisten.³³ Die Regierung in Budapest, wo weiterhin rumänische Truppen auf Anweisung der Entente lagen, mußte machtlos zusehen, wie sich Horthy als nationaler Befreier in den von seinen Truppen besetzten Gebieten inszenieren ließ. Hierbei unterstützte ihn auch die katholische Kirche.

Als Horthy im Oktober in Székesfehérvár einzog, segnete Bischof Ottokár Prohászka die Fahne der Nationalen Armee. Horthy war in Anspielung auf den Landnehmerfürsten Árpád auf einem weißen Pferd in die Stadt geritten, obwohl er den größten Teil des nicht einmal sehr langen Weges von Siofok mit der Eisenbahn zurückgelegt hatte. Die Bevölkerung sollte mit eigenen Augen sehen, wie der Retter des Vaterlandes, Horthy, als „zweiter“ bzw. „dritter Árpád“ nach Franz-Joseph zur „Landnahme“ aufbrach.

²⁹ Dazu jetzt: Spannenberger, Volksbund.

³⁰ Zit. n. Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 28. Soós, Károly (1869–?) MEF, II, 1969, S. 648.

³¹ Rolf Fischer spricht von insgesamt 5.000 Opfern, Fischer, Rolf, Entwicklungsskizzen, S. 141; Sakmyster folgt der neueren ungarischen Geschichtsschreibung, die von mehreren Hundert, mindestens aber 1.000 Opfern ausgingt. Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 30; zuletzt: Romics, Magyarság, S. 132.

³² Friedrich, István (1883–1953?) MEF, I, 1967, S. 543.

³³ Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 31.

Horthy und der „christlich-nationale Kurs“

Nach dem Zusammenbruch der Räterepublik eroberte sich die Genry ihre Macht im Zeichen der völkischen Mythologie zurück. Bei der neuheidnischen Sakralisierung der Politik assistierte die Elite der Katholischen Kirche, weil sie auf einen gehörigen Anteil am konterrevolutionären Sieg spekulierte. Am 18. August 1919 hatte der Kultusminister verkündet, daß im Verhältnis zwischen Kirche und Staat die Lage vor dem 31. Oktober 1918 wiederhergestellt sei.³⁴ Pálmás Csernoch versicherte Horthy, daß die katholische Kirche „mit ihrer traditionellen Treue und mit ihrer großen moralischen Macht in Ihrer Exzellenz die gesetzliche Staatsgewalt [begrüßt] und [...] um Ihren wirksamen Schutz [bitet].“³⁵ Reichsverweser Horthy bezeichnete in seinem Antwortschreiben die katholische Kirche als „die einzige Basis des Wiederaufbaus unseres armen Vaterlandes.“³⁶

In der Ausgabe der *Katholikus Szemle* (Kath. Zeitschrift) vom November 1919 verglich Zisterzienserpater und Universitätsprofessor Ákos Mihályfi, baldiger Vizepräsident der Sankt-Stephansgesellschaft, den „Zusammenbruch“ Ungarns mit den Tatareneinfällen und der Schlacht von Mohács.³⁷ Damit stellte er die bürgerliche Revolution vom 31. Oktober 1918 in einen Zusammenhang mit der alten „orientalischen Gefahr“ für das „christliche Bollwerk“ Ungarn, ungeachtet der Tatsache, daß die Ideen der Demokratie wie auch des Sozialismus aus dem „Westen“ kamen. Nur so konnte der Geistliche die bürgerlich-demokratische Revolution vom Herbst 1918 als direkten Vorläufer des bolschewistischen Experimentes vom Frühling 1919 darstellen.³⁸

Unterstützung erhielt Horthy auch von dem schillernden Führer der Kleinlandwirte, István Nagyárdi Szabó, der noch am Anfang des Jahres mit Károlyi und den Sozialdemokraten zusammengearbeitet hatte. Szabó gilt als erster, der den Admiral öffentlich als möglichen Reichsverweser ins Spiel brachte.³⁹ Noch wichtiger waren Horthys gute Beziehungen zu verschiedenen US-amerikanischen und britischen Offizieren, die im Auftrag der Alliierten die politische Lage in Ungarn einzuschätzen hatten. Sie neigten dazu, ihn als *officer and a gentleman* zu betrachten und die Berichte über die Mordaktionen seiner Militäreinheiten als „übertrieben“ zu verhandeln.⁴⁰ Den Hintergrund dieser Einschätzungen bildete die paranoide Furcht der Westmächte vor einem Ausgreifen des Bolschewismus in Mitteleuropa und das auch im Westen weitverbreitete imperialistische und rassistische Denken. Dabei sah es im November 1919, als die weißen Armeen in Rußland auf Moskau und Petrograd marschierten, nicht gut für den Bolschewismus aus. Als sich dann einige Liberale sowie ein Vertreter der Sozialdemokraten mit Horthy trafen und dieser zustimmte, daß er keine Militärdiktatur zu errichten plane, war der Weg Horthys an die Macht frei.

³⁴ Cizmadia, Rechtlige, S. 11.

³⁵ Csernoch, János (1852–1927), MEF, I, 1967, S. 313. Zit. n. Cizmadia, Rechtlige, S. 12.

³⁶ Cizmadia, Rechtlige, S. 12.

³⁷ Mihályfi, Sorsdöntő idők. Mihályfi, Ákos, (1863–1937), MEF, II, 1969, S. 206. Zum Antibolschewismus katholischer Milieus in Deutschland: Heibronner, Weimar.

³⁸ Kaizburg, Hungary.

³⁹ Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 34.

⁴⁰ Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 34.

7. Kapitel

Horthy und der „christlich-nationalen Kurs“

Elf Tage danach, am 16. November, ritt Horthy schließlich auf seinem Schimmel in Budapest ein, das erst zwei Tage zuvor von rumänischen Truppen geräumt worden war. In seiner Rede sprach er davon, daß die Hauptstadt „ihre tausendjährige Vergangenheit verleugnet, [...] ihre Krone, ihre nationalen Farben in den Dreck gestoßen und sich in rote Lumpen gehüllt“⁴¹ habe. Seine Beschreibung der „sündigen Stadt“ Budapest knüpfte an den Diskurs über das „unmagyarische“ Budapest an, den Publizisten wie Jemő Rákosi seit der Jahrhundertwende geführt hatten.

Die Hauptstadt war überall beflaggt, und Tausende begrüßten begeistert den neuen starken Mann. Plakate feierten den Admiral als nationalen Retter, als neuen „Steuermann“ des Staatschiffs.

Am Montag zelebrierte Primas Csernoch auf der Treppe des Parlaments einen Dankesgottesdienst. In der folgenden ökumenischen Zeremonie weihen katholische und reformierte Bischöfe die Fahnen der Nationalarmee.⁴² Die reformierte Kirche beteiligte sich auch durch die Gründung ihrer Jugendorganisation „Ungarischer reformierter Jugendbund Soli Deo Gloria“ an der Verbreitung des national-christlichen Programms.⁴³ Die abschließende Rede hielt Cecil Tormay, die Horthy „im Namen von Ungarns Frauen“ begrüßte.⁴⁴ Das aggressiv antisemitische und antiliberalen Auftreten der Aristokratin konnte auch als öffentlich ausgetragene Familienfehde verstanden werden, denn sie war, wie Graf Gyula Károlyi, Cousine des „roten Grafen“ Mihály Károlyi. In ihrer Rede nannte sie ihren Cousin den „Judas“, der für den „schrecklichen, blutigen Kreuzweg“ Ungarns mitverantwortlich sei.⁴⁵ Typisch für die politische Sprache Horthy-Ungarns war ihr Gebrauch religiöser Opfermetaphern: Ähnlich wie die Rechte in Italien, die von einem *vitória mutilata*, einem „verstümmelten Sieg“, sprach, wurde besonders im Zusammenhang mit Trianon von der „verstümmelten Hungaria“, dem magyarschen „Golgotha“, Ungarn als dem aus „tausend Wunden blutenden“ Land gesprochen.⁴⁶ Die fanatisierte pseudoreligiöse politische Sprache erleichterte die Mobilisierung älterer antijüdischer Ressentiments, wie die vom Volk der „Christusmörder“. Die Sakralisierung der politischen Sprache macht aber auch deutlich, daß es sich bei dem Bündnis zwischen christlichen Großkirchen und politischen Eliten nicht allein um ein Kartell zum Machterhalt handelte, das durch Ideologie oder die „Verschiebung“ von Interessen verbrämt wurde, sondern daß bereits vorhandene Deutungsmuster und Vorstellungen in der neuen Situation politische Relevanz erhielten.

Die Wahl Horthys zum Reichsverweser wurde durch eine breit angelegte Propagandakampagne vorbereitet, die der Generalstab der Armee um Gömbös leitete. Die Sozialde-

mokraten boykottierten die Parlamentswahlen Ende Januar 1920, um gegen die Repression durch die Armee, die Tausende von „Verdächtigen“ verhaftete, zu protestieren. Die Entscheidung fiel daher zwischen dem Lager der „Christlichen Union“, das eher legitimi- stische Tendenzen zeigte auf der einen, und den Kleinlandwirten auf der anderen Seite, die eher dem Prinzip der freien Königswahl zuneigten. Dieser Dualismus reproduzierte die frühere Trennlinie nach habsburgener und antihabsburgischer Gesinnung. Bei den „Christlichen“ fanden sich die alten Konservativen, bei den Kleinlandwirten nun auch Rechtsextremisten wie Gyula Gömbös, aber auch István Bethlen ein.

Die beinahe allgemeinen und relativ geheim abgehaltenen Wahlen waren ein Novum in der ungarischen Geschichte und leiteten den Bruch mit dem liberalen System der Honvortorenparteien ein.⁴⁷ Neu war auch die Einmischung der Armee, deren Einmarsch unter Horthy das politische Klima nicht nur in der Hauptstadt extrem verändert und den christlich-nationalen Gedanken zu einem nicht mehr diskutierbaren Dogma gemacht hatte. Seit dem Kriegsende konnten das Kleinbürgertum, die besitzenden Bauern und die politisierten Soldaten aktiver an politischen Leben partizipieren, was ein weiterer neuer Faktor im Vergleich zu den Wahlen vor 1914 bedeutete.

Die katholische Kirche unterstützte in ihrem Hirtenbrief vom 22. August 1919 die christlich-soziale Partei Prohászka, die im September mit der „Christlichen Wirtschaftspartei“ (*Egyesült Keresztény Gazdasági Párt*) fusionierte, die agrarische Interessen vertret und antisemitische Parolen verbreitete. Vorsitzender der neuen Partei wurde István Haller, der ehemalige Sekretär des Katholischen Volksbundes und Abgeordneter der Volkspartei.⁴⁸ Im Programm der Partei, das am 24. September 1919 veröffentlicht wurde, rückte bereits der Sanft-Stephanskult ins Zentrum:

„Unser erster König gründete ein magyarsches und christliches Reich“, heißt es da, „welches sich nur entwickeln und bestehen kann, wenn es wieder magyarsch und christlich wird.“⁴⁹

Primas Csernoch spendete der Partei 50.000 Kronen, und so bekam sie einen katholischen Anstrich, der sie für christlich-national gesinnte Protestanten unattraktiv werden ließ. Diese sammelten sich eher in der *Keresztény Közlégi Párt* (Christliche Gemeinschaftspartei) des Károly Wolff.⁵⁰ Wolff hatte während der Räterepublik eine „rassenschutzistische“ Geheimorganisation, die *Egyesült Keresztény Liga* (Vereinigte christliche Liga), gegründet, die größte Rivale der *Emlékező-Gesellschaft*. Außerdem saß Wolff im Vorstand des 1917 von Frontsoldaten gegründeten Vereins der „Erwachenden Ungarn“, dem auch der spätere Kultusminister Haller angehörte, der schon im Juli 1918 als christlich-sozialer Abgeordneter im Parlament über „die gefährlichen Judenbuben des sozialdemokratischen Presseorgans“⁵¹ hergezogen war. Am Beispiel von Wolff und Haller lassen sich die engen personellen und organisatorischen Bindungen der verschiedenen christlich-nationalen Organisationen beobachten. Weniger rassistisch als die beiden ge-

⁴¹ Zit. n. Fischer, *Rolf*, *Entwicklungsmuster*, S. 131.

⁴² A. magyar legiujabb kor Lexikona, S. 17.

⁴³ Zit. n. Poljati, János; Ladányi, Református, S. 48.

⁴⁴ Tormay, Cecil (1876-1937) (Kecskeméti). Ihr Roman „Bujdosó könyv“ (Fluchbuch) schildert sie den roten Terror der Räterepublik aus der Perspektive der verzögtesten Oberschichten, MBL II, 1969, S. 884.

⁴⁵ Zit. n. Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 43.

⁴⁶ Sinkó, Hungária.

⁴⁷ Gergely, Titkos.

⁴⁸ Haller, István (1880-1964), MBL I, 1967, S. 664.

⁴⁹ Zit. n. Gergely, Titkos, S. 52.

7. Kapitel

nannten christlichen Parteien war die „Christlich-nationale Partei“ des seit August 1919 amtierenden Ministerpräsidenten István Friedrich, doch unterschied sie sich in ihrer christlich-nationalen Rhetorik kaum von den anderen.

Páter Béla Bangha, einer der einflussreichsten katholischen Publizisten und Sozialreformer der damaligen Zeit, gab in seiner 1920 erschienen Broschüre „Der Wiederaufbau Ungarns und das Christentum“ dem konterrevolutionären Regime eine historische Fundierung.⁵² Darin heißt es, der christliche und nationale Gedanke habe Ungarn seit den Tugenden des heiligen Stephan getragen. 1848 habe die Nation diese Richtung verlassen und einen fremden, radikalen und revolutionären Weg eingeschlagen. Dieser Weg habe die ungarische Wirtschaft unter dem Druck der freien Konkurrenz der „jüdischen Plutokratie“, die Arbeiterbewegung der „jüdischen Sozialdemokratie“, die Kultur der „die nationale Kraft schwächenden Anbetung des Westens“ unterworfen.⁵³

Unter der Oberfläche der christlich-nationalen Propaganda verbargen sich Konflikte insbesondere mit den christlich-sozial orientierten Strömungen innerhalb der Kirchen. Die unterschiedlichen Auffassungen ließen sich aber unter dem gemeinsamen Ziel einer Stärkung des gesellschaftlichen und politischen Einflusses der Kirchen verbürgen. Obwohl die paranoid-apokalyptischen Vorstellungen (Tod der Nation, gekreuzigte Nation) seit 1920 die Zusammenarbeit der großen christlichen Kirchen unter dem nationalen Dach hätten erleichtern können, trug die religiöse Aufladung des ungarischen Nationalismus zu einer Verschärfung des konfessionellen Dualismus bei. Die Furcht der Protestanten wuchs, von der katholischen Mehrheitskirche an den Rand gedrückt zu werden. Die Worte des späteren Kultusministers, Graf Kunó Klebelsberg, sollten nur die inneren Risse überdecken:

„Das nationale Gefühl ist in Ungarn so stark, dass es etwaige konfessionelle Streitigkeiten schon im Keime zu ersticken vermag; dazu ist unsere gegenwärtige Lage viel zu ernst, als dass wir uns den Luxus interkonfessionellen Haders erlauben könnten. In der jetzigen Zeit der Not, die dem Trübsinnigen Frieden folgte, stehen wir katholische und protestantische Ungarn geschlossen und solidarisch nebeneinander und sind von einem einzigen Willen durchdrungen, von dem heiligen Willen, die geistigen Kräfte des katholischen Westens und des protestantischen Ostens zu vereinen und durch unsere verschiedenen gefährten Kultur das geistige Leben Rumäniens um so reichhaltiger zu gestalten.“⁵⁴

Klebelsberg, Sohn eines österreichischen Offiziers und einer ungarischen Kleindarstellung, hoher Beamter im Kultusministerium, gehörte vor 1918 zur Führung der Nationalen Arbeitspartei von Tisza. Im Februar 1919 gründete er zusammen mit István Bethlen die Nationale Einheitspartei. Nach einer kurzen Zeit als Innenminister wurde er unter Bethlen Kultusminister und übte das Amt von 1922 bis 1931 aus.⁵⁵

- ⁵⁰ Wolff, Károly (1874-1936), MÉL II, 1969, S. 1952.
- ⁵¹ Zit. n. Fischer, Rolf, *Entwicklungslinien*, S. 123.
- ⁵² Bangha, Béla, SJ (1880-1940), *Magyar Katolikus Lexikon*, Bd. I, 1993, S. 589 f.
- ⁵³ Gergely, *Politikai katolicizmus*, S. 59.
- ⁵⁴ Klebelsberg, Sendung, S. 18.
- ⁵⁵ Klebelsberg, Kunó, Graf (1875-1932), MÉL I, 1967, S. 934.

Horthy und der „christlich-nationale Kurs“

Im September 1919 gründeten Bethlen, Pál Teleki und Friedrich einen christlichen Block unter dem Namen „Christlich-nationale Einheitspartei“ (*Keresztény Nemzeti Egységs Párt* – KNEP), die in gewandelter Form und mit unterschiedlichem Personal bis 1944 die Regierungspartei, sozusagen die Partei der institutionalisierten Konterrevolution, werden sollte.

In der Kleinlandwirtpartei, die weniger „christlich-national“ war und mehr an die 48er Traditionen anknüpfte als die anderen großen Systemparteien, fanden antifaschistische und antiklerikale Stimmungen zusammen, die hinter der christlich-nationalen Wende den Machtanspruch der katholischen Kirche vermuteten. Der evangelische Bischof Raffay, der bei der ökumenischen Feier aus Anlaß von Horthys Einzug nach Budapest die lutherische Kirche vertreten hatte, sympathisierte mit den Kleinlandwirten, weil sie nicht auch den sogenannten christlichen Weg gingen, der die christliche Politik kompromittierte.⁵⁶ Sándor Raffay, der in Jena, Leipzig und Basel studiert hatte, war 1918 zum Bischof des lutherischen Kirchenbezirks in Oberungarn (Slowakei) gewählt worden. Der Geistliche war auch Präsident des Landespfarrervereins und Mitglied des Präsidiums des lutherischen Weltbundes. Seit 1939 Mitglied des Oberhauses, kritisierte er oft die Verletzung des „konfessionellen Friedens“ durch die katholische Kirche. In einem Interview sagte Raffay, daß man die Christen vor dem „Christlichen“ schützen und dem „christlichen Kurs und dem Antisemitismus“ die Botschaft des Evangeliums entgegenhalten müsse.⁵⁷ Nagyvárdi Szabó warf dem hohen katholischen Klerus als größtem Grundbesitzer des Landes vor, er verpöchte das Land nicht armen Ungarn, sondern reichen Juden. In ihrem Parteiprogramm bestanden die Kleinlandwirte, die sich sowohl zur „christlichen Moral“ als auch zur „nationalen Unabhängigkeit“ bekannten, auf der Durchführung einer Agrarreform. Ein anderer Kritiker des „von Bischöfen gelenkten christlichen Kurses“ war Marton Lovász, der Führer einer kleinen „48er Partei“, der seinen Wahlanruf in der *Népszava* veröffentlichten mußte, da er über kein eigenes Parteiblatt verfügte. Die liberalen Parteien, zu denen auch die Nationaldemokraten, die Freisinnigen, die Republikaner und andere kleinere Gruppen gehörten, die allesamt von den Sozialdemokraten unterstützt wurden, erhielten in Budapest über 20 % der Stimmen, kamen aber im Parlament auf lediglich 14 Mandate, während der christlich-nationale Block von 154 und die beiden Kleinlandwirtparteien von 304 Abgeordneten vertreten wurden. Es gelang jedoch dem geschickten Taktiker Bethlen, durch Verschmelzung der Einheitspartei mit der Kleinlandwirtpartei von Nagyvárdi Szabó, dem er eine Agrarreform versprach, einen großen Regierungsblock zu bilden, den er bei den nächsten Wahlen 1922 durch eine rigorose Beschränkung des Wahlrechts zementieren konnte. Am 7. Juli übernahm Bethlen die Regierung.

Die erste Amtshandlung des neugewählten Parlaments von 1920 war übrigens die Einrunder „Martyrer der Proletardiktatur“.⁵⁸ Aufgrund des Verbots der Alliierten, die Habsbur-

- ⁵⁶ Raffay, Sándor (1866-1947), *KMKA*, S. 862. 1891 war in Jena seine Schrift „Die Hussiten in Ungarn“ erschienen. MÉL II, 1969, S. 469.
- ⁵⁷ Gergely, *Titkos*, S. 59.
- ⁵⁸ *A magyar legújabb kor Lexikona*. Budapest 1932, S. 17.

gerrtschaft zu restaurieren, wurde die Wahl Hortyhys zum Reichsverweser wahrscheinlich, denn dadurch fiel der populäre Erzherzog Albrecht ebenso aus wie die Rückkehr Karls auf den Thron. Horthy hatte sich während der Wahlen politisch zurückgehalten. Daß er von der katholischen Kirche unterstützt wurde, selbst aber Kalvinist war, nutzte ihm ebenso wie die Tatsache, daß er den Habsburgern lange Zeit treu gedient hatte und daher auch für Legitimisten wählbar wurde, die in ihm eine Übergangslösung sahen. Vertreter einer „freien Königswahl“, die vor allem im protestantischen 48er Lager, aber auch bei rechtsradikalen Protestanten wie Gömbös zu finden waren, sahen in Horthy einen zweiten Lajos Kossuth. Der einzige realistische Gegenkandidat Graf Albert Apponyi, damals an der Spitze der ungarischen Delegation bei den Pariser Friedensverhandlungen, war als Aristokrat im Gegensatz zum Kleinadligen Horthy für die Kleinlandwirte inakzeptabel. Außerdem war sein Name mit dem berechtigten Gesetz zur verschärften Magyarisierung der Nationalitäten verbunden, was nicht zum christlich-nationalen Kurs paßte, der ja gerade alle „Christen“ umfassen sollte. Die Militärsensui verhandelte zudem jede offene Kritik am Admiral. Viele fürchteten auch einen Militärputsch, falls Horthy, der für einige Beobachter, „so schlecht Ungarnisch sprach wie Franz Joseph“, nicht gewählt werden würde.⁵⁹ So beeilten sich im Februar zahlreiche gesellschaftliche Gruppen, ihre Unterstützung für Horthy kundzutun, so auch eine Abordnung „Patriotischer Juden“.

Die schon mehrfach zitierte Zeitung *48 Esz* mit ihrem berühmten jüdischen Herausgeber Kiss glaubte in Horthy „die Verkörperung der ungarischen nationalen Idee“ erkennen zu können.⁶⁰ Zur „Sicherheit“ der Abgeordneten umstellten Horthy-treue Truppen das Parlament, wobei sie auch einigen mummelnd „unsicheren“ Abgeordneten den Zutritt zum Gebäude verwehreten. Das Parlament wählte den Admiral ohne Flotte am 1. März 1920 zum Reichsverweser. Auf Zeit wurden ihm beinahe alle Rechte gewährt, die zuvor der König besaß, wie die Ernennung eines Ministerpräsidenten, die Auflösung des Parlaments unter bestimmten Umständen, vorerhalten blieben ihm Nobilitierungen und kirchliche Sonderrechte. Die Entscheidungen über Krieg und Frieden fielen allerdings das Parlament, außerdem konnte das Veto des Reichsverwesers durch zweimalige Mehrheit des Parlaments überwunden werden. Bischof Prohaszka übermittelte Horthy persönlich die Nachricht seiner Wahl, auch um das „tausendjährige“ Bündnis zwischen Thron und Altar auf diese Art symbolisch zu erneuern.

Zur endgültigen Konsolidierung des Horthy-Regimes trug aber vor allem die nationale Empörung über die ungerechten Bedingungen des Friedensvertrages von Trianon bei. Ohne die revisionistische Stimmung, die sich durch sämtliche politische Lager Ungarns zog, ist auch die außerordentliche Bedeutung, die der Stephanskult bis 1948 (und heute) bekommen sollte, nicht zu verstehen. Wie kein anderer verkörperte die Figur des Gründungs die territoriale Integrität des Staates, auch wenn dies nur auf einer Fiktion beruhte: Seit der Krönung des heiligen Stephan hatte sich sein Königreich territorial schließlich ständig verändert. Die revisionistische Propaganda bezog sich gar nicht auf

das „Stephansreich“, sondern auf das unter Franz-Joseph wiedererrichtete ungarische Territorium. In der Weimarer Republik, wo doch eine ganz ähnliche revisionistische Stimmung in allen politischen Lagern, wenn auch unter unterschiedlichen Vorzeichen, herrschte, gelang es nicht, „daraus verbindende Elemente zwischen den segmentierten politischen Teilkulturen zu entwickeln und einen wenigstens partiellen nationalen Konsens zu stiften.“⁶¹ Dies hing einerseits damit zusammen, daß schon das Deutsche Kaiserreich keine Hauptstadt mit einer zentralisierten nationalen Geschichtskultur besessen hatte, andererseits damit, daß Ungarn seit 1920 ein autoritäres Regime war, das etwa die sozialistische Teilkultur weitgehend aus dem öffentlichen Leben verdrängte.

Warum aber ausgerechnet Ungarn, dessen Ministerpräsident nur widerwillig dem Krieg zugestimmt und darauf bestanden hatte, daß die gemeinsame, aber von Österreichern geführte Armee auf Annexionen verzichte, mit den härtesten Friedensbedingungen aller kriegführenden Mächte belegt wurde, erscheint auch dem neutralen Beobachter unverständlich. Das Bündnis mit dem nach Osten maßlose Expansionen anstrebenden Deutschen Reich erwies sich jedenfalls schon 1914 als kontraproduktiv für Ungarn.⁶² Dan Diner sieht einen der Gründe für die Zugeständnisse an die territorialen Ambitionen von Ungarns Nachbarn darin, daß sich Ungarn 1919 „bolschewistisch“ ausmanövrierte.⁶³ Der Konflikt zwischen Rumänien und Ungarn habe zwar kaum etwas mit „Bolschewismus“ zu tun gehabt, sondern sei einer jener zahlreichen national-territorialen Konflikte gewesen, wie sie nach 1918 in ganz Mittel- und Osteuropa auftraten, doch habe sich Rumänien durch seine antoboltschewistische Rhetorik, die ihm auch zum Besitz von Bessarabien verhalf, in Paris sehr viel Gehör verschaffen können. Andererseits hatte der ungarische Adel über Jahrzehnte jeden sozialen und politischen Ausgleich der verschiedenen Interessengruppen des Landes verhindert, was die Wahlrechts- und Agrarfrage besonders deutlich zeigten. Tragisch war, daß ausgerechnet diese politische Klasse, die für die Unlösbarkeit der Probleme der Vorkriegszeit verantwortlich zeichnete, nach dem Zusammenbruch der Räterepublik mit Zustimmung der Alliierten wieder an die Macht gelangte. Zur Zementierung dieser brüchigen innenpolitischen Konstellation bediente sich auch die ungarische Rechte einer abenteuerlichen, aber wirkungsvollen antisemitischen Diktatorliedende. Der Führer und Gründer der „Christlichen Gemeindepartei“, Károly Wolff, sagte auf einer Versammlung der „Erwachenden Ungarn“ im Januar 1921:

„Was war der Dank der Juden für die Rezeption? Der Friede von Trianon. Während unsere Söhne und Brüder im Kriege verbluteten, legten sie hinter der Front die Grundlage zum jüdischen Imperialismus. Sie machten die Revolution, den Bolschewismus, und heute härmten sie in der Welt vom weißen Terror.“⁶⁴

⁶¹ Megyeri, Elemente, S. 249.

⁶² Gonda, Verfall; Koertlika, Deutschland, S. 153-155.

⁶³ Diner, Jahrhundert, S. 96.

⁶⁴ Zit. n. Weidlen (Hg.), Antisemitismus, S. 33. Zur Behauptung, die Juden hätten sich im Weltkrieg „gedrückt“, Deák, Beyond Nationalism, S. 195-197.

⁵⁹ Zit. n. Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 52.

⁶⁰ Zit. n. Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 53.

7. Kapitel

Das Territorium des Königreichs verminderte sich von 283.000 auf 93.000 km², was einen Verlust von etwa zwei Dritteln bedeutete, während der Bevölkerungsverlust bei einer ehemaligen Gesamtbevölkerung von 18 Millionen über 10 Millionen betrug, also weit über die Hälfte ausmachte.⁶⁵ Ungarn wurde mit 88 % belebenden Magyaren ein fast homogener Nationalstaat, während sich von den in die drei Nachbarstaaten Tschechoslowakei, Rumänien und in das Südslawische Königreich abgegebenen Bevölkerungen jeweils über 30 % zur magyarischen Minderheit bekannten. Das Nationalitätenproblem des alten Königreichs wurde durch Thronan also nur auf die Nachbarstaaten verlagert. Die dortigen neuen Machthaber begannen sofort mit dem Abtragen der Spuren, welche die ungarische Geschichtskultur in den vergangenen Jahrzehnten hinterlassen hatte. So zerstörten rumänische Nationalisten das erst 1909 aufgestellte Kossuth-Denkmal in Arad, während das Reiterstandbild von König Matthias Corvinus in Kolozsvár von nun an als Denkmal des großen „rumänischen“ Herrschers verehrt wurde. Doch war der Abriß der Denkmäler auch folgerichtig: nach dem Ende der magyarischen Suprematie mußten auch deren Symbole weichen.⁶⁶

Betrachte hätte sich die ungarische Führung 1920 auch noch rechtsextrémistisch ausmanövriert.⁶⁷ Im Mai 1920 fanden geheime Besprechungen zwischen deutschen Verschwörern um Ludendorff und Prónay über die Idee einer „Weißen Internationale“ statt, die den Bolschewismus ausrotten und Rache an den Entente-Mächten üben würde. Horthy war zunächst begeistert, konnte aber von Teleki, Bethlen und anderen erfahrenen Politikern zur Raison gebracht werden. Die damals noch abenteuerlich anmutenden Pläne können aber in gewissem Sinne als Vorspiel dessen gesehen werden, was 1941 folgte: Ungarns Beteiligung am „Unternehmen Barbarossa“ und am Versuch einer europäischen „Neuordnung“ unter Führung Deutschlands.⁶⁸ Die Eliten der Vorkriegssysteme beider Länder teilten nicht nur die antisemitische Deutung der Revolutionen von 1918/19, sondern leiteten auch ähnliche Konsequenzen daraus ab. Daß Budapest Anfang der zwanziger Jahre zum Zentrum rechtsradikaler Verschwörer aus Rußland, Deutschland und Österreich wurde, kann allein der erfolgreichen Konterrevolution zugeschrieben werden. Im August formierte sich auch die Kleine Entente zwischen Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien. Um so intensiver wurde nun im Inneren an der Revisionspolitik gearbeitet.⁶⁹ In diesem Zusammenhang wurden auch die nationalistischen Kultorte der Hauptstadt umgestaltet.

⁶⁵ Zahlen nach: Romics, Magyarországi, S. 143.

⁶⁶ Eine an das westliche Ausland gerichtete revisionistische Schrift dokumentierte die Zerstörung der ungarischen Geschichtskultur: D'Olaj, *La campagne*, S. 6, 11.

⁶⁷ Vgl. Romics, Magyarországi, S. 143; Sakmyster, *Hungary's Admirals*, S. 66f.

⁶⁸ Thoss, Ludendorff-Kreis, S. 399.

⁶⁹ Ausführlich: Kovács-Bertaud, Revisionismus.

Horthy und der „christlich-nationale Kurs“

Tab. 1. Neue öffentliche Denkmäler in Budapest 1867-1944 (Kategorien nach János Póró)

Denkmal/ Zeitraum	politisch- historisch	kirchlich	ornamental	insgesamt
1867-1900	19	5	8	32
1900-1918	37	4	9	50
1920-1944	37	18	51	106
Insgesamt	93	27	68	188

Nach der dualistischen Periode, während der in Budapest 82 neue Denkmäler errichtet wurden, von denen 56 politische bzw. historische Themen behandelten, kam es in der Horthy-Ära zu einer wahren Denkmalsflut.⁷⁰ Insgesamt entstanden in dieser Zeit 106 neue Denkmäler, von denen allerdings nur 37 politische oder historische Inhalte hatten. Dafür gab es mit 18 kirchlichen Statuen einen neuen Boom religiöser Monumente, der die denkmalpolitische Neuorientierung in christlich-nationaler Richtung manifestierte. Betrachtet man die Zahlen der drei verschiedenen Perioden, der ersten drei Jahrzehnte des Dualismus, der beiden Jahrzehnte nach der Jahrhundertwende und der Horthyzeit, dann erkennt man deutlich, daß der Trend der Jahrzehnte nach 1900 in Richtung auf eine Verminderung kirchlicher Denkmäler in der Horthyzeit umgekehrt wurde. Die Kirchen wurden, wie das die Propagandisten des christlich-nationalen Kurses gefordert hatten, im öffentlichen Raum wieder präsent. Es muß allerdings betont werden, daß die katholische Kirche bereits vom Aufschwung des Stephanskultes seit der Jahrhundertwende indirekt profitiert hatte. Neben der Feststellung der Stephansbasilika (1905) und der Errichtung des Reiterstandbildes neben der Krönungskirche (1906) hatte der heilige König auch in den Millenniums-Kolonaden Platz gefunden (1911). Doch widersprechen auch diese Denkmäler nicht dem antikirchlichen Trend, da sie schon vor 1900 geplant worden waren und sich nur ihre Ausführung verspätet hatte.

Die Spuren des ungarischen Pappmaché-Bolschewismus waren schon vor Errichtung des Horthtysystems beseitigt worden, so daß es nicht notwendig war, Denkmäler abzureißen. Da das neue Regime ja auch die staatliche Kontinuität zur Zeit vor 1918 betonte, waren gravierende Eingriffe in das Stadtbild ohnehin nicht zu erwarten gewesen. Neben dem 1904 fertiggestellten riesigen Parlamentsgebäude, wo seither zahlreiche wichtige Staatsakte stattgefunden hatten und das im Gegensatz zur Burg Symbol der *ungarischen* Souveränität war, baute das neue Regime vor allem das Millenniumsgebiet zu einem seiner bevorzugten Kultorte aus. Der dritte wichtige Kultort des Regimes und der wichtigste des Stephanskultes war die königliche Burg, die nun, seit der Entfernung der Habsburger vom ungarischen Thron, einen deutlicher nationalen Charakter erhalten hatte. Die Peröfistruktur und das Nationalmuseum blieben weiterhin die wichtigsten 48er-Kultstätten,

⁷⁰ Angaben nach: Póró, János, Emlékünk, Politika, Közgondokodás [Denkmäler, Politik, öffentliche Meinung], MTA TTI, Budapest 1989, S. 14.

7. Kapitel

doch waren diese zwischen den verschiedenen politischen Gruppen von ganz rechts bis ganz links umstritten und eigneten sich weniger für Staatsakte.

Vor der Umwandlung des Millenniumsgeländes von einem dualistischen Ensemble, das den magyrisch-völkischen mit dem christlich-monarchischen Kult verband, in einen „Platz der Helden“ des Ersten Weltkrieges, machte sich die Regierung daran, den Platz vor dem Parlament umzugestalten. Bereits am 16. Januar 1921, also noch nicht einmal ein Jahr nach der Wahl Hortlys zum Reichsverweser, wurden dort die sogenannten „Irredenta-Straßen“ eingeweiht. Dies hing wohl auch damit zusammen, daß die beiden Republiken, die Volks- und die Räterepublik, unter der Teilnahme von jeweils mehreren Zehntausend Menschen auf den Treppen vor dem Parlament ausgerufen worden waren, das Gebäude und der Platz also in der jüngsten Zeit zu einem der wichtigsten Schauplätze national-revolutionärer Ereignisse geworden war, so daß es erforderlich erschien, diesen Ort mit den eigenen Symbolen zu besetzen. Die vier Irredentasäulen symbolisierten die vier Himmelsrichtungen, deren Namen sie auch trugen, und sollten an die im Friedensvertrag verlorenen Gebiete und Bevölkerungen erinnern. Seither fanden dort alljährlich die offiziellen Feiern zum 15. März statt. Auch die Osterprozessionen führten seitdem hier vorbei und gaben am Aufstiehungsfest ein national-revisionistisches Bekenntnis ab.

1927 wurde auf dem Platz eine Kossuth-Statue errichtet, die den einstigen Reichsverweser als trauernde Figur darstellte. Zum Stephanstag 1928 weihte die Revisionssliga dort die „Landesführerreliquie“ (*Erelékes Országvezető*). Im Jahr darauf gestaltete die Regierung das Millenniumsdenkmal zum „Platz der Helden“ (*Hősi tér*) um, worunter damals in erster Linie die Gefallenen des Ersten Weltkrieges verstanden wurden. Aus dem nationalen Pantheon wurde eine hauptsächlich militärische Totengedenkstätte des „Unbekannten Soldaten“. 1921 wurde das römische „Vittoriano“, eine mit dem Millenniumsdenkmal vergleichbare Kultstätte der Reichsgründungsära, von einem monarchischen Denkmal zu einem Ort des Gefallenenkultes des Weltkrieges umgewandelt.⁷¹ Erstmals trat im liberalen Italien der König hinter dem „Volk“ zurück. Die politischen Möglichkeiten, die sich aus der Verwandlung des Nationaldenkmals ergaben, erkannte Mussolini frühzeitig, der nach der Machtübernahme sein politisches Hauptquartier an der Piazza Venezia schlug gegenüber dem *Altare della Patria* aufschlug.

1929 wurde in Budapest ein „Brunnen der ungarischen Gerechtigkeit“ (*Magyar Igazság kútja*) aufgestellt. Der hochmoderne, erste motorisierte Brunnen der Hauptstadt kann als Beispiel dafür herangezogen werden, wie die Revisionisten geschickt politische Propaganda mit der Anknüpfung des Fremdenverkehrs und der allgemeinen Verschönerung Budapests verbanden.

Auch der obigen Statuistik ist zu entnehmen, daß der Anteil der politischen und historischen Denkmäler gegenüber den ornamentalen während der Horthyzeit relativ sank. Dieser Trend, wie auch der allgemeine Ausbau des Fremdenverkehrs in Budapest in den zwanziger und dreißiger Jahren zeigen, daß die Stadtplanung trotz ihrer konservativen Ideologie die ungarische Hauptstadt, das einstige europäische Chicago, nicht von den

⁷¹ Tobia, Toren, S. 84f.

Horthy und der „christlich-nationale Kurs“

Entwicklungen Westeuropas und der USA abkoppeln wollten. Es gehört zum ambivalenten Charakter der Horthy-Epoche, daß die christlich-nationale Ideologie mit einer liberalen, modernen Kultur – trotz der Emigration Tausender Intellektueller nach Westeuropa, in die Sowjetunion und die USA – und der weitverbreitete Antisemitismus mit einer weiterhin sehr großen Präsenz von Juden im öffentlichen Leben Budapests einhergingen. Außerdem scheiterte die Realisierung des christlichen Nationalismus, wie im folgenden zu sehen ist, oft an ihren eigenen Widersprüchen.

7.2 Probleme und Grenzen des christlich-nationalen Kurses am Beispiel eines katholischen Militärkultes

Horthy hatte sich beim Papst dafür eingesetzt, daß sein Szegediner Kampfgenosse Páter Zadarecz zum Militärbischof ernannt wurde. In sein Bischofswappen nahm der Titularbischof den Wahlspruch „Pro Regno Mariano“ auf, um damit den Wunsch nach territorialer Integrität des Landes auszudrücken.⁷² Dagegen erhoben protestantische Bischöfe, allen voran Raffay, Einspruch: Ungarn sei „Regnum Christianum und nicht Marianum“, wie es auf der Sitzung des Landesvereins der reformierten Pfarren am 29. Oktober 1921 hieß. Die Fehde zwischen den beiden Geistlichen sollte sich auch später fortsetzen.

Am 19. November 1922 wurde unter Beisein von Primas Csernoch ein weiteres Denkmal mit revisionistischer Ausrichtung eingeweiht: die Statue des heiligen János Kapisztrán vor dem Kriegsgeschichtlichen Archiv und der Maria-Theresia-Kaserne im Burgviertel. Die Idee, zur „Stärkung des christlich-nationalen Gedankens“ in der Armee einen Kapistran-Kult zu errichten, stammte von Zadarecz.⁷³ Der Calabrese Giovanni Capistrano (1386-1456) oder magyrisiert János Kapisztrán, gehörte wie Zadarecz dem Franziskanerorden an. Er habe, so die Lesart Zadarecz, mit der nationalen zugleich die Sache des Glaubens stärken wollen. Kapistran hatte als Inquisitor und päpstlicher Legat zu Kreuzzügen gegen die Hussiten und die Türken aufgerufen und in der Schlacht von Belgrad (1456) János Hunyadi unterstützt. König Matthias beauftragte später die Heiligsprechung Kapistrans, die schließlich 1724 erfolgte.⁷⁴ Zadarecz meinte, der Kapistrankult verbinde den Gedanken der Integrität Ungarns mit dem der Verteidigung des Christentums.⁷⁵

⁷² Páter Zadarecz titkos naplója, S. 34f.

⁷³ Briefwechsel in: HL HM, 10508. sz. eln[okl.] A. osz[tály], 578.

⁷⁴ Mircea, Adalék Capistránói szent János. Heute wird der „fanatische Mönch“ eher als Reform-geschehen: Horát, Johannes Kapistran.

⁷⁵ Zum folgenden: Páter Zadarecz titkos naplója, S. 52-74.

7. Kapitel

Damit auch Rom die Ernennung des Franziskanermönchs zum Patron der ungarischen Armee anerkannte, verwies Zádavecz auf die Tatsache, daß Kapitran Schutzheliger von Bistrica [Vistrica, Makedonien] gewesen sei.

Zunächst lehnte die zuständige Stelle beim Kriegsministerium den Antrag ab, da es sich bei Kapitran weder um einen Heldenführer noch um einen Ungarn handele.

Horthy und der Kriegsminister, an die sich Zádavecz daraufhin wandte, hießen den Plan dagegen gut. Auch aus dem Vatikan erhielt Zádavecz Unterstützung: Dort war man der Auffassung, daß der „wahre Glauben und das religiöse Gefühl der neuen Armee der katholischen ungarischen Nation zu stärken und mehr sei.“⁷⁶ Der *Honorigere Egyszerült* [Heimatievereiner], dem viele ehemalige Soldaten angehörten, erklärte sich bereit, die Vorbereitungen einer Kapitran-Feier zu übernehmen. Es wurde ein „Kapitran-Komitee“ gegründet, dessen Vorsitz Zádavecz übernahm. Bischof Raffay, dem Zádavecz den Posten des stellvertretenden Vorsitzes des Komitees antrug, lehnte ab.

Seiner Überzeugung nach sei der Kapitrankult eine jener „Gelegenheitserneuerungen [...] die im 20. Jahrhundert nicht mehr wie noch im Mittelalter verständliche, sondern weder mit den Grundlagen des Christentums, dem Evangelium des Herrn Jesu Christi, noch mit der Weltanschauung des christlichen Menschen im Gefolge der Aufklärung zu vereinbarende Riten und Veranstaltungen darstellen. [...] Der Kapitrankult ist gegen die Protestanten gerichtet, da er der Rekatolisierung der Nationalarmee dient. Man kann die ungarische Nationalarmee nicht einem konfessionellen Schutzpatron unterstellen.“⁷⁷

Staatssekretär Pelák, selbst Protestant und Vorsitzender der Turanischen Gesellschaft, verurteilte als Präsident des „Heimatievereins“ den Brief und meinte, nur „die Ideen von Zádavecz konnten die Heimat retten.“⁷⁸ In der stürmischen Sitzung des Komitees meinte Zádavecz: „Der aufgeklärte Christ des 20. Jahrhunderts wird kaum die Offensive ergreifen, denn dafür bedarf es eines gewissen mittelalterlichen Fanatismus.“⁷⁹

Am 11. Juli sprach Zádavecz erneut bei Horthy vor. Der Reichsverweser bezeichnete Raffay (laut Zádavecz' Tagebuch) als „Rindvieh“. Er erkenne die Vorteile des Kapitrankultes und fühle sich, obwohl Protestant, „in Seele und im Leben eher katholisch.“⁸⁰ Doch dann bat der Reichsverweser, die Feier besser in der Kirche und nicht auf der Blutwiese abzuhalten, da an diesem Tag eine Delegation der Entente in Budapest einträte, die eine solche Feier als Demonstration ansehen könnte. Bei der kirchlichen Feier würde er persönlich teilnehmen.

Kurz darauf wurden in einer protestantischen Zeitschrift die Einwände gegen den „nationalen Farben getauchten Klerikalismus“ und Papiismus der Feier noch einmal bekräftigt. Was habe der Papst mit der ungarischen Armee zu tun? Die Protestanten würden wieder einmal vor ein *fait accompli* gestellt und, wenn sie sich darüber beschwerten, als

Horthy und der „christlich-nationale Kurs“

Unruhestifter gebrandmarkt. Der entscheidende Stoß gegen die Feier kam aber von Bischof Prohászka, der damals Vorsitzender der Regierungspartei war:

„Ich beobachte, wie dies unsere Reihen schwächen und überflüssige Risse in der nicht sehr kompakten Regierungspartei aufreißen könnte. Daher richte ich an Hochwürden die Bitte, wenn die katholischen Soldaten schon den heiligen Johannes ehren, [...] nicht auszusprechen, daß er der Patron der Nationalarmee sei. Auch ich glaube, daß dies nicht geschehen soll und kann in dieser Sache [...] nicht kooperieren.“⁸¹

Prohászka war damals nicht nur einer der einflußreichsten Politiker, sondern der wichtigste Vertreter des ungarischen Katholizismus. Ein Tag vor der Feier war der Verteidigungsminister, ein Fürsprecher des Kapitrankultes, in Urlaub. Ministerpräsident Bethlen vertret ihn. Dieser befahl in einem Schreiben an den Militärbischof, „die Feier auf unbestimmte Zeit zu verschieben.“⁸² Zádavecz begab sich unverzüglich zu Horthy, der sich gerade in seiner Sommerresidenz in Gödöllő aufhielt. Horthy rief Bethlen an. Dieser sagte, er habe besagten Befehl gegeben, weil ihn zahlreiche protestantische Abgeordnete darum gebeten und mit einem parlamentarischen Skandal gedroht hätten. Hierauf meinte auch Horthy, man solle die Feier später veranstalten, da er keine „Kabinettsfrage“ aus der Sache machen wolle.

Die Garnisonkirche, nun „Johannes-Kapitran-Kirche“ genannt, war am nächsten Morgen dennoch vollbesetzt, die Repräsentanten des „Heimatievereins“ und anderer religiöser und nationaler Vereine waren gekommen. Auch Soldaten und Offiziere sowie Bischof Lorenzo Schioppa, der päpstliche Nuntius, waren anwesend. Zádavecz verlas die päpstliche Bulle und hielt eine Rede, an deren Ende er Kapitran zum Patron der Nationalarmee erklärte. Einige Monate später bezeichnete die reformierte Landesversammlung (ORLE) die Veranstaltung als Rechtsverletzung, die den konfessionellen Frieden gefährde.

Zádavecz ließ sich aber nicht beirren. Bald darauf gab er Kapitranfresken für die umbenannte Kirche in Auftrag. Auf einem der drei Freskenbilder war zu sehen, wie Kapitran von Zádavecz die päpstliche Bulle erhielt und damit zum Schutzpatron über die Nationalarmee ernannt wurde. Die anderen beiden Bilder zeigten Hunyadi bzw. Horthy und die Armee. Die Bilder wurden im Stil „mittelalterlicher Kodizes“ angefertigt. Horthy weigerte sich jedoch, dem Maler Modell zu sitzen. Bereits im Oktober waren die Fresken teilweise fertiggestellt und die rechtsradikale Presse berichtete wohlwollend, József Csalvay von der katholischen Pressevereingung kritisierte sie dagegen vehement, da sie für Protestanten beleidigend seien. Horthy befahl im Oktober die Übermalung der Fresken, auf denen er als „Ritter“ der christlich-nationalen Armee abgebildet war.

Am 24. Juli 1924 fand schließlich eine vom Komitee der „Heimatiebe“ organisierte Kapitranfeier auf der Blutwiese statt, wo fünf Jahre zuvor, am 1. Mai 1919, Aktivisten der Räterepublik der „Märtyrer des Proletariats“ gedacht hatten.⁸³ Die Feier unter Beisein

⁷⁶ Brief v. 8. Juni 1921, abgedruckt in: Péter Zádavecz titkos naplója, S. 56.

⁷⁷ Zit. n. Péter Zádavecz titkos naplója, S. 61.

⁷⁸ Péter Zádavecz titkos naplója, S. 61.

⁷⁹ Péter Zádavecz titkos naplója, S. 61.

⁸⁰ Zit. n. Péter Zádavecz titkos naplója, S. 62.

⁸¹ Zit. n. Péter Zádavecz titkos naplója, S. 66.

⁸² Zit. in: Péter Zádavecz titkos naplója, S. 67.

⁸³ Ein Plan der Feier samt Ortskarte, Programm und Einteilung der einzelnen Abordnungen in: HL, HML, 10508. sz. előjel. A. osztfajl. 578.

7. Kapitel

des Reichsverwesers, des vatikanischen Nuntius und anderer Repräsentanten diente der Umdenkung des Kultortes der antikatolischen Tradition. Neben Abordnungen der Armee, der Polizei, der Gendarmen waren auch Repräsentanten des Parlaments und der Stadt, Frauenvereine und Gymnasialtinnen geladen. In dieser Zeit beglückte der eifrigste Militär- bischof das Budapest Theaterpublikum auch mit einem von ihm verfaßten Kapitän Drama.

Der von Zadravec ins Leben gerufene Kult um den Franziskanermönch Kapitän fiel aus dem sonstigen national-katholischen Kultkomplex heraus: Hier ging es zu offensichtlich um die Erhebung des Franziskanerordens zu einer „nationalen“ Institution und um die Förderung des persönlichen Ehrgeizes des Militärbischofs. Im Unterschied zu anderen Nationalheiligen wie Stephan, Emmerich oder Gerhard war Kapitän vor 1918 kein bedeutendes Kultobjekt gewesen. Obwohl viele Militärangehörige und einige radikalpolitiker, wie auch Horthy, die Förderung des Kultes begrüßten, scheiterte er vor allem am vehementen Protest der Protestanten. Aber auch die katholische Hierarchie stand nicht geschlossen hinter der Kultfigur. Das Beispiel zeigt aber auch, daß national-historische Kultfiguren nicht willkürlich ausgewählt werden können.

Zadravec stütze später über den Skandal um die Fälschung von Francs, in den zahlreiche von Horthys Szegediner Freunden verwickelt waren. Die aufgrund von Horthys Einmischung nie ganz aufgeklärte Affäre hatte Versuche der Gegenrevolutionäre zum Hintergrund, ihre politischen Aktionen durch Falschgeld zu finanzieren. Auch die gemeinsamen Aktivitäten mit den österreichischen und deutschen rechtsradikalen Verschwörern sollten übrigens mit Falschgeld finanziert werden.⁸⁴ Der Franziskaner arbeitete seit 1928 als Herausgeber des *Karibikus Lexikon*, das Béla Bangha ins Leben gerufen hatte. Erst 1944 sollte er noch einmal an die Öffentlichkeit treten: Als einziger katholischer Geistlicher war er bei der Verteidigung des von der Wehrmacht eingesetzten „Hungaristenführers“ Ferenc Szálasi zum Regierungschef zugegen. Der „fanatische Mönch“ war seinen Idealen treu geblieben.

7.3 Ende der antisemitischen Gewalt, Konsolidierung und Horthykult in den 1920er Jahren

Angesichts des Scheiterns des Kapitänkultes ergeben sich Fragen nach der neuen Rolle der Armee, des Antisemitismus und Horthys in der ungarischen Gesellschaft der zwanziger Jahre. Mit dem Einmarsch der konterrevolutionären Armee wurde der Grundstein

⁸⁴ Thoss, Lindendorff-Kreis, S. 399.

Horthy und der „christlich-nationale Kurs“

dafür gelegt, daß die Armee in den folgenden Jahrzehnten auch einen entscheidenden, letztendlich verhängnisvollen Einfluß auf die ungarische Politik haben sollte. Wichtig bei der Installation des Horthysystems war die Unabhängigkeit der Armee. So blieben die Gewalttaten der „Nationalarmee“ in Westungarn weitgehend ungesühnt, denn Horthy deckte „seine“ Offiziere. Selbst wenn Verhaftungen vorgenommen worden waren, wurden die Täter bald wieder freigelassen.⁸⁵ Kriegsminister Szócs behauptete im Parlament, die *martha* Verbrechen seien nicht von militärischen Elementen verübt worden. Meistens handelte es sich um einen „Mißbrauch der Uniform“. Um den Ruf der Armee nicht zu schädigen, sollten Atrozitäten nicht weiter öffentlich diskutiert werden. Ganz unverblümt drohte er mit der „Geißel, daß die Harmonie zwischen Armee und Bevölkerung gestört“ werden könne. Das richtete sich gegen diejenigen, die Gewalttaten der Nationalarmee aufklären wollten. Außerdem zog der Kriegsminister einen deutlichen Strich zwischen den Morden, die angeblich der „Ausmerzungen“ des Bolschewismus galten, und denen, die „*martha*“ gestiftet werden würden.⁸⁷

In Reaktion auf die Proteste im Inland und den vom Internationalen Gewerkschaftsbund in Amsterdam beschlossenen Boykott gegen Ungarn verbot die Regierung den militärischen Deichemens *von nun an* „jegliches Vorgehen gegen bürgerliche Personen“.⁸⁸ In Budapest kam es zu weniger Gewalttaten, was mit der Präsenz rumänischer Truppen bis November 1919 und damit zusammenhing, daß hier begangene Verbrechen nicht so leicht veruscht werden konnten. Das Klima, das von der konterrevolutionären Regierung geschaffen worden war, und die ungarische Katastrophe nicht auf den verlorenen Krieg und das Versagen der alten Eliten, sondern auf die „Wühlarbeit“ von Juden und Freimaurern zurückführte, bereitete den Boden für die Gewalt. Ein Beispiel kann Auskunft über die Motive und die soziale Herkunft der rechtsradikalen Gewalttäter geben. Am Abend des 27. Juli 1920 überfiel eine Gruppe jugendlicher und junger Männer das „Café Club“ am Pester Leopoldring, in dem hauptsächlich Angestellte der Banken der Umgebung verkehrten. Die Gruppe griff „unter Schimpfworten auf die Juden“⁸⁹, wie der Pester Lloyd berichtete, etwa zehn Gäste an, die auf der Terrasse des Cafés saßen. Die Angreifer waren mit Stöcken, Totschlägern und Lederriemen bewaffnet und schlugen auf ihre Opfer, „auch Greise, Frauen und Kinder“, ein. Einer der Angegriffenen floh auf die Straße, wurde aber von drei Angreifern verfolgt und in einer Seitenstraße

⁸⁵ Als Horthy erfuhr, daß einer „seiner“ Militärführer (Ostenburg) den Chefredakteur der „Népszava“, Béla Somogyi und dessen Mitarbeiter Béla Barsó, die schärfsten Kritiker des weißen Terrors im Februar 1920 ermordet hatte, kritisierte er vor allem das „schlechte Timing“ der Tat, unmittelbar vor seiner Wahl zum Reichsverweser und hinderte den Innenminister daran, Beweise gegen Ostenburg aufnehmen zu lassen. Horthy spielte in der Öffentlichkeit den Unschuldigen und traf sich mit Führern der Sozialdemokratie, denen er versicherte, daß die Mordfälle aufgeklärt werden. Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 53f.

⁸⁶ Fischer, Rolf, Entwicklungsrufen, S. 142.

⁸⁷ Zit. in: Pester Lloyd, 14. Juni 1920, Titel: E. H. Hervorh.

⁸⁸ Confidential Papers of Admiral Horthy, S. 23.

⁸⁹ Pester Lloyd, 28. Juli 1920, S. 2.

7. Kapitel

mit einem Bajonett niedergestochen. Das Opfer, der fünfzigjährige Direktor der Ungarischen Allgemeinen Sparkasse, Dr. Artur Verebelyi, starb noch auf der Straße. Ein weiterer Gast, der Rechtsanwalt Dr. Géza Varsányi, wurde von den Angreifern erschossen. Es gab weitere Verletzte unter den Kaffeehausbesuchern. Die Polizei traf erst eine halbe Stunde nach dem Angriff ein. Vier Tage später wurden elf Verdächtige im Alter zwischen 16 und 19 Jahren verhaftet. Als Mörder Verebelyis wurde ein neunzehnjähriger Technologiestudent namens György Rigóczy angeklagt. Unter den Verhafteten waren mehrere Studenten der Technischen Universität, deren Studentenschaft am vehementesten für den Anschluß jüdischer Studenten eintrat, einige Lehrlinge, ein Kaufmann, ein Installateur. Alle Angeklagten gehörten dem „Verein der Erwachenden Ungarn“ an, bei dem „Raufereien“, also politische Gewalt, an der Tagesordnung waren.⁹⁰

An der Trauerfeier für den von Mitgliedern des Vereins ermordeten Bankier, die am nächsten Tag stattfand, nahm als offizieller Vertreter nur der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses teil. Unter den prominenten Gästen war auch Baron György Prónay als Repräsentant des Komitars Pest. Der Großgrundbesitzer gehörte einem anderen Zweig derselben alten lutheranischen Adelsfamilie an wie der auf Gur Komhány geborene Mitbegründer des „Vereins der Erwachenden Ungarn“, Baron Pál Prónay. Die Spaltung der magyrischen Eliten in eine pragmatisch-konservative und in eine radikal-weltliche Richtung war in anderen Fällen eine soziale: In der Regel neigte die Aristokratie eher der ersten, das „christliche“ Kleinbürgertum und viele Kleinadlige eher der zweiten Richtung zu. In gewissem Sinne setzte sich damit die frühere politische und soziale Spaltung der Eliten in '67er und '48er fort, nur unter neuen ideologischen Vorzeichen. Die unterschiedlichen Ziele und Auffassungen der Gegenrevolutionäre traten nun erst, nach der Machübernahme der Konservativen, zutage.

Zu Beginn des Konsolidierungskurses Bethlens wuchsen die Spannungen zwischen den rechtsextremen Unabhängigen um Gömbös und den Legitimisten, was sich besonders deutlich bei den Auseinandersetzungen anläßlich der Feiern von Petöfis 100. Geburtstag zeigen sollte. Gömbös und seine Kampfgenossen betrachteten die Politik Bethlens als „Verrat“ an den „Ideen von Szeged“. Bethlen sicherte seinen Konsolidierungskurs durch die Beschränkung des 1920 eingeführten allgemeinen Wahlrechts ab und sorgte für eine Neutralisierung möglicher politischer Gegner. Der Führer der Kleinlandwirtpartei, Nagyvárdi Szabó, wurde überredet, in die bald darauf gegründete Nationale Einheitspartei einzutreten, ebenso der Frontkämpfer Gömbös, der Vizepräsident der Partei wurde. Da Bethlen die Durchführung der von Nagyvárdi Szabó geplanten Landreform blockierte, verlor dieser bald auch den Rückhalt bei den Wählern. Bei den Wahlen von 1922 errang die Einheitspartei, auch mit massiver Unterstützung durch Landbesitzer, Gendarmen und Dorfnotar, bei der offenen Stimmabgabe die absolute Mehrheit. Den Sozialdemokraten gewährte Bethlen eine „Nische“ (Sakmyster) im neuen System, was durch eine Absprache mit Peyer besiegelt wurde. Nach dieser wurde die Verfolgungen durch die

Horthy und der „christlich-nationale Kurs“

Behörden eingeschränkt, als 'Gegenleistung' mußte sich die Partei jeglicher Agitation auf dem Lande enthalten. Die Herrschaft des Großgrundbesitzes und die Befriedung der Konflikte in der Industrie waren das sozialpolitische Kernstück des Konsolidierungskurses Bethlens. Außenpolitisch wurde Bethlens Konsolidierungskurs durch die Aufnahme Ungarns in den Völkerbund im September und die Aussicht auf westliche Kredite abgerundet.

Die Anhänger der „Ideen von Szeged“ beobachteten sowohl die innenpolitische wie die außenpolitische Richtung der Bethlenschen Politik mit wachsendem Mißtrauen. Im Sommer 1922 kündigte Gömbös die Gründung einer „Liga der Rasseschützer“ an und ließ ein „Weißes Papier“ verbreiten, in dem er Bethlen beschuldigte, durch die „Begünstigung“ der Juden und die „Erfüllungspolitik“ gegen die Prinzipien des „christlichen Nationalismus“ zu verstoßen.⁹¹ Die Ruhrkrise Anfang 1923 wirkte sich auch auf die politische Stimmung in Ungarn aus. Im Dezember 1922 meldet eine ungarische Zeitung, in der tschechischen Presse werde darüber berichtet, daß die internationalisierte Kommission entschlossen sei, die ungarische Kohlenminenstadt Salgótarján an die Tschechoslowakei anzugliedern.⁹² Gerüchte wie diese heizten die Stimmung in Ungarn an und führten zu einer Eskalation des Konfliktes zwischen den Rechtsradikalen und Bethlen.

Ähnlich wie in Bayern und Österreich gewannen rechtsradikale Verschwörer an Einfluß, als die Möglichkeit einer dynastischen Restauration endgültig unmöglich geworden war: im Herbst 1921/Anfang 1922.⁹³ In beiden Fällen stand der hohe Klerus auf der Seite der Monarchen. Während mit dem Tod Karls die habsburgischen Restaurationspläne zunächst auf unabsehbare Zeit verschoben wurden, lebten die wirtschaflichen mit Ludwigs III. Tod am 18. Oktober 1921 gerade erst auf, da Kronprinz Rupprecht noch eher auf monarchistische Sympathien in der Bevölkerung rechnen konnte. Auch hier stellten sich die Frontkämpferführer (Ludendorff) wie in Ungarn (Gömbös) mit Gewaltandrohung gegen alle Restaurierungsversuche. In beiden Fällen hofften die Monarchisten vergeblich auf ein Entgegenkommen durch die Ordnungsmacht Frankreich. Im Unterschied zu Ungarn erschwerte in Bayern der gesamtdeutsche Rahmen zusätzlich alle monarchischen Bestrebungen.

Nach der Verstärkung der Aktivitäten der „Erwachenden Magyaren“, intensivierte Gömbös seine Kontakte zu rechtsradikalen Kreisen in Bayern. Dort bezeichnete etwa „Die Zeitung“ am 19. Januar 1923 Ungarn als Vorbild, da es sich von der jüdischen Herrschaft befreit hätte und Bayern diesem Ideal nachfolgen solle. Dann könne eine „arische Donnation“ gegründet werden.⁹⁴ Ludendorff und Hitler nahmen Führung zu Horthy auf, der von deren Idee einer „Weißen Internationalen“ angetan war. Im August trat Gömbös schließlich aus der Einheitspartei aus und gründete die „Partei der Rasseschützer“ (*Fajvédő Pártja*). In den rechtsradikalen Kreisen Ungarns und Bayerns kursierten in dieser Zeit Pläne parallel, „Märsche“ auf Budapest bzw. auf Berlin nach italienischem

⁹⁰ Pester Lloyd, 2. August 1920, S. 2.

⁹¹ Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 131.

⁹² Schkolnyk, L'untitulation, S. 180.

⁹³ Thoss, Ludendorff-Kreis, S. 182-196.

⁹⁴ Zit. n. Schkolnyk, L'untitulation, S. 185.

7. Kapitel

Maister.⁹⁵ Kurz vor dem Putschversuch Hitlers und Ludendorffs in München am 8. und 9. November wurde an der ungarischen Grenze ein Emissär der „Erwachenden Magyarén“ mit geheimen Putschplänen verhaftet. Die Budapester Polizei ging nun auch gegen 150 „Mordbuben“ aus Bayern vor, die von den dortigen Nationalsozialisten als „Spezialisten“ hintermänner im Hintergrund blieben. Denn Horthy behielt seine schützende Hand über seinem alten Kameraden Gömbös. Dieser und einige andere prominente „Szegedner“ erhielten später hohe Regierungsposten, den Verschwörern wurden aufgrund ihrer „patriotischen Motive“ nur milde Strafen auferlegt. Wie Bruno Thoss bemerkt, war nach dem Scheitern des Ludendorff-Hitler-Putsches aufgrund der relativen ökonomischen und sozialen Stabilität in Europa zunächst kein Platz für eine internationale Koalition der Radikalevisionisten und die deutsche (wie auch die ungarische) extreme Rechte versank vorübergehend in der Bedeutungslosigkeit.⁹⁶

Nach dem Scheitern des Hitlerputsches in München und dem Aufliegen ähnlicher Pläne bei den „Erwachenden Ungarn“ erweiterte sich für Bethlen der Spielraum, nun auch juristisch gegen die Opposition von Rechtsaußen vorzugehen, die sein innen- und außenpolitisches Konsolidierungsprogramm sabotierte.

Graf Kunó Klebelsberg, der einflussreiche Unterrichtsminister unter Bethlen, formulierte die innenpolitische Programmatik, die er „Neonationalismus“ nannte, folgendermaßen: „Was verstehe ich unter Neonationalismus? Die Solidarität der positiven, aktiven, produktiven, konstruktiven Menschen: den heiligen Zusammenschluß der arbeitenden, schöpferischen Männer im großartigen Werk des Neubaus unseres zerstörten Vaterlandes; selbstbewußtes Zusammenhalten den Übertreibungen der Kritik und im allgemeinen den negativen Menschen gegenüber; dem gewöhnlichen Einfluß des Negativen in der öffentlichen Meinung die Oberhand, so würde die Nation auf dem Wege des modernen Fortschritts zum Stillstand gebracht werden. Der Neonationalismus betont im Gegensatz zu dem rhetorischen, Feste feiernden, zänkischen und erbitterten Patriotismus die arbeitsfrohe Vaterlandsliebe. Er wendet sich mit derselben Schärfe gegen die unbedingte Selbsttäuschung wie gegen die kleinnützigte Herabminderung des nationalen Selbstvertrauens.“⁹⁷

Diese vage „Definition“ ließ Spielräume offen für allerlei Kombinationen, konnte sich gegen rechts wie gegen links richten. Die Betonung des „produktiven“ Elements erlaubte jedenfalls die Wiederherstellung der magyarsch-jüdischen Symbole auf dem Gebiet von Industrie und Finanzen. Mit der Bekämpfung des gewalttätigen Antisemitismus der Straße verband Bethlen die Hoffnung, die für die Verbesserung der ökonomischen Situation so dringend benötigten Kredite aus dem Westen zu erhalten.⁹⁸ Mitte der zwanziger Jahre ebte die antisemitische Hysterie in Ungarn merklich ab, und die politische Bedeutung

Horthy und der „christlich-nationale Kurs“

der Rechtsradikalen blieb ähnlich wie in Deutschland bis Ende des Jahrzehnts gering. Bethlen sicherte seine Macht allerdings auch durch den ständigen Hinweis darauf, daß sein Sturz die Rechtsradikalen an die Macht bringen würde, so auch gegenüber dem bekanntesten jüdischen Politiker, dem ehemaligen Justizminister und Führer der liberalen Partei, Vilmos Vázsonyi.⁹⁹ Ganz ähnlich sahen dies britische Beobachter, die im sich ökonomisch erholenden Ungarn einen Stabilitätsfaktor in der unruhigen Gegend erkannten und eine Erweiterung des Wahlrechts als mögliches Einfallstor für die „Rassenschützer“ ablehnten. 1926, nachdem Großbritannien und Frankreich das Ende der Finanzkontrolle des Völkerbunds über Ungarn verkündet hatten, nutzte Bethlen die Gelegenheit zu einer weiteren Stärkung seines politischen Systems: Er führte die bis 1918 existierende Erste Kammer, das Oberhaus, wieder ein, um dem Abgeordnetenhaus ein „von Demagogen freies“ parlamentarisches Gremium gegenüberzustellen. Bei den Wahlen vom Dezember 1926 erreichte die Regierungspartei einen überwältigenden Sieg, während die Sozialdemokraten Sitze verloren und von den Rasseschützern nur noch Gömbös sein Mandat halten konnte. Frühere Ängste, Horthy würde eine Militärdiktatur errichten, waren verflogen, da das Regime über eine autoritäre, konservative Herrschaft mit beschränktem Pluralismus nicht hinausging und der Admiral sich weitgehend auf die Rolle eines repräsentativen Staatsoberhauptes beschränkte.

In dieser Zeit breitete sich ein populärer Horthykult aus, der sich im protokollierten Alltag, in Empfinden, in nationalen und internationalen Illustrierten und Wochenschaueen, aber auch in Schulbüchern niederschlug.¹⁰⁰ Horthy, früher „Held von Oranien“ und „Bewerber der kommunistischen Tyrannei“, wurde mit dem „Landnehmer Árpád“ verglichen, sein Namenstag wurde nationaler Feiertag. Offizielle Feiern fanden alljährlich auch am 1. März (Wahl zum Reichsverweser) und am 16. November (Einmarsch in Budapest) statt. Aber auch zu zahlreichen anderen Gelegenheiten wurden allerlei Paraden und Zeremonien mit dem Reichsverweser im Mittelpunkt abgehalten.

In einem Hirtenbrief vom 5. November 1929 stellten die katholischen Bischöfe Horthy gar auf eine Stufe mit dem Staatsgründerkönig und verglichen die christlich-nationale Gegenrevolution mit der „christlichen Revolution“ Stephans.

Zu den Wegbereitern des „christlich-nationalen“ Gedankens seit 1918 gehörte auch der einflussreichste ungarische Historiker dieser Zeit, Gyula Szekfi. Im Unterschied zu Kálmán Thaly, dem Nestor der nationalliberalen Geschichtsschreibung des Dualismus, der 1860 bei der reformierten Trauerfeier in Budapest eine Ode auf Széchenyi rezitierte, überwarf bei Szekfi allerdings nicht die monumentale gegenüber der kritischen Betrachtung der Vergangenheit.¹⁰¹ Anders als bei Thaly stand am Anfang der von Szekfi eingeleiteten geistesgeschichtlichen Wende in der ungarischen Geschichtsschreibung

⁹⁵ Thoss, Ludendorff-Kreis, S. 478-481.

⁹⁶ Thoss, Ludendorff-Kreis, S. 481.

⁹⁷ Pester Lloyd, 28. Juni 1928, S. 2.

⁹⁸ Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 128.

⁹⁹ Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 137.

¹⁰⁰ Sakmyster, Hungary's Admiral, S. 141.

¹⁰¹ Zur Unterscheidung: Nietzsche, Nutzen, S. 47-52, zum Verhältnis von Identität und Geschichtswissenschaft Lorenz, Konstruktion, S. 400-414.

7. Kapitel

die Kritik, nicht die Heldenverehrung.¹⁰² Székfi markierte im Verhältnis zwischen Geschichtswissenschaft und Geschichtsschreibern eine neue Phase. Während die nationalliberalen Historiker noch selbst Kulturstiftung betrieben, gestaltete sich bei ihren konservativen Kritikern der nächsten Generation die Beziehung zu den offiziellen Geschichtsschreibern komplizierter. Mit der liberalen Historiographie teilte die geistesgeschichtliche Schule allerdings die Konzentration auf den Primat der Magyaren innerhalb des Stephansreichs, nun allerdings mit revisionistischer Zielrichtung.¹⁰³ Nach einer langjährigen Tätigkeit am Wiener Haus- und Hofarchiv wurde Székfi 1925 Professor in Budapest.

In seinem Werk „Der Staat Ungarn“, 1918 erschienen in der von Erich Marcks herausgegebenen „Politischen Bücherei“, untersuchte Székfi die ungarische Geschichte aus der Perspektive der „staatsgestaltenden Kräfte“. Im Unterschied zu den slawischen Völkern, die das Donaubecken bewohnten, hätten nur die „landnehmenden“ Ungarn diese „Kulturstufe“ erreicht. Dies war das Hauptargument für die Suprematie des magyarischen Adels als „staatstragender“ Elite und erinnerte nicht zufällig an die Legitimation des preußischen Dienstadels gegen eine weitere Parlamentarisierung des Reiches und gegen die Einführung des allgemeinen Wahlrechts in Preußen. Hier stand Friedrich Meineckes ein Jahrzehnt früher erschienene Monographie „Weltbürgertum und Nationalstaat“ Parte.¹⁰⁴ Im „Weltbürgertum“ hob auch Meinecke den „Zusammenhang von Religion, Staat und Nationalität“ hervor und verwies auf die Rolle der „nationalen Religion und der Kirche“ bei „ehemaligen Staatsnationen“.¹⁰⁵

Vor dem Weltkrieg hatte eine Schrift Székfis über den im Exil lebenden Freiheitshelden Rákóczi Fúrce gemacht.¹⁰⁶ Das Buch war wissenschaftlich fundiert und entmythisierte rückwärtslos eine der Heldenfiguren der protestantischen 48er, welche die ungarische Geschichtswissenschaft dominierten. Der Skandal wurde durch die Tatsache noch vergrößert, daß Székfi von Kálmán Thaly gesammeltes Quellenmaterial für seine Studie verwendete. Székfis Thesen über das ausschweifende Leben des zweiten Säulenhelden der Unabhängigen nach Kossuth erschienen in einer Ausgabe der *Századok*, die dem Andenken an ihren einstigen Herausgeber Thaly gewidmet war.

Wie Thaly, der alle bedeutenden geschichtspolitischen Veranstaltungen vom Begräbnis Széchenyis 1860 bis zum Millennium 1896 mitgestaltet hatte, war auch Székfi ein politischer Historiker, aber er war diesen fachlich weit überlegen. Von 1927 bis 1938 gehörte er zu den engsten Mitarbeitern István Bethlens und gab dessen Publikationsorgan, die *Magyar Szemle* (Ungarische Zeitschrift) heraus. Die moderne ungarische Geschichtsschreibung war im Zusammenhang mit der liberalen Bewegung entstanden

Horthy und der „christlich-nationale Kurs“

und wies nicht wie die preussische konservative Vorläufer wie Ranke auf „Wie Meinecke im „Weltbürgertum“ beschaffte sich Székfi als erster mit beiden ideengeschichtlichen Hauptströmungen der ungarischen Nationalbewegung, der konservativ-katholischen und der liberal-protestantischen. Die flexible Verwendung der Idealtypen Staats- und Kulturturna erlaubte es Székfi, einander widerstrebende Ideenströmungen, die dennoch gemeinsam zum Nationalstaat führten, zu verbinden. Seine Gegner hatten sich nur mit der eigenen Genealogie befaßt und nicht den Überblick bewiesen, den eine Synthese erforderte, die zugleich universale und nationale geistige Strömungen betrachtete. Székfi entstammte einer katholischen Familie aus Székesfehérvár, wo das Grabmal des heiligen Stephan liegt. Sein Bruder war Priester. Daher schien das Skandalwerk von 1913 nur die Perspektive eines habsburgfreundlichen Katholiken aus Westungarn widerzuspiegeln. Doch bewies Székfi mit dem „Staat Ungarn“ von 1918, daß es ihm um mehr ging, als um eine katholische Perspektive auf die ungarische Nationalgeschichte. Mit der Christianisierung unter dem heiligen Stephan hätten die Magyaren den Sprung vom heidnischen Nomadentum zur staatsbildenden Nation innerhalb des christlich-germanischen Kulturkreises geschafft. Das war eine der Grundthesen schon der liberalen Geschichtsschreibung gewesen, die im Kontext der mitteleuropäischen Nationalbewegungen entstanden war. Der romantisch-liberalen Historiographie des 19. Jahrhunderts warf Székfi vor, sie habe die Größe des Gründerkönigs Stephan nicht erkannt. Auch dies entsprach noch einer katholischen Lesart des Gründungsmythos, neu war jedoch die folgende Wendung Székfis:

Er bezeichnete die Niederschlagung der heidnischen Fürsten durch Stephan als die erste Tragödie Ungarns. Der Grund für diese, wie auch für die späteren Tragödien Ungarns sei, „daß das Ungarntum, das 'Volk des Ostens', unlöslich mit dem Westen verbunden ist. Sie leitete eine lange Reihe von Konflikten ein, aus denen das ungarische Volkstum jedesmal mit Verzicht und unter schwerem Opfer den Ausweg, den Ausgleich mit dem Westen suchen mußte.“¹⁰⁷

Mit diesem Interpretationsschema gelang es Székfi die partiellen Begrenzungen durch eine komplexere Sichtweise zu verdrängen. Das erinnert auch sehr an Oswald Spenglers nur ein Jahr später (1919) verfaßte Schrift „Preußentum und Sozialismus“, wo Spengler einen ähnlichen „tragischen“ Dualismus konstruiert, der von Karl dem Großen gegen Wikikingen anfangen, über Luther, Friedrich den Großen bis 1918 das deutsche Volk zwischen denen, die westliche Modelle nachahmen wollten und jenen, die dem „deutschen Wesen“ verpflichtet, Widerstand gegen diese, also: Christentum, Katholizismus, Parlamentarismus usw. leisteten.¹⁰⁸ Im Unterschied zu Spengler würde aber der westungarische Katholik Székfi niemals die Lösung in einer Annahme des „preußisch-völkischen Prinzips“ und die Abgrenzung gegen den „Westen“ sehen. Vielmehr folgte Székfi bis zu seinem Tod dem Gedanken des außenpolitischen Primats, der ihm immer wieder politische Wendungen, zwischen Wien, Rom und Moskau, erlaubte. Wegweisend für den

¹⁰² Zur Person: Székfi, Gyula (1883-1955), MÉL II, 1969, S. 737f.; Póti, Székfi Gyula; zur Geschichtsschreibung: Vardy, Historyography, S. 62-71. Ausführlich: Epstein, Gyula Székfi.

¹⁰³ T. Kiss, Tanács, Művelődéspolitikai, S. 46.

¹⁰⁴ „Die Begriffe Nationalität, nationale Autonomie, Nation versuche ich in Anlehnung an Fr. Meineckes schönes Buch Weltbürgertum und Nationalstaat anzuwenden.“ Székfi, Staat Ungarn, S. 11.

¹⁰⁵ Meinecke, Weltbürgertum, S. 11. Székfi, Rákóczi.

¹⁰⁶ Székfi, Staat Ungarn, S. 29.

¹⁰⁷ Spengler, Preußentum, S. 3-22.

¹⁰⁸ Székfi, Három nemzedék, S. 341.

7. Kapitel

christlich-nationalen Kurs wurde Székfi's Buch *Három nemzedék* (Drei Generationen), das erstmals 1920 erschien. Darin rechnete Székfi mit der dritten Generation der Liberalen nach Széchenyi (zwischen 1900 und 1914) und dem Liberalismus im allgemeinen ab, den er als oberflächliche, positivistisch-materialistische Ideologie abqualifiziert, die v.a. von Juden aus Galizien eingeführt worden sei. Székfi zitierte Sombarts „Juden und das moderne Wirtschaftsleben“, um den „jüdischen“ Charakter des modernen Kapitalismus zu belegen.

Der ungarische Chauvinismus sei Ergebnis der „Hetze“ der kapitalistischen und „verjudeten“ Presse gewesen, denn „der christliche Ungar [kann] nur dann zu Wort, wenn er sich in den Dienst der externen Richtungen begab und [...] im Wertkampf mit den jüdischen Zeitungen im Labyrinth des staatsrechtlichen Streites, des Hasses und der nationalen Verfehlungen trieb und hetzte.“¹⁰⁹

Der Historiker vertrete hier die Frage der Verantwortlichkeiten für die von ihm beklagten historischen „Verfehlungen“ der ungarischen Staatseliten. Mit seinem antisemitischen Konstrukt einer „verjudeten Presse“ endstete er die Gentry, deren antihabsburgische Haltung er für das Scheitern des politischen Systems verantwortlich machte. Es ist kein Wunder, daß die Thesen des damals bedeutendsten Historikers von den konterrevolutionären Eliten mit großer Begeisterung aufgenommen wurden: Aus einer vereinfachten und verkürzten Lesart wurden nun aus den eigentlichen „Versagern“ potentielle „Opfer“ und sogar „Retter“.

Später avancierte Székfi zu den schärfsten Kritikern des christlich-nationalen Kurses und verdamnte im Nachwort zu einer Neuauflage der „Drei Generationen“ von 1934 die oberflächliche „Christiansierung“ der ungarischen Gesellschaft als „neobarocke“ Erscheinung. Auch hierin ist eine Parallele zu Meinecke zu sehen, der sein „Weltbürgertum“ nach politischen Veränderungen mehrmals fortführte und weiterentwickelte, ohne daß man ihn des blanken Opportunismus bezichtigen könnte.

Székfi's Würdigung der Leistungen Stephans beeinflußte sowohl Geschichtsschreibung als auch Geschichtskultur der Zwischenkriegszeit. Mit dem Bild Stephans veränderte sich auch das Széchenyibild der Zwischenkriegszeit, wie folgende scheinbar marginale Episode zeigt.

1829 hatte Széchenyi in einem Briefentwurf folgende Sätze geschrieben:

„Das ist meine Pflicht, das ist meine Arbeit, so glaube ich es wenigstens. Was kann aber die Folge einer solchen Laufbahn seyn? 'dass ich so, wie der heilige Stephan, der den Heiland verkündete, vielen nützen, viele zum Glück führen ...; ich aber gesteinigt werde.“¹¹⁰

Der Briefentwurf wurde 1932 in einem Quellenband im Auftrag der Akademie von der Ungarischen Historischen Gesellschaft veröffentlicht. Im Register des dreibändigen Werkes, das Dr. Gyula Vizsola bearbeitete, findet sich, bezugnehmend auf den in Széchenyis Text zitierten Namen, folgender Eintrag: „Szent István (977-1038) magyar király 493“

¹⁰⁹ Orig. deutsch, zit. n. Gróf Széchenyi István naplói, S. 493.

¹¹⁰ Gróf Széchenyi naplói, S. 789.

Horvay und der „christlich-nationale Kurs“

(heiliger Stephan, ungarischer König).¹¹¹ Doch wurde der Gründerkönig bekanntlich nicht gesteinigt, sondern ist sanft auf dem Totenbett entschlafen. Széchenyi kann also nur den ersten Märtyrer des Christentums, den heiligen Stephanus, gemeint haben, der 37 n. Chr. als einer der sieben Diakone in Jerusalem gesteinigt wurde. Wie konnte einem erfahrenen Literaturhistoriker wie Gyula Vizsola ein solcher Fehler unterlaufen? ¹¹² Der Katholik Vizsola beschäftigte sich ein halbes Jahrhundert mit dem Werk Széchenyis, er kannte den gesamten Nachlaß. Seine Edition sollte an die Stelle der bisherigen, „skandalös fehlerhaften“ Ausgaben (Bartfa), etwa der Briefe Széchenyis von Béla Majláth (1889-1896), treten und diese durch seriöse, wissenschaftliche Arbeit ersetzen. 1905 gab Vizsola nach jahrelanger, unermüdlicher Arbeit den *Tárgygyűjtemény* (Sachregister) heraus, eine nach Inhalten sortierte Bestandsaufnahme des Széchenyi-Nachlasses. Klebsberg, Kultusminister und Präsident der Ungarischen Historischen Gesellschaft, unterstützte in den zwanziger Jahren das Editionswerk Vizsolas, dessen Herausgabe (1925-1939) als wissenschaftliches Großereignis gefeiert wurde. Die Verwechslung der beiden sehr unterschiedlichen Heiligenfiguren zeigt, daß ein „heiliger Stephan“ in der Horvayzeit selbst für professionelle Historiker niemand anderes sein konnte als der nationale Gründerkönig.

¹¹¹ Vizsola, Gyula (1871-1947), MFL II, 1969, S. 1006f., ausführlicher: Bartfai Szabó, Vizsola Gyula.

8 Der Stephanskult zwischen Katholizismus, Revisionismus und Antifaschismus (1919-1944)

Als Konterrevolutionär wurde Horthy noch mit dem Landnehmer Árpád verglichen. Nach der Installation des konservativ-autoritären Systems entdeckte die Propaganda nun Ähnlichkeiten mit der konservativeren Figur des Staatsgründerkönigs: Wie Stephan schlug Horthy „heidnische Barbaren“ und erneuerte den ungarischen Staat auf „christlicher“ Grundlage. Die radikalen Repressionsmaßnahmen erforderten offensichtlich eine wildere Heldengestalt als die gemäßigte Konsolidierung des Staates: Ein ähnlicher Wechsel der geschichtspolitischen Orientierung der politischen Eliten sollte sich dreißig Jahre später noch einmal beobachten lassen.

Die Besonderheiten des politischen Systems der Horthyzeit im Vergleich zu Deutschland und Italien werden im folgenden am Beispiel des erneuerten Stephanskultes der zwanziger Jahre analysiert (8.1). Doch war die ungarische Zwischenkriegszeit schillernder als ihre politische Geschichte. Der Stephanskult wurde gerade unter dem „christlich-nationalen“ Kurs zunehmend profaniert, was einige Kirchenvertreter kritisch beobachteten (8.2). In den dreißiger Jahren reagierte die katholische Kirche, nunmehr enttäuscht von den Ergebnissen des christlich-nationalen Kurses und aufgeschreckt vom Aufstieg des kirchenfeindlichen Nationalsozialismus. Sie bemühte sich mit Großveranstaltungen, wie den Feiern zum Sankt-Stephansjahr 1938, ihren Einfluß auf die Jugendziehung und die nationale Geschichtskultur zu stärken (8.3). Doch führte der außenpolitische Revisionismus, der immer stärker auf den offiziellen Stephanskult abfiel, schließlich dazu, daß Ungarn ein Bündnis mit dem Deutschen Reich einging. Je mehr die ungarische Außenpolitik auf die Erneuerung der „ungarisch-deutschen Waffenbrüderschaft“ setzte, die von Historikern wie dem Kultusminister Bálint Hóman als Ergebnis einer „deutsch-ungarischen Schicksalsgemeinschaft seit dem Mittelalter“ gefeiert wurde, desto lauter artikulierten sich die antideutsche Propaganda, die Sankt Stephan zum ersten ungarischen „Antifaschisten“ ernannte (8.4).

Der Stephanskult zwischen Katholizismus, Revisionismus und Antifaschismus

8.1 Besonderheiten des Stephanskultes als offizieller Staatskult des Horthyregimes im Vergleich zu Italien und Deutschland

Besonders fünf Spezifika des Horthyregimes gegenüber den Nachkriegssystemen Italiens und Deutschlands prägten die Neugestaltung des Stephanskultes in den zwanziger Jahren: erstens die Inszenierung Horthys als Ersatzmonarch, zweitens die Kontinuität der staatsrepräsentierenden Eliten Ungarns, drittens die revisionistische Obsession der ungarischen politischen Öffentlichkeit im Bezug auf Trianon, viertens die relativ geringe Bedeutung des Gefallenenkultes innerhalb der Staatsfeiern des Regimes und fünftens der Versuch einer Rechtsanerkennung des Staates.

1. Während in Deutschland die Monarchie gestürzt worden war und der letzte Kaiser im niederländischen Exil starb, blieb in Italien formell die Verfassung von 1848 bis 1946 gültig. Innerhalb dieser richtete sich seit Mitte der zwanziger Jahre die faschistische Diktatur ein, die einen völlig neuen, eigenen Staatskult schuf, der sich auf die Kulte um den Duce, die Gefallenen des Weltkriegs und das Imperium konzentrierte, während der alte monarchisch-piemontesische Kult und der weiterhin begangene offizielle Staatsfeiertag (*Festa dello Statuto*) in den Hintergrund rückten. Doch konnte Mussolini weder den König noch die katholische Kirche vollkommen aus dem öffentlichen Leben verdrängen, so daß die Totalität des faschistischen Systems begrenzt blieb. Der Sedanstag in der Weimarer Republik wurde zur einzigen Manifestation des schwächer werdenden monarchischen Teils der alten Eliten, während die Nationalsozialisten sich ihre eigenen Heldenkulte schufen. War er schon im Kaiserreich nicht zu einem zentralen deutschen Nationalfest geworden, so schwand seine Bedeutung innerhalb der fragmentierten politischen Kultur Weimars noch zusätzlich.

So spiegelte die Bedeutung von Stephanstag, *Festa dello Statuto* und Sedanstag den jeweiligen Stellenwert des Kontinuitätsdenkens in den drei Ländern bzw. die Stärke des jeweiligen konservativen Elements innerhalb der Nachkriegsordnungen wider.

Horthy wurde nicht, wie befürchtet, zum Diktator, und er arbeitete nicht auf ein System jenseits des Parlamentarismus hin, obwohl ihm die ungarische Verfassungsgewalt weit mehr Rechte gewährte, als sie der Weimarer Reichspräsident besaß. Statt dessen fügte er sich in die autoritäre Verfassung, die der Staatspartei die Macht und der Opposition beschränkte Freiheiten sicherte. Aufgrund ihres unbedingten Kontinuitätsanspruches, aufgrund des Willens der Verfassungshüter, den ununterbrochenen Bestand des „Königreichs des heiligen Stephan“ durch die staatliche Repräsentation auszudrücken, wurde der Horthykult dem Stephanskult daher untergeordnet. Horthys Namenstag (6. Dezember) wurde zwar offiziell gefeiert, aber er rangierte doch weit unter dem Sankt-Stephanstag als oberstem Feiertag. An diesem nahm Horthy die Stelle des Monarchen ein, denn seit Karl sich als erstes gekröntes Staatsoberhaupt überhaupt 1917 als ungarischer König an die Spitze der Prozedession gestellt hatte, war die Feier ins Zentrum des ungarischen Staatskult-

8. Kapitel

tes gerückt. Seither waren „sämtliche Ministerien und Behörden ausdrücklich aufgerufen, sich um ihre unbedingte Vertretung“ auf der Feier zu kümmern.¹ Solange Kais Groß-onkel Franz Joseph noch auf dem Thron saß, hatte es eine ähnlich breite Mobilisierung von ungarischen militärischen und zivilen Würdenträgern nie gegeben, auch weil viele von diesen in die Geburtsstagsfeiern des Kaisers (am 18. August) in Wien eingebunden waren. Nun symbolisierten die Erzherzöge Joseph und Albrecht von Habsburg, die von 1920 bis 1943 ähnlich in der Stephansprozession unmittelbar nach dem Primas und dem Reichsverweser einmarschierten, die Kontinuität des Königreichs. Das wechselvolle Verhältnis der Habsburger zum ungarischen Stephanskult wäre eine eingehendere Untersuchung wert: von der Rückholung der Heiligen Rechten durch Maria Theresia 1771 über die trotzige Behauptung der ungarischen Staatlichkeit wider den habsburgischen Machtanspruch durch den Primas 1860 bis zur erneuten habsburgischen Förderung der Feier in den letzten Monaten der Herrschaft Karls 1917. Die komplizierte Beziehungsge-schichte zwischen dem „fremden“ Herrscherhaus und dem Nationalstaat gehört zu den Besonderheiten der ungarischen Geschichtskultur.

2. Die größere Bedeutung des Gedankens der staatlichen Kontinuität, wie sie der Ste-phanskult nach 1919 ausdrückte, hing aber auch mit der Kontinuität derjenigen Eliten zusammen, die den Staat repräsentierten. Anders als in Italien und in Deutschland, wo in Gestalt der faschistischen und republikanischen Eliten neue soziale Gruppen mit einem anderen Habitus den Staat verkörperten, betonten die aristokratischen Eliten Ungarns bei ihrem Auftreten die Beständigkeit ihres Herrschaftsanspruchs. Erst mit Gömbös' Mi-nisterpräsidentenschaft seit 1932, als erstmals der ungarische Hochadel nicht mehr in einer Regierung vertreten war, änderte sich dies auch in Ungarn. Die pelzbetetzte Adelstracht, die Federnützen, der Krumsäbel und die hohen Stiefel, die Ministerpräsident István Bethlen und seine Standesgenossen auf der Stephansprozession trugen, dürfen daher nicht einfach als überholter Staatsfolklorismus betrachtet werden, sondern als habituel-ler Machtanspruch der alten und neuen politischen Klasse. Hierin unterschied sich Ungarn deutlich von Deutschland und Italien, wo eher eine Kontinuität bei den administrativen Eliten bestand, die aber bei der Repräsentation im Hintergrund blieben.² Horthy-Ungarn war zwar eine Monarchie ohne König, aber nicht ohne Aristokratie. Kein Festakt betonte diese Tatsache mehr als die Sankt-Stephans-Prozession. Im faschistischen Italien, in der Weimarer Republik und im nationalsozialistischen Deutschland standen die alten Eliten bei Staatsakten, wenn man vom „Tag von Potsdam“ 1933 einmal absieht, meistens in der zweiten Reihe. In Ungarn konnten sie sich zumindest bis 1941 halten. Der Selbstmord von Graf Pál Teleki angesichts des Kriegeintritts an der Seite Deutschlands kann als symbolischer Endpunkt der Herrschaft der ungarischen Aristokratie betrachtet werden.

¹ Brief d. Abteilungsleiters beim Ministerpräsidenten an das Innenministerium, 10.8.1918; MOL, K-148-1943-4-6089.

² Klumpp, Verwaltungseliten.

Der Stephanskult zwischen Katholizismus, Revisionismus und Antifaschismus

3. Im Jahr 1915 hatte Bischof Gyula Glatfelder die Sankt-Stephans-Predigt mit den folgenden Worten beendet:

„Wir wollen keine Nationen in unseren Diensten. Wir wünschen nicht, daß feindliches Blut den Weg unseres Sieges umspüle, sondern wir flehen, daß wir erhalten bleiben und daß wir das, was wir von unseren Ahnen an heiligen Gütern übernommen, unser Vater-land, unsere heilige Krone, unsere Reliquien, unsere nationale Integrität, unsere Sitten und Gesetze – unseren Nachkommen in Ehren vererben dürfen.“³

Doch den Kampf um die staatliche Integrität hatte Ungarn 1918 verloren. Glatfelder selbst wurde Opfer der neuen Friedensordnung. 1923 mußte er seinen Bischofsitz von Szatmár (nun: Satu mare, Rumänien) nach Csánád verlegen. Die ungeheure Empörung der politischen Kreise Ungarns angesichts des Friedensvertrages von Trianon hing aber auch mit ihrer besonderen Erwartungshaltung vor 1914 zusammen. Der Revisionismus stand in der Kontinuität des Suprematidediskurses seit dem Millenniumsjahr, als die damaligen Grenzen symbolisch durch Árpád- oder Franz-Joseph-Denkmalier befestigt wurden, um vor allem den slawischen und rumänischen Nationalisten entgegenzutreten. Nach 1919 behaupteten die ungarischen Eliten weiterhin die angebliche Überlegenheit des Magyarenums im Karpatenraum, nur bedeutete dies nun: Grenzrevision und nicht mehr: Grenzsicherung. Hierbei betraf sich das Regime auf die im 19. Jahrhundert ausgearbeitete „Lehre der Heiligen Stephanskrone“, in deren Zentrum die territoriale In-tegrität der ungarischen Kronländer innerhalb der Habsburgermonarchie stand.⁴ Nach György Gyarmati kulminierte der Stephanskult in der Zwischenkriegszeit weil der Ge-danke an das „Reich des heiligen Stephan“ (*Szent István ország*) angesichts von Tri-anon das „kompensatorische Bewußtsein“ vermittelte, eine große Nation zu sein.⁵ Der gesamte Stephanskult wurde nun revisionistisch ausgestaltet. Bei einem Feuerwerk anläß-lich des Stephanstages 1927 wurde die Donau mit roten, weißen und grünen Raketen er-leuchtet und der Slogan der Revisionsliga, *Nem! Nem! Soha!* (Nein! Nein! Niemals! Zu-stimmung zu Trianon), illuminiert.⁶ Ähnliche Feuerwerke, die „Gerechtigkeit gegenüber Ungarn“ (*magyar igazság*) forderten, fanden auch an den neuen Grenzen des Landes am Stephanstag statt. Im Jahr darauf organisierte das Budapest-Fremdenverkehrsamt einen „Ungarischen Karneval und ein ungarisches Kirchweihfest“.⁷ Inszeniert wurde das Spektakel vom Chefregisseur der Nationaloper, László Mátyás, und seinem Ensemble.⁸ Im Mittelpunkt dieser Stephanfeier stand ein national-patriotischer Umzug mit ver-schiedenen Kostengruppen, die unter anderem „Trianon“ in Gestalt der ehemaligen ungarischen Städte Kassa oder Kolozsvár szenisch darstellten. Vergleichbare offiziell fi-

³ Pester Lloyd, 20. August 1915, S. 4. Zur Person: Glatfelder, Gyula (1874-1943), MÉL I, 1967, S. 599.

⁴ Bak, Gara-Bak, Ideology, die Weiterentwicklung der Staatslehre um die „Heilige Krone“ in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg beschreibt Kardos, Szent Korona-tan.

⁵ Gyarmati, A nemzetudat, S. 88.

⁶ Kovács, Ákos, Jánák, S. 5.

⁷ Zum folgenden: BFL IV, 1501/294, dob.c/1928.

⁸ Mátyás, László (1881-?), Ki kicsoda?, S. 537f.

8. Kapitel

nanzierte revisionistische Kundgebungen standen während der Weimarer Republik nicht im Zentrum der ohnehin eher regionalen oder nach Milieus separierten Geschichtspolitik. Die Tausendjahrfest im Rheinland von 1925, die als „Jubiläumsjahr einer politischen Schicksalsgemeinschaft“ begangen wurde, wie der Bonner Historiker Aloys Schulte schrieb, hatte zwar auch eine nationale Färbung, da sie zum Ärgern französischer Politiker die Zugehörigkeit der Region zu Preußen und zum Reich betonte.⁹ Aber im Unterschied zu den Budapester Feiern wurde der nationale oder konfessionelle Triumphalismus durch die Komplexität der rheinischen Identitätskonstruktion deutlich gebrochen.

1928 wurde mit der Einweihung der „Heiligen Landesfahne“ oder „Landesfahnenliques“ (*Erekyés Országzászló*) am Stephanstag ein weiterer irredentistischer Akzent sowohl für die Feiertage als auch für den Platz vor dem Parlament gesetzt. Das Denkmal bestand aus einem weißen Steinsockel, auf dem das ungarische Wappen als Relief zu sehen war. Darüber war ein massiver Fahnenmast angebracht. In seinem Sockel war Erde aus jedem Komitat des ehemaligen „Stephansreiches“ eingelagert, so wie beim Krönungshügel für Franz Joseph 1867.¹⁰

In seiner Festrede erinnerte der inzwischen gealterte nationale Propagandist Jenő Rákosi an Mussolini, dessen Ausspruch „i trattati di pace non sono eterni“ er zitierte.¹¹ Die Trikolore des Denkmals wurde daraufhin auf Halbmast gesetzt, während ein Turul-Vogel auf der Mastspitze das mythische Ensemble abrundete. Die „Landesfahnenbewegung“ wehte bis 1941 noch 702 ähnliche Landesfahnen Denkmäler in ganz Ungarn, oft in Verbindung mit Weltkriegsdenkmälern.¹²

Die ungarische Ant-Thron-Bewegung war ein von Austrokraten und Großbürgern geleitetes, vom Staat gefördertes Massenspektakel. 18 Jahre lang wehten sämtliche Fahnen im Land auf Halbmast, „Trauer“ wurde zum Leitmotiv des öffentlichen Lebens. Die kulturellen Veranstaltungen der Revisionisten mit ihren Massenaufmärschen, Liedern und Gebeten – wie etwa das „ungarische Credo“, das alle Schüler täglich aufsagen mußten: „Ich glaube an einen Gott/ Ich glaube an eine Heimat/ Ich glaube an die ewige göttliche Wahrheit/ Ich glaube an Ungarns Wiederauferstehung!“¹³ – trugen zweifellos religiöse Züge, aber es wäre zu einfach, von einer „Zivil“-Religion zu sprechen. Schließlich beteiligten sich die großen christlichen Kirchen an prominenter Stelle in der Bewegung und prägten deren Formen und Inhalte. Natürlich bedeutet das Engagement von Priestern noch lange nicht, daß ein Phänomen nicht zivilreligiösen Charakter trägt, aber es ging bei dieser Bewegung ja nicht nur um die Revision der Grenzen und um eine Art antikomunistischen Exorzismus, sondern auch um eine zweite Christisierung der Gesellschaft, die sich zwar nicht verwirklichen ließ, die aber auch nicht vollkommen scheiterte. Die

Abkehr vom säkularisierenden Liberalismus fand statt, ebenso wie eine, wenn auch begrenzte, christliche Erneuerung.

4. In Italien und Deutschland gewann zunehmend die radikale Rechte den Kampf um die Erinnerung an den „Großen Krieg“. In Ungarn wurde der Gefallenekult, ähnlich wie der seit den 1890er Jahren aufkommende völkische Kult um die heidnischen Urmagyaren, in den Stephanskult eingebunden und dadurch domestiziert.

Auch hierbei hatte die Entwicklung bereits im Ersten Weltkrieg eingesetzt. 1915 hatten erstmals acht mit Tapferkeitsmedaille ausgezeichnete Soldaten das Reliquiar mit der Heiligen Rechten auf ihren Schultern getragen und nicht wie sonst Geislische¹⁴ (Abb. 7). Obwohl sich dies später nicht wiederholte, kann man von einer einsetzenden Militarisierung des Kultes sprechen, die sich auch nach 1918 fortsetzte. Seit 1920 nahm die Führung der neugeschaffenen Nationalarmee an prominenter Stelle an der Feier teil. Kriegsinvalide erhielten in der strengen Marschordnung der Prozession einen besonderen Platz in der Nähe der Reliquie zugewiesen. Damit rückten sie in der neuen symbolischen Ordnung der Nation an eine prominente Stelle. Möglicherweise scheiterte daran auch der Kapitänstrunk, denn angesichts der gewachsenen Bedeutung des Stephanskults für die Armee konnte dieser überflüssig wirken. Vor dem Krieg, als es noch keine Nationalarmee gab, hatte lediglich der Stadtkommandant von Budapest als Armeevertreter teilgenommen, und dies auch an weniger exponierter Stelle. Während des Krieges rückten allmählich der gesamte Generalstab und sogar Offiziere verbündeter Staaten, namentlich des Deutschen Reiches, in die Liste der zu repräsentierenden Funktionsträger. Der Hintergrund war die zunehmende protokollarische Erhöhung des ungarischen Nationalstaats, der nicht mehr bloß als Teil der Habsburgermonarchie betrachtet wurde.

1920 fand nach der Prozession eine Feier in der Ludovika-Akademie statt, bei der Horthy und Erzherzog Joseph die gerade erst patentierten Unteroffiziere feierlich verabschiedeten, so wie vor 1917 am Geburtstag Franz Josephs. Neu war seit 1921 auch die Anwesenheit der „Levente“-Jugend, einem 1921 ins Leben gerufenen paramilitärischen Jugendverband, bei nationalen Feiern.¹⁶ Die „Levente“-Ju-



Abb. 7. Soldaten tragen Stephansreliquiar, 1915

⁹ Koops, Tausendjahrfest, S. 73.
¹⁰ Sinkó, Ritea, S. 80.
¹¹ Gyarmati, Március haralma, S. 26.
¹² Zahlen nach: Magyar Művész, S. 203.
¹³ Zit. n. Romics, Magyarország, S. 179. In Frankreich hatte Henri Lavedan 1914 ein sehr ähnliches nationales „Vaterunser“ formuliert. Siehe: Jaismann, Vatehand, S. 360f; Berghoff, Tod, S. 108.

¹⁴ Ulrich, Ziemann (Hg.), Krieg im Frieden, Grande Italia, S. 158; ders., Culto; für die Zeit während des Krieges: Janz, Italien, zum Märtyrerkult des NS: Behrenbeck, Kult.
¹⁵ Bericht im Pester Lloyd, Abendausgabe, 20. August 1918, S. 3.
¹⁶ Historical Dictionary of Hungary, S. 456f. Romics, Magyarország, S. 180.

8. Kapitel

gend trug wie die Szegediner „Nationalarmee“ Nutzen mit Kranichfedern, bildete gewissenmaßen den Jugendverband der Konterrevolution. Alle männlichen Schüler zwischen 12 und 21 Jahren, die keine Leibeserziehung an der Schule erhielten, mußten obligatorisch Dienst in der „Levente“ leisten. Das betraf hauptsächlich die Jugend auf dem Land und die städtischen Unterschichten. 1939 wurde die Mitgliedschaft für alle männlichen Jugendlichen Pflicht, für die weibliche Jugend zwischen 10 und 19 Jahren freiwillig. Hier zeigte sich der Einfluß der faschistischen Verbänden Ungarns, wenn aus der „Levente“ auch nie ein faschistischer Jugendverband wurde. Der Name Levente (Jüngling) geht auf den Sohn Árpáds zurück, der 894 die „Magyaren von Eteleköz“ gegen den bulgarischen Fürsten in den Kampf geführt hatte und in einer Schlacht gestorben war. Die „Bewegung“ knüpfte damit an den völkischen Árpádenmythos an und muß im Zusammenhang mit dessen Popularisierung nach dem Ersten Weltkrieg gesehen werden.

Die Beispiele zeigen, daß der Kult um die Weltkriegstoten und die Ethnisierung und Militarisierung, die in allen europäischen Gesellschaften nach dem Ersten Weltkrieg einsetzte, auch in Ungarn auf dem Vormarsch war. Im Unterschied zu Italien und Deutschland aber, wo die Gefallenenkulte in Verbindung mit dem faschistischen bzw. dem nationalsozialistischen Parteilok in Verbindung mit dem faschistischen bzw. dem nationalsozialistischen Parteilok in den engen Rahmen der von Kirche und Regime kontrollierten repräsentativen Ordnung eingebunden. Der Triumph des „Stephansgedankens“ in der Hortyhäza und die Zurückweisung des „Sachensschlächters“ Karl durch namhafte NS-Ideologen in Deutschland zeigen exemplarisch, wie distanziert das ungarische Königreich in seiner Repräsentation gegenüber völkisch-heidnischen Rasseideen blieb.

5. Die Offensive der katholischen Kirche gegen einen „zum Zusammenbruch des Landes führenden nationlosen und gottlosen Liberalismus“¹⁷ im Zeichen des heiligen Gründerkönigs war mit der Hoffnung verbunden, das Staatskirchenrum der Zeit vor 1848 restaurieren zu können. In Deutschland wurden die Katholikentage mit immer größerem Aufwand zur Mobilisierung immer größerer Massen mit modernsten Propagandamitteln inszeniert.¹⁸ In Italien erreichte der Vatikan in den Lateranverträgen die Anerkennung der katholischen Kirche als unabhängige, vom Staat unterstützte Institution, womit der seit 1870 bestehende Bruch mit dem italienischen Nationalstaat überwunden schien.¹⁹ Überall zeigten sich die Zeichen einer katholischen „Renaissance“, aber in keinem dieser drei Staaten scheint das einst so schwierige Verhältnis zwischen katholischer Kirche und Nationalstaat durch eine neue „christlich-nationale Ära“ so weit überwunden worden zu sein wie in Ungarn unter dem kalvinistischen Reichsverweser. Nichts drückte diese besonders enge politisch-ideologische Kooperation zwischen katholischer Kirche und Nationalstaat besser aus als die Feiern am 20. August. Seit 1920 nahm Horty in der bis 1944 gültigen Prozessionsordnung direkt hinter dem Fürstprimas Ungarns und noch vor

Der Stephanskult zwischen Katholizismus, Revisionismus und Antifaschismus

der Gruppe der Erzbischöfe und der Minister und Parlamentspräsidenten die vorderste Position der weltlichen Würdenträger ein.²⁰

8.2 Die Stephansfeiern in den zwanziger Jahren

Da Budapest im August 1919 noch von rumänischen Truppen besetzt war, konnte erst 1920 wieder an eine Stephansprozession gedacht werden. Angesichts der Tatsache, daß sich zahlreiche Parteien und Verbände zum „christlich-nationalen Gedanken“ bekannten, schien es notwendig, nicht erst bis zum Sommer 1920 zu warten, sondern schon Anfang des Jahres, am 21. Januar, eine Prozession durch die von Horty zur Buße gezwungene Hauptstadt zu veranstalten. Das Datum war gewählt worden, weil an diesem Tag die ungarische Friedensdelegation aus Frankreich zurückkehrte. Die Veranstaltung konnte allerdings auch als Wahlaufruf zugunsten der „christlichen“ Parteien verstanden werden, da nur vier Tage später Parlamentswahlen stattfanden.²¹ In jedem Fall fand die Veranstaltung aus nationalem, nicht aus religiösem Anlaß statt. Veranstalter der Prozession, die nicht wie gewohnt durch das Budaeer Burgviertel, sondern nun durch das „sündige Pest“ verlief, war wie zuvor der katholische Landesverband (*Országos Katolikus Szövetség*). Präsident des 1900 entstandenen Dachverbandes aller katholischen Laienorganisationen war Graf János Zichy, früherer Kultusminister und flammender Legitimist. Der Großgrundbesitzer, der seit 1896 Abgeordneter in der Zweiten Kammer und bis 1903 Vorsitzender der Volkspartei war, hatte sich 1918 den Organisatoren der Wiener Gegenrevolution um Bethlen angeschlossen.²² Unter Zichy knüpfte der Verband auch an die Zusammenarbeit mit der Armee an, wie sie sich während des Krieges intensiviert hatte.²³

Die Marschrichtung des Zuges verlief von der Franziskanerkirche in der Innenstadt über die Lajos-Kossuth- und Kaiser-Wilhelm-Straße zur Sankt-Stephans-Basilika. Die Prozession galt außerdem als feierliche Begrüßung der ungarischen Friedensdelegation, die auf ihrem Weg von zahlreichen Menschen mit nationalen Symbolen empfangen und geehrt wurde. Am Tag der Prozession traf sich die Friedensdelegation mit Ministerpräsident Huszár und Reichsverweser Horty. Zwei Organisatoren der Kommunistischen Partei wurden am selben Tag zum Tode verurteilt und eine Woche später hingerichtet. Die Feier segnete den christlich-nationalen Neuanfang ab und wandte sich an die Siegermächte, Ungarn einen milden Frieden zu gewähren.

²⁰ MOL, K-148-1943-4-6089; Prozession 1936 nach: HL, HM, Eln. A. oszt.[ár] 18.922/1936.

²¹ Gergely, Karolikus egyház, 1999, S. 124.

²² Zichy, János, Graf (1868-1944), MEI, II, 1969, S. 1073.

²³ HL, HM, Eln[ö]k[ség], A. osztály, 40146/1920, 20. Januar 1920.